



Der lange Weg aus der Pandemie

Wie sich die Coronakrise auf Jugendliche
auswirkt und welche Unterstützung sie benötigen

Mit exklusiven
Ergebnissen aus der
DJI-Forschung

Liebe Leserinnen und Leser,

seit zweieinhalb Jahren hält uns die Coronapandemie im Griff und ist doch angesichts weiterer aktueller Krisen medial in den Hintergrund gerückt. Der Krieg Russlands gegen die Ukraine, die Aufnahme der Geflüchteten, die Energiekrise mit ihren finanziellen Folgeproblemen für die Wirtschaft und alle Menschen, die ins Stocken geratene Getreideversorgung aus der Ukraine mit drohendem Hunger für viele Länder sowie der Klimawandel mit den Extremtemperaturen in Südeuropa und kaum bezwingbaren Waldbränden bergen noch weitaus größere existenzielle Bedrohungen als Corona, das für viele schon fast zum Alltag gehört. Auch weil die Pandemie mittlerweile ihr Gesicht geändert hat.

Blickt man zurück auf die Anfänge der Coronakrise im Jahr 2020, so hat das Virus im Sommer 2022 auf den ersten Blick an Schrecken verloren, denn es ist mit seinen veränderten Varianten mittlerweile weniger gefährlich. Allerdings hat es im Gegenzug eine weitaus größere Verbreitung erreicht, auch unter Kindern und Jugendlichen, die zu Beginn noch seltener betroffen waren. Die Sommerwelle, die sich seit Juni dieses Jahres ausbreitet, ist nicht zu übersehen. Fast 600.000 Infektionen wurden in den vergangenen sieben Tagen bis zum 15. Juli gemeldet – eine Zahl, die die Inzidenzen zu Beginn der Pandemie um ein Vielfaches übersteigt und zeigt, dass in vielen Haushalten die Türen geschlossen bleiben müssen, auch wenn wir uns momentan von allgemeinen Kontaktbeschränkungen weitgehend verabschiedet haben. Die individuellen und kollektiven Folgen sind nicht trivial.

Corona wird uns also noch weiter beschäftigen. Umso wichtiger ist es, immer wieder zu bilanzieren und aus den Erfahrungen die nötigen Lehren zu ziehen, um für zukünf-

tige Pandemien besser gewappnet zu sein und um – weit aus dringlicher – auf die jetzt bestehenden Folgen und Herausforderungen passende Antworten zu finden. Eine dieser Lehren ist, dass die vielfach schwierige Situation Jugendlicher und junger Erwachsener, also der Altersgruppe zwischen 12 und 25 Jahren, in der Pandemie lange unterschätzt und zu wenig beachtet wurde.

Angesichts der hohen Gesundheitsrisiken für die ältere Bevölkerung stand anfangs deren Schutz stark im Vordergrund. Auch die Arbeitsteilung in Familien bei der Kinderbetreuung im Lockdown wurde intensiv diskutiert und beforscht. Der Abwehr wirtschaftlicher Einbrüche durch Kurzarbeit und Umstellung auf Homeoffice galt ebenso hohe politische Aufmerksamkeit. Erst im weiteren Verlauf der Pandemie hat sich der Blick geweitet auf die Situation Jugendlicher und junger Erwachsener in ihrem eingeschränkten Aktionsradius und ihren veränderten Lernbedingungen im „Homeschooling“, auf ihre Hürden bei der Berufswahl, dem Einstieg in Ausbildung oder Studium und dem Auszug aus dem Elternhaus, auf ihre reduzierten beziehungsweise ins Digitale verlagerten Beziehungen zu Gleichaltrigen und nicht zuletzt auf ihre Erwartungen an die Politik.

Neue Videoreihe begleitet ab sofort jeden Schwerpunkt von DJI Impulse

Diese Erfahrungen junger Menschen stehen im Mittelpunkt der vorliegenden Doppelausgabe unseres Forschungsmagazins DJI Impulse, das dem Thema breiten Raum gibt und es im Rahmen von vielfältigen Forschungsbefunden, Praxiserfahrungen und Stimmen junger Menschen beleuchtet. Nicht nur Wissenschaftler:innen des Deutschen Jugendinstituts (DJI) analysieren ihre aktuellen Studienergebnisse, sondern auch profilierte Forscher:innen aus ganz Deutschland sowie Großbritannien. Selbstverständlich bereiten wir den Schwerpunkt der aktuellen Ausgabe auch wieder digital auf. Auf www.dji.de/corona finden Sie ausgewählte In-



halte dieser Printausgabe, onlinegerecht präsentiert. Neu ist unser DJI-Videochat Perspektiven, der ab sofort jeden Impulse-Schwerpunkt begleiten wird. In den regelmäßigen Videointerviews benennen Wissenschaftler:innen des DJI zentrale Herausforderungen und formulieren Lösungsansätze, um die wissenschaftliche Perspektive in die gesellschaftliche Debatte einzubringen und lösungsorientierte Diskussionen anzustoßen.

Die Analysen zum aktuellen Thema zeigen: Auch wenn sich das Jugendalter durch die Vorverlagerung der Pubertät und den späteren Einstieg in die berufliche Bildung

„Corona wird uns noch weiter beschäftigen. Umso wichtiger ist es, immer wieder zu bilanzieren und aus den Erfahrungen die nötigen Lehren zu ziehen.“

oder ein Studium im Verlauf der Jahrzehnte ausgedehnt hat, bleibt es fraglos eine besonders intensive Entwicklungsphase. Typischerweise werden in diesem Lebensabschnitt neue Handlungs- und Autonomiespielräume exploriert und erschlossen, das Selbstbild, persönliche Einstellungen sowie Orientierungen in der Auseinandersetzung mit vielfältigen Bezugssystemen konturiert und bildungsbezogene Qualifikationen erarbeitet. Körperliche Veränderungen müssen bewältigt werden, Beziehungen zu Gleichaltrigen werden wichtiger und bieten vielfach den Kontext für erste romantische Erfahrungen. Autonomieansprüche gegenüber den Eltern werden auf verändertem Terrain geltend gemacht, und auf dem Weg durch wichtige Bildungsetappen geht es darum, eigene Interessen und Kompetenzen zu entfalten. All diese Entwicklungsaufgaben waren durch die Coronapandemie tangiert.

Es gilt, die Folgen der Pandemie für Jugendliche bestmöglich auszugleichen

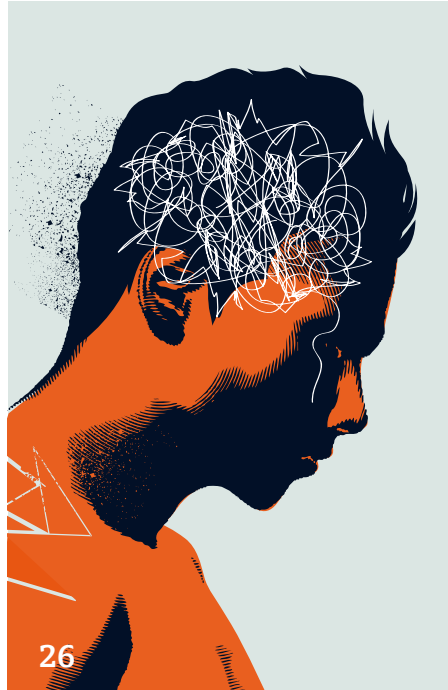
Besonders belastend war für viele Jugendliche der durch die Kontaktbeschränkungen begrenzte Zugang zu Gleichaltrigen. Obwohl die große Mehrzahl der Jugendlichen über ein eigenes Smartphone oder andere digitale Kommunikationstools verfügt und diese Kanäle auch vor der Pandemie durchgängig genutzt wurden, war das offensichtlich nur ein schwacher Ersatz für ein physisches Miteinander. Mehrere Studien verweisen auf einen Anstieg von Einsamkeit unter Kindern und Jugendlichen, die wiederum ein bedeutender Faktor für die Zunahme psychischer Belastungen unter einem substantiellen Anteil junger Menschen war. Depressivitätsraten haben sich im Verlauf von 2020 unter Jugendlichen mehr als verdoppelt und sind immer noch erhöht. Die Gesundheitsversorgung stellt das vor große Herausforderungen, denn schon vor der Pandemie waren Therapieplätze knapp, sodass sich Wartezeiten beträchtlich verlängerten. Auch niedrigschwellige Angebote der Kinder- und Jugendhilfe fielen zeitweise aus, und die Vereinstätigkeit kam vielfach zum Stillstand. Noch jetzt sehen sich Sportvereine vor dem Problem, ihren Mitgliederschwund nur mühsam wieder wettmachen zu können – Angebote, die angesichts des Bewegungsmangels während der Pandemie von besonderer Bedeutung sind.

Wir werden weiter beobachten müssen, wie junge Menschen, aber auch die auf sie bezogenen Angebote und Institutionen es schaffen, die negativen Folgen der Pandemie langfristig auszugleichen und vielleicht sogar manche Erfahrung in eine produktive Lerngelegenheit zu verwandeln.

Eine interessante Lektüre wünscht Ihnen

Prof. Dr. Sabine Walper,
Direktorin des Deutschen Jugendinstituts

Inhalt



SCHWERPUNKT

06 Jungsein in der Pandemie

Die Pandemie hat Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Aufbruch in die Selbstständigkeit in vielerlei Hinsicht erschwert, wie die neuen Ergebnisse des AID:A-Surveys des Deutschen Jugendinstituts zeigen. *Von Anne Berngruber, Nora Gaupp und Jens Pothmann*

14 Hört hin und handelt!

Von jungen Menschen wird in diesen Krisenzeiten viel Solidarität eingefordert, umgekehrt erfahren sie diese bislang kaum. Die Politik muss ihre Sorgen endlich ernst nehmen und sich für ihre Rechte einsetzen. Der Bedarf an Unterstützung ist groß. *Ein Kommentar von Sabine Andresen und Wolfgang Schröer*

18 Jugendministerin Lisa Paus im Interview



„Wir wollen den jungen Menschen mehr Gehör verschaffen und ihre Beteiligung stärken“

Viele Jugendliche fühlen sich durch die Pandemie ausgebremst und verunsichert. Wie die Jugendministerin ihren Grundoptimismus wieder stärken will, was sie gegen die wachsende soziale Ungleichheit unternimmt und welche Möglichkeiten sie jungen Menschen künftig bieten möchte, Politik selbst mitzugestalten.

22 Eine Bruchlinie zieht sich durch die junge Generation

Während die große Mehrheit der 12- bis 25-Jährigen die Folgen der Pandemie gut bewältigt, sorgt sich etwa ein Drittel von ihnen, beruflich und wirtschaftlich ausgegrenzt zu werden. *Ein Essay von Klaus Hurrelmann und Dieter Dohmen*

26 Jugendliche und junge Erwachsene leiden psychisch weiterhin stark

Die Situation junger Menschen hat sich im Laufe der Coronakrise zwar etwas gebessert. Dennoch bleibt das psychische Wohlbefinden in dieser Altersgruppe massiv beeinträchtigt – und das birgt neue Risiken. *Von Philipp Alt, Julia Reim und Sabine Walper*

31 Weniger Fitness, mehr Kilos

Die Pandemie verschärft den Trend zur Passivität bei Kindern und Jugendlichen – entgegen ersten entwarnenden Forschungsergebnissen in Deutschland. Vor allem Jugendliche bewegen sich deutlich zu selten. *Von Steffen Schmidt*

35 Gefährliches Zuhause?

Obwohl bislang wissenschaftliche Belege fehlen, dass Jugendliche während der Pandemie häufiger Opfer von häuslicher Gewalt wurden, bleiben Zweifel. Welche Konsequenzen Forschung und Jugendschutz ziehen sollten. *Von Julia Reim und Heinz Kindler*

40 Jugendfreundschaften in der Pandemie

Gemeinsame Aktivitäten mit Gleichaltrigen waren während der Coronakrise nur eingeschränkt möglich. Die Ergebnisse des AID:A-Surveys machen deutlich, wie sich die Peerbeziehungen der Jugendlichen verändert haben. *Von Andreas Herz und Kien Tran*

43 Medien in Zeiten von Corona: Fluch und Segen

Einerseits helfen Smartphone & Co., den veränderten Alltag in der Pandemie zu bewältigen. Andererseits häufen sich durch den erhöhten Medienkonsum insbesondere bei Jugendlichen negative Folgen. Von *Thorsten Naab und Alexandra Langmeyer*

47 Ein Ländervergleich

Erschwerter Start ins Berufsleben

Britische und deutsche Jugendliche kämpfen mit unterschiedlichen Herausforderungen beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf, dennoch leiden sie gleichermaßen unter den Folgen der Pandemie.

Von *Karen Hemming und Ingrid Schoon*

53 Jugend und Politik: ein belastetes Verhältnis

Ob die Coronakrise die politischen Einstellungen von Jugendlichen nachhaltig verändert hat, lässt sich wissenschaftlich noch nicht belegen. Dennoch muss alles dafür getan werden, um das Vertrauen in die Politik wieder zu stärken. Von *Mathias Albert*

56 Die Pandemie als politisierendes Ereignis

Qualitative DJI-Studien weisen darauf hin, dass manche Jugendliche durch die Infektionsschutzmaßnahmen erstmals spüren, dass ihr Leben von politischen Entscheidungen geprägt ist. Von *Johanna Häring, Pia Sauermann und Björn Milbradt*

58 Vier Fragen an: Jugendliche

„Der Online-Unterricht hat nicht gut geklappt“

Vier junge Menschen aus Deutschland berichten darüber, wie sich die Coronapandemie auf sie auswirkte und was sie sich von der Politik wünschen.

60 Wie eine Stadt jugendgerecht wird

Wenn Bars, Diskotheken und Jugendclubs geschlossen sind, weichen Jugendliche auf den öffentlichen Raum aus. Konflikte wie die Stuttgarter Jugendkrawalle 2020 sind jedoch vermeidbar – ein Bericht aus der Praxis. Von *Susanne Heynen, Carola Flad und Daniela Kundt*

64 Jugendarbeit im digitalen Raum

Virtuelle Cafés, mobile Apps, Online-Events: Die Pandemie beflügelte die Digitalisierung. Beispiele aus anderen Ländern zeigen, wie digitale Angebote der Jugendarbeit gelingen können. Von *Marie-Luise Dreber und Daniel Poli*

68 Den digitalen Wandel der Jugendarbeit gestalten

Welche Erfahrungen Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland mit digitalen Angeboten machen. Von *Mike Seckinger und Kira Svetlova-Fessl*

60

Analysen, Interviews und Berichte des aktuellen Schwerpunkts gibt es auch online:

www.dji.de/corona

THEMEN |

70 Geflüchtete Kinder und Jugendliche unterstützen

Welche Maßnahmen das Deutsche Jugendinstitut den Kultusminister:innen der Länder empfiehlt.

72 Fachkräftemangel drängendstes Problem in der frühen Bildung

Der Bildungsbericht 2022 zeigt, dass allein für den Kita-Ausbau akut bis zum Jahr 2025 bis zu 73.000 Fachkräfte fehlen.

76 Eine neue Generation von Kita-Trägern

Vielerlei Träger schaffen in Deutschland benötigte Kita-Plätze. Eine aktuelle DJI-Studie macht deutlich, dass sie mehr Unterstützung brauchen.

78 Der Förderbedarf sozioökonomisch benachteiligter Kinder steigt

Neue Ergebnisse der Corona-KiTa-Studie verdeutlichen die sehr herausfordernden Rahmenbedingungen in den Kindertageseinrichtungen seit Beginn der Pandemie.

80 Strukturwandel braucht Bildung

Ein Studienbericht gibt einen Überblick über die Bildungslandschaft im Mitteldeutschen Revier und liefert Empfehlungen für deren Weiterentwicklung.

82 Migrantinnen profitieren von berufsnahen Förderangeboten

Wie das Bundesprogramm „Stark im Beruf“ die Arbeitsmarktintegration von Müttern mit Migrationshintergrund unterstützen kann.

NOTIZEN |

84 Mitteilungen aus dem Deutschen Jugendinstitut

91 Impressum



Jungsein in der Pandemie

Freundschaften knüpfen, Schule oder Ausbildung meistern, Grenzen austesten: Die Pandemie hat Jugendlichen und jungen Erwachsenen den Aufbruch in die Selbstständigkeit in vielerlei Hinsicht erschwert, wie die neuen Ergebnisse des AID:A-Surveys des Deutschen Jugendinstituts zeigen.



DER DJI-VIDEOCAST PERSPEKTIVEN

In der neuen Videoreihe zum jeweiligen Thema des Impulse-Schwerpunkts interviewen wir zum Auftakt:

DJI-Direktorin Prof. Dr. Sabine Walper
www.dji.de/videocast-perspektiven-folge1

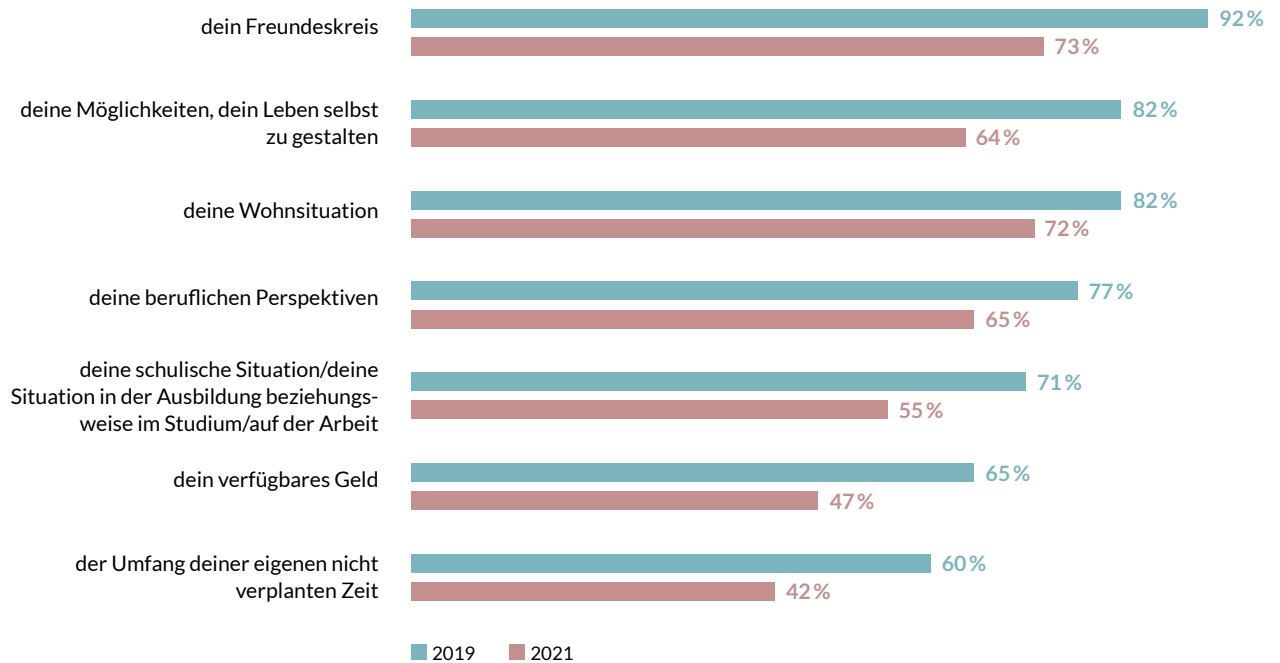


Von Anne Berngruber, Nora Gaupp und Jens Pothmann

Mittlerweile begleitet die Coronapandemie seit mehr als zwei Jahren den Alltag von Kindern, Jugendlichen und Familien. Mehrere Wellen haben den Pandemieverlauf geprägt und zu vielfältigen Veränderungen im Alltag geführt: Schließungen und (Wieder-)Öffnungen von Bildungsstätten, Gastronomiebetrieben, Freizeitangeboten und Geschäften waren die Folge. Abstandsregelungen, Masken-, Test- und Homeoffice-Pflicht wurden eingeführt und wieder ausgesetzt. Impfstoffe wurden entwickelt und ermöglichten nicht nur den Schutz vor schweren Krankheitsverläufen, sondern auch das Zurückgewinnen von Freiräumen.

Für alle stellt die (weiter andauernde) Pandemie eine einschneidende Erfahrung dar und geht mit lebenslagenspezifischen und alltagspraktischen Herausforderungen einher. Das gilt auch und gerade für Kinder, Jugendli-

Abbildung 1: Vergleich der Zufriedenheit der 15- bis 25-Jährigen mit bestimmten Lebensbereichen in den Jahren 2019 und 2021 (in Prozent)



Quelle: AID:A 2019 und 2021, Altersgruppe in 2021: 15- bis 25-Jährige, n = 1.448-1.611, gewichtete Daten, eigene Berechnungen, Angabe der Skalenwerte 1 und 2 der 6-stufigen Skala von 1 „sehr zufrieden“ bis 6 „überhaupt nicht zufrieden“

che und junge Erwachsene: Zwei Jahre sind ein langer Zeitraum in dieser Phase des Aufwachsens und Erwachsenwerdens, in der viel passiert, in der viele für das weitere Leben prägende Erfahrungen zum ersten Mal gemacht werden, in der sich Lebenskontexte und Mobilität erweitern. Es ist eine Zeit, in der Schule, Ausbildung und Studium bewältigt werden müssen, sich junge Menschen ausprobieren und Peerbeziehungen wichtiger werden.

Die Zufriedenheit in wichtigen Lebensbereichen ist während der Pandemie gesunken

Viele der zur Eindämmung der Coronapandemie getroffenen Kontaktbeschränkungen standen und stehen in einem diametralen Gegensatz zu den Bedürfnissen der Jugendphase. Das lässt sich an sechs Aspekten verdeutlichen, die den Verselbstständigungsprozess junger Menschen charakterisieren und die in unterschiedlicher Weise durch die Pandemie beeinflusst wurden (Gaupp/Berngruber 2022).

Der erste Aspekt betrifft die *ökonomische Verselbstständigung* junger Menschen: Insbesondere für Schüler:innen und Studierende bedeuten Einkünfte durch Nebenjobs eine Möglichkeit, finanziell unabhängiger von den Eltern zu werden und sich Konsumbedürfnisse selbstständig erfüllen zu können. Typische Nebenjobs für junge Menschen wie beispielsweise die Arbeit in der Gastronomie waren durch die Schließung von Restaurants, Bars und Kneipen allerdings zeitweise nicht mehr möglich. Dieser Einkommensverlust hat nicht für alle jungen Menschen die gleichen Auswirkungen; er betrifft vor allem diejenigen, die weniger finanzielle Unterstützung aus ihrer Familie erhalten (können) (Becker/Lörz 2020). Die bislang unveröffentlichten Ergebnisse des Surveys des Deutschen Ju-

gendinstituts (DJI) „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“, kurz AID:A 2021 (siehe Infobox), zeigen, dass zwischen den Jahren 2019 und 2021 der Anteil der 15- bis 25-Jährigen, die mit ihrer finanziellen Situation („verfügbares Geld“) zufrieden sind, deutlich zurückgegangen ist (siehe Abbildung 1).

Die Pandemie stellt wichtige jugendtypische Erfahrungen infrage

Der zweite Aspekt betrifft die Peerbeziehungen: Sie sind für die *soziale Verselbstständigung* junger Menschen essenziell, da sie vielfältige Funktionen für Jugendliche übernehmen (Grunert 2022). Freundschaften bieten die Möglichkeit, gemeinsam über gesellschaftliche Themen zu diskutieren, Pläne für die eigene Zukunft zu schmieden, Anforderungen in Schule, Ausbildung oder Studium zu bewältigen, Spaß zu haben und zu feiern, Erfahrungen von Körperlichkeit und Intimität zu machen. Gerade in dieser Lebensphase haben Freundschaftsbeziehungen somit einen besonders hohen Stellenwert. Unter den Bedingungen der Pandemie waren allerdings unmittelbare, persönliche Kontakte zeitweise deutlich eingeschränkt („social distancing“). Die Ergebnisse von AID:A 2021 weisen in diesem Zusammenhang auf zweierlei hin: Einerseits ist ein hoher Anteil junger Menschen auch zu Coronazeiten mit dem eigenen Freundeskreis zufrieden (73 Prozent), andererseits ist der Anteil gegenüber 2019 um 19 Prozentpunkte zurückgegangen (siehe Abbildung 1 und S. 40 in dieser Ausgabe). Hierzu passt, dass vier von fünf im Rahmen von AID:A 2021 befragten jungen Menschen die Erfahrung gemacht haben, dass wegen Corona Feste oder Feiern ausgefallen sind (siehe Abbildung 2).

”

Gerade in dieser Lebensphase haben Freundschaftsbeziehungen einen besonders hohen Stellenwert.

Als ein wichtiger Aspekt der *räumlichen Verselbstständigung* gilt, drittens, der Auszug aus dem Elternhaus: Junge Menschen werden dann nicht mehr unmittelbar von ihren Eltern kontrolliert, treffen vermehrt eigene Entscheidungen und sorgen zunehmend für sich selbst. Von zu Hause auszugehen wird oft von weiteren Veränderungen im Lebenslauf (zum Beispiel Übergänge in Ausbildung, Studium oder Beruf oder das Gründen eines gemeinsamen Haushalts mit Partner:innen) und vom Wunsch nach mehr Unabhängigkeit begleitet. Ein gewisses Maß an finanzieller Selbstständigkeit ist dabei eine wichtige Voraussetzung.

Die Coronapandemie hat für einige junge Menschen allerdings einen Anlass dargestellt, den Auszug von zu Hause zeitlich hinauszuschieben oder temporär sogar wieder ins

Der große DJI-Survey „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“: Befragung von etwa 14.000 jungen Menschen in Deutschland

Der Survey des Deutschen Jugendinstituts (DJI) „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“, kurz AID:A, bietet seit mehr als einem Jahrzehnt detaillierte Einblicke in die Lebensbedingungen und die Entwicklung von Kindern, Jugendlichen, jungen Erwachsenen sowie deren Familien und ergänzt somit die Analysen der amtlichen Statistik um wichtige Facetten. Neben AID:A I (2009) und AID:A II (2014) bildet AID:A 2019 die dritte umfassende Erhebung. Aufbauend auf der Erhebung aus 2019 liegen neben AID:A 2020 (Corona Addon, Herbst 2020) inzwischen Daten der Panelzwischenbefragung – AID:A 2021 – vor. Sie erfassen, wie junge

Menschen und deren Familien in Deutschland ihren Alltag unter Pandemiebedingungen im Zeitverlauf erleben und was sich für sie gegenüber 2019 – dem Jahr vor Corona – verändert hat. Die Wissenschaftler:innen des DJI analysieren in dieser DJI-Impulse-Ausgabe die Antworten aus etwa 6.000 Haushalten der Erhebungen von AID:A 2019 und AID:A 2021, in denen rund 14.000 junge Menschen im Alter von 0 bis 32 Jahren leben (siehe auch S. 40 in dieser Ausgabe). Bei Minderjährigen wurden auch deren Eltern befragt.

www.dji.de/aida/gesamtbeschreibung



Lediglich 55 Prozent der befragten Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind mit ihrer jeweiligen Situation in Schule, Ausbildung oder Studium zufrieden.

Elternhaus zurückzuziehen. Wenn Jobs neben dem Studium wegfallen, kann diese Möglichkeit ein wichtiges „Sicherheitsnetz“ darstellen. In AID:A 2021 haben 10 Prozent der befragten 15- bis 25-Jährigen angegeben, dass sie wegen Corona nicht wie geplant aus dem Elternhaus ausziehen konnten. Für weitere 7 Prozent gilt, dass sie wegen Corona zu ihren Eltern zurückgekehrt sind. 8 Prozent haben angegeben, dass sie wegen Corona nicht mit den Partner:innen zusammenziehen konnten (siehe Abbildung 2). Bei diesen Angaben ist allerdings zu berücksichtigen, dass für die jüngeren Jahrgänge dieser Altersgruppe – im Unterschied zu denen am Übergang ins Erwachsenenalter – diese Mobilitätsschritte so gut wie keine (oder zumindest eine weitaus geringere) Bedeutung haben.



Was macht das Erwachsenwerden heutzutage eigentlich aus? Dieser Frage geht der Sammelband „Erwachsenwerden heute. Lebenslagen und Lebensführung junger Menschen“ nach, der von den beiden Wissenschaftlerinnen des Deutschen Jugendinstituts (DJI)

Anne Berngruber und Nora Gaupp herausgegeben wurde. Auf 264 Seiten werden die vielfältigen Formen des Ausprobierens, der Identitätsentwicklung und des Selbstständigwerdens junger Menschen analysiert. Begleitend zum Band sind zwölf Podcast-Folgen erschienen, die das DJI in Zusammenarbeit mit dem Kohlhammer Verlag veröffentlicht hat.

www.dji.de/veroeffentlichungen/dji-podcasts

Die Unzufriedenheit mit Schule, Ausbildung oder Studium ist gewachsen

Viertens wurden auch *bildungsbezogene Aspekte der Verselbstständigung* durch die Pandemie erheblich eingeschränkt (Dohmen/Hurrelmann 2021). Das nehmen auch die Jugendlichen und jungen Erwachsenen wahr, wie die AID:A-Ergebnisse zeigen. So sank zwischen den Jahren 2019 und 2021 der Anteil der 15- bis 25-Jährigen, die mit ihrer jeweiligen Situation in Schule, Ausbildung oder Studium zufrieden waren, von 71 auf 55 Prozent (siehe Abbildung 1, S. 8). Dabei dürfte auch folgender Befund eine Rolle spielen: 45 Prozent der Befragten gaben an, dass ein Praktikum, ein Engagement in einem Freiwilligendienst oder ein Auslandsaufenthalt wegen Corona zumindest verschoben werden mussten (siehe Abbildung 2; siehe auch S. 47 in dieser Ausgabe).

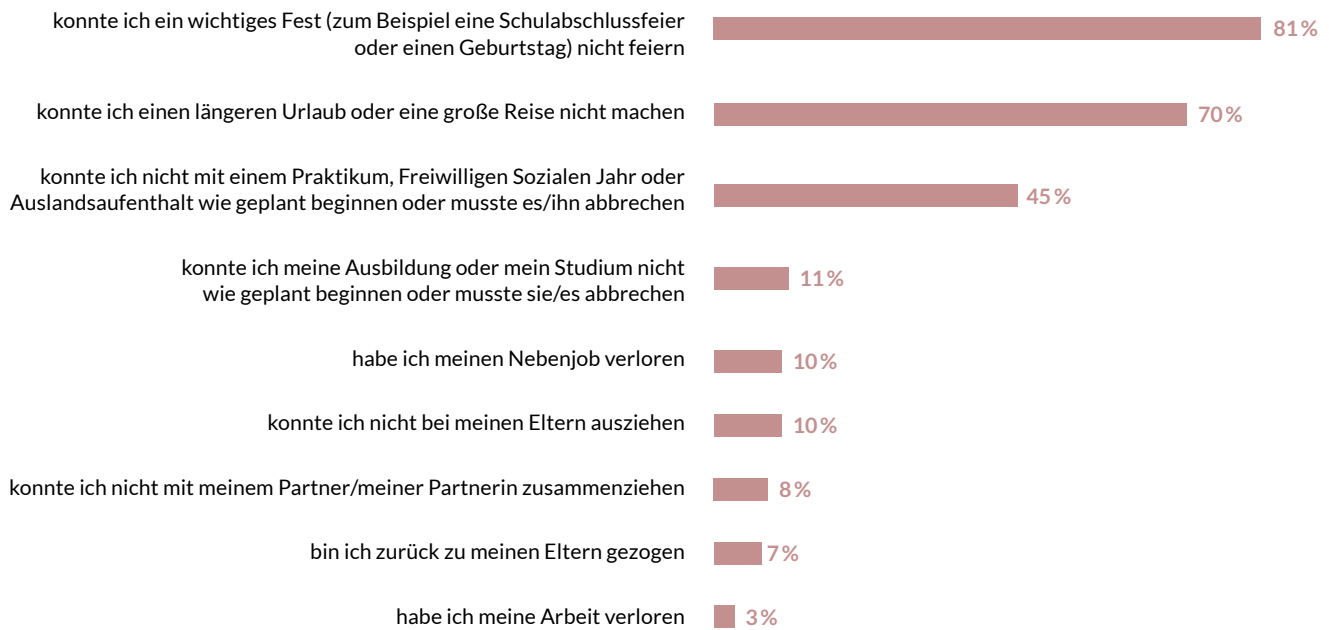
Beim Bildungsthema wird oftmals zu wenig beachtet, dass durch Schulschließungen und das damit verbundene Homeschooling die Schule als Lebensort (Lange 2022) junger Menschen und die dort möglichen Handlungs-, Erprobungs- und Mitbestimmungsspielräume (beispielsweise bei der Klassenraum- und Schulhofgestaltung, bei Ausflügen oder Schulfesten) zeitweise weggefallen sind. Durch die Zentrierung auf den (Online-)Unterricht wurde Schule zunehmend wieder zu einem reinen Lernort. Dies hat vermutlich ebenso zur Unzufriedenheit der Jugendlichen beigetragen.

Der Lebensalltag junger Menschen hat sich rasch weiter digitalisiert

Auch für die, fünftens, *politisch-gesellschaftlichen Aspekte der Verselbstständigung* (zum Beispiel die Beteiligung an Demonstrationen oder das ehrenamtliche Engagement in Vereinen, in der Jugendarbeit oder in Freiwilligendiensten) hat die Pandemie deutliche Konsequenzen (siehe auch S. 53 und S. 56 in dieser Ausgabe). Manche Formen von Engagement waren phasenweise nicht mehr möglich, weil die betreffenden Orte nicht oder nur beschränkt zugänglich waren, sei es die Jugendgruppe oder der Sportverein. Gleichzeitig sind neue Formen der sozialen Unterstützung entstanden. Gerade zu Beginn des sogenannten ersten Lockdowns sind junge Menschen beispielsweise für ältere Nachbar:innen einkaufen gegangen oder haben Großeltern in die Welt der Videokonferenzen und des Streamings eingeführt (Berngruber/Gaupp 2021).

Sechstens und abschließend hat die Coronapandemie auch die Nutzung von digitalen Medien an vielen Stellen merklich verändert. Generell sind *mediale und kulturelle Aspekte der Verselbstständigung* heute ohne digitale Medien nicht mehr denkbar (Hefner/Knop 2022). Sie bieten jungen Menschen Möglichkeiten des Lernens und Wissenser-

Abbildung 2: Die Anteile der 15- bis 25-Jährigen, die aufgrund der Pandemie Aktivitäten und Pläne nicht umsetzen oder abbrechen



Quelle: AID:A 2021, 15- bis 25-Jährige, n = 734-1.556, gewichtete Daten, eigene Berechnungen

werbs, dienen der Orientierung, Information und Alltagsorganisation, stellen Räume der sozialen Vernetzung mit Gleichaltrigen dar, ermöglichen Eigenaktivität und kreativen Selbstaussdruck. Während Corona haben sich viele Lebensbereiche junger Menschen weiter digitalisiert (zum Beispiel Treffen mit Peers, Schule, Lernen, Kunst, Kultur, Spiele, Sport, Konzerte). Vielfach wurde dabei von Corona als „Digitalisierungs-Booster“ gesprochen (siehe auch S.43 und S. 64 in dieser Ausgabe).

Jugendliche waren zunächst kaum im Fokus der öffentlichen Debatten

Ebenso wie die Pandemie selbst erleben auch die gesellschaftlichen und jugendpolitischen Debatten einen wellenförmigen Verlauf. Insbesondere zu Beginn der Coronakrise im Jahr 2020 waren die Lebenslagen und das Wohlbefinden Jugendlicher und junger Erwachsener kaum Thema in fachlichen oder öffentlichen Diskussionen (Gaupp u.a. 2021). Mit ersten empirischen Studien – exemplarisch sei die Studie „JuCo 1“ (Andresen u.a. 2020, siehe auch S. 14 in dieser Ausgabe) genannt – stieg das gesellschaftliche Bewusstsein für die Lebenssituation der Jugendlichen in der Pandemie. Inhaltlich lag dabei oftmals der Blick auf der Situation der Schüler:innen und den durch die zeitweisen Schulschließungen bedingten Folgen für ihre Bildungsteilhabe (Hurrelmann/Dohmen 2020). Fragen nach Gelingensbedingungen des Homeschoolings, der Umstellung von Präsenz- auf

Online-Unterricht, Regelungen bezüglich des Klassenübertritts, Risiken für Abschlussprüfungen sowie einer möglichen Verstärkung von Bildungsungleichheiten standen hier zu Recht im Fokus.

Einen weiteren Aufschwung erfuhr die Debatte um das Jungsein in der Pandemie im Verlauf des Jahres 2021, als die Zahl der Studien deutlich anstieg (Bujard u.a. 2021). Außerdem meldeten sich nun Fachgesellschaften und Fachverbände der Kinder- und Jugendhilfe verstärkt mit Positionspapieren zu Wort (BJK 2021, AGJ 2021) und wurden von Politik und Medien auch vermehrt gehört.

Es braucht einen breiten Jugenddiskurs – basierend auf empirischen Forschungsergebnissen

Angesichts der zum jetzigen Zeitpunkt zu erwartenden wellenförmigen Weiterentwicklung der Pandemie steht die Gesellschaft insgesamt, aber auch die Jugendpolitik vor weiteren Herausforderungen. Dabei ist es unerlässlich, die Vielfalt und Komplexität des Aufwachsens mit all seinen Ambivalenzen, die die Jugendphase ausmachen, anzuerkennen und in der Pandemiepolitik stärker als bislang zu berücksichtigen. Dies umfasst im Übrigen auch, die Lebenskontexte von Jugendlichen mit einer Beeinträchtigung beziehungsweise Behinderung oder von queeren jungen Menschen (also etwa

lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* Jugendlichen) oder von sogenannten benachteiligten Jugendlichen mit besonderen Unterstützungsbedarfen nicht aus den Augen zu verlieren (Gaupp u.a. 2021).

Die physischen und psychischen Folgen der Pandemie für junge Menschen (siehe S. 26 und S. 31 dieser Ausgabe) sollten weiter im Fokus einer empirischen Jugendforschung stehen. Dabei sollten Wissenschaftler:innen auch die Veränderungen im Umgang mit krisenhaften Situationen herausarbeiten: So wurden junge Menschen während der Pandemie teilweise selbstständiger bei der Organisation ihres (Lern-)Alltags. Und es gibt durchaus positive Beispiele, wie Jugendliche mit den Belastungen gut zurechtgekommen sind (beispielsweise durch Online-Sport, Puzzeln, Aktivitäten in der Natur).

Allerdings verstärkt die Pandemie bestehende soziale Ungleichheiten (siehe auch S. 22 in dieser Ausgabe). Während viele Jugendliche bislang einigermaßen gut durch die Krise gekommen sind, trifft Corona sozial benachteiligte Jugendliche besonders stark. Verallgemeinernde Zuschreibungen wie „Generation Corona“ greifen schon allein vor diesem Hintergrund zu kurz (Hafenecker 2022).

Wie sich die Pandemie auf den Lebenslauf der heutigen Jugendlichen auswirkt, muss im Langzeitvergleich betrachtet werden. Es bleibt daher dringend notwendig, die Alltagswelten von Jugendlichen weiter zu untersuchen, nicht nur mit Blick auf die Coronapandemie, sondern kontinuierlich und unabhängig von Themenkonjunkturen und gesellschaftlichen Krisen. Die Ergebnisse sollten einfließen in einen breiten Jugenddiskurs. Dabei sollten Politik, Fachpraxis und Wissenschaft einem zentralen Leitsatz der Jugendpolitik folgen – nämlich den Jugendlichen selbst angemessen Gehör zu verschaffen und mit ihnen statt nur über sie zu sprechen. ✕

Analysen, Interviews
und Berichte des aktuellen
Schwerpunkts gibt es
auch online:

www.dji.de/corona



Unter dem Titel „Jugend ermöglichen – auch unter den Bedingungen des Pandemicschutzes“ haben die DJI-Wissenschaftler:innen Nora Gaupp, Bernd Holthusen, Björn Milbradt, Christian Lüders und Mike Seckinger einen Sammelband herausgegeben, der zentrale Forschungsaktivitäten der Abteilung „Jugend und Jugendhilfe“ präsentiert und diese in jugendpolitische Debatten rund um den gesellschaftlichen Umgang mit der Coronapandemie einbettet.

Literatur

- ANDRESEN, SABINE u.a. (2020): *Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo.* Hildesheim
- ARBEITSGEMEINSCHAFT FÜR KINDER- UND JUGENDHILFE (AGJ) (2021): *Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit in Corona-Zeiten: Eine Zwischenbilanz zu den Auswirkungen auf Jugendliche, junge Erwachsene und die Strukturen der Jugend(sozial)arbeit.* Berlin
- BECKER, KARSTEN / LÖRZ, MARKUS (2020): *Studieren während der Corona-Pandemie: Die finanzielle Situation von Studierenden und mögliche Auswirkungen auf das Studium.* DZHW Brief 09/2020
- BERNGRUBER, ANNE / GAUPP, NORA (2021): *Lebenswelten und Erfahrungen junger Menschen in Zeiten von Corona. Ergebnisse aus dem Corona-Add-on zur AID:A-Studie.* In: DREIZEHN – Zeitschrift für Jugendsozialarbeit, H. 25, S. 4–9
- BUJARD, MARTIN u.a. (2021): *Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern in der Corona-Pandemie.* BiB.Bevölkerungs.Studien 2/2021. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung. Wiesbaden
- BUNDESJUGENDKURATORIUM (BJK) (2021): *Kindheit und Jugend in Zeiten von Corona. Konsequenzen für die aktuelle und zukünftige Kinder- und Jugendpolitik. Stellungnahme des Bundesjugendkuratoriums.* München
- DOHMEN, DIETER / HURRELMANN, KLAUS (2021): *Generation Corona? Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden.* Weinheim/ Basel
- GAUPP, NORA u.a. (2021): *Jugend und Corona, Jugend trotz Corona, Jugend gerade wegen Corona? Einleitende Gedanken zu jugendpolitischen Notwendigkeiten in der Corona-Pandemie.* In: Gaupp, Nora u.a. (Hrsg.): *Jugend ermöglichen – auch unter den Bedingungen des Pandemieschutzes.* München, S. 6–16
- GAUPP, NORA / BERNGRUBER, ANNE (2022): *Erwachsenwerden heute – eine komplexe Herausforderung auch und gerade in Zeiten von Corona.* In: Berngruber, Anne/Gaupp, Nora (Hrsg.): *Erwachsenwerden heute. Lebenslagen und Lebensführung junger Menschen.* Stuttgart, S. 253–260
- GRUNERT, CATHLEEN (2022): *Peerbeziehungen.* In: Berngruber, Anne/Gaupp, Nora (Hrsg.): *Erwachsenwerden heute. Lebenslagen und Lebensführung junger Menschen.* Stuttgart, S. 103–112
- HAFENEGER, BENNO (2022): *„Generation Corona“ – vom Reden über die junge Generation.* In: *deutsche jugend. Zeitschrift für die Jugendarbeit*, 70. Jg., H. 3, S. 103–113
- HEFNER, DOROTHÉE / KNOP, KARIN (2022): *Erwachsenwerden mit (mobilen) digitalen Medien und in digitalen Sozialräumen.* In: Berngruber, Anne/Gaupp, Nora (Hrsg.): *Erwachsenwerden heute. Lebenslagen und Lebensführung junger Menschen.* Stuttgart, S. 218–227
- HURRELMANN, KLAUS / DOHMEN, DIETER (2020): *Die Krise schwächt die Schwachen. Warum die Corona-Pandemie die Bildungsungleichheit verstärkt.* In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, 40. Jg., H. 3, S. 313–320
- LANGER, MIRJA (2022): *Schule als Lebensort.* In: Berngruber, Anne/Gaupp, Nora (Hrsg.): *Erwachsenwerden heute. Lebenslagen und Lebensführung junger Menschen.* Stuttgart, S. 170–182



Dr. Anne Berngruber ist wissenschaftliche Referentin in der Fachgruppe „Lebenslagen und Lebensführung Jugendlicher“ am Deutschen Jugendinstitut (DJI) und stellvertretende Fachgruppenleiterin. Sie ist zudem Mitglied im Kompetenzteam Jugend des DJI-Surveys AID:A. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die Lebenslagen und Verselbstständigungsprozesse vom Jugend- ins Erwachsenenalter.
berngruber@dji.de



Dr. Nora Gaupp leitete bis Mai 2022 die Fachgruppe „Lebenslagen und Lebensführung Jugendlicher“ am DJI. Ihre Forschungsschwerpunkte im Feld der Jugendforschung bezogen sich auf die Vielfalt jugendlicher Lebenslagen, soziale Ungleichheiten und das Thema Inklusion. Mittlerweile ist sie in verantwortlicher Position beim Christophorus Hospiz Verein München tätig.
nora.gaupp@gmx.de



Dr. Jens Pothmann ist Leiter der Abteilung „Jugend und Jugendhilfe“ am DJI. Seine Forschung umfasst einerseits die Lebenslagen und Perspektiven der Lebensführung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen, andererseits Angebote, Adressat:innen und Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe sowie die darauf bezogenen Politiken (Policies).
pothmann@dji.de

Hört hin und handelt!

Von jungen Menschen wird in diesen Krisenzeiten viel Solidarität eingefordert, umgekehrt erfahren sie diese bislang kaum. Die Politik muss ihre Sorgen endlich ernst nehmen und sich für ihre Rechte einsetzen. Der Bedarf an Unterstützung ist groß.

Ein Kommentar von Sabine Andresen und Wolfgang Schröer

Es ist klar: Die Covid-19-Pandemie ist an Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht spurlos vorbeigegangen. Es gibt Anzeichen für weithin geteilte Erfahrungen von Menschen in der Altersphase zwischen 15 und 25 Jahren, und zwar relativ unabhängig von sozioökonomischen Ressourcen, von Bildung, Kultur und Region. Dazu gehört das über lange Zeiträume nahezu vollständige Wegbrechen der Infrastruktur vor Ort, aber insbesondere auch der Eindruck, dass die Rechte und Interessen der jungen Generationen kaum zählen. Eine Mehrheit beklagt den Mangel an Gehör und Beteiligung, das zeigen die drei Befragungen von Jugendlichen des Forschungsverbands „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ (JuCo I, JuCo II, JuCo III) der Universitäten Frankfurt und Hildesheim eindeutig (siehe Infobox, S. 16). Politiker würden „wie Kapitalisten denken“, hat eine Person bereits in der ersten Befragung im April 2020 artikuliert und kritisiert, dass Jugendliche funktionieren, in den Sommerferien nachlernen und ansonsten keine Ansprüche stellen sollten (Andresen u.a. 2020a).

Kinder- und Jugendrechte werden nur zurückhaltend umgesetzt

Unser Forschungsverbund hat seit der ersten JuCo-Veröffentlichung auf dieses eklatante Defizit hingewiesen und versucht, auf Basis der Daten Verantwortliche in Politik,



Prof. Dr. Sabine Andresen ist Professorin für Familienforschung und Sozialpädagogik an der Goethe-Universität Frankfurt am Main. Zu ihren Arbeitsfeldern gehören Kindheits- und Familienforschung, Armutsforschung sowie Forschungen zu sexueller Gewalt in Kindheit und Jugend. Sie gehört dem federführenden Forschungsteam der JuCo-Studie an. S.Andresen@em.uni-frankfurt.de



Prof. Dr. Wolfgang Schröer ist Professor am Institut für Sozial- und Organisationspädagogik der Universität Hildesheim; seine Arbeitsschwerpunkte sind unter anderem Kinder- und Jugendhilfe, sozialpädagogische Übergangsforschung und Beschäftigungsförderung. Er gehört dem federführenden Forschungsteam der JuCo-Studie an.
schroer@uni-hildesheim.de

Zivilgesellschaft und pädagogischen Handlungsfeldern zu einer stärkeren Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu motivieren. Dies ist kaum gelungen. Stattdessen zeigt sich unter den Bedingungen der Krise eine hartnäckige Zurückhaltung bei der Gewährleistung und Umsetzung von Kinder- und Jugendrechten, insbesondere dem Recht auf Partizipation.

In der zweiten Befragung im November 2020 (JuCo II) stimmten 46 Prozent der Aussage gar nicht oder eher nicht zu, dass ihre Sorgen gehört würden (Andresen u.a. 2021). Dieser Befund ist keineswegs neu, denn Studien aus der Zeit vor der Pandemie haben diese Problematik immer wieder sichtbar gemacht. Gleichwohl stellt sich seit dem Jahr 2020 die Frage nach einer Legitimation für diesen strukturell, habituell und organisational bedingten Mangel an Gehör und Beteiligung der Jugend sehr viel schärfer, denn gerade von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen wurde und wird Solidarität mit den Älteren eingefordert.

Dabei fällt auf, dass die Jugendlichen strenge Coronaregeln keineswegs ablehnen. Im Gegenteil: Die Mehrheit der von uns befragten jungen Menschen hat sich von Beginn an deutlich positioniert. Sie wollten und wollen ihren Beitrag zur Eindämmung der Pandemie und zum Schutz ihrer älteren Angehörigen beitragen. Vermutlich dominiert aber auch derzeit bei vielen jungen Menschen das Gefühl der Verunsicherung, denn wie man sich richtig verhält in schwierigen Situationen, darüber haben die Regeln keineswegs immer informiert. Außerdem gab es wenig Raum, um sich über Ambivalenzen, Unsicherheiten oder Dilemmata auszutauschen. So kommentierte eine Person im November 2020 ihr Grundgefühl: „Vielen [meiner Freund:innen, Anm. d. Red.] geht es psychisch nicht gut, und manchmal weiß ich nach einer Nachricht oder einem Anruf nicht, ob sie die nächste Nacht überstehen werden. Dann sitze ich da und hoffe. Hoffe, dass ich nicht hätte eigentlich zu diesen Personen fahren müssen, dass ich mich richtig entscheide, indem ich zu Hause sitzen bleibe, niemanden ‚gefährde‘. Ich fühle mich überfordert und schutzlos und irgendwie ein bisschen, als könnte ich nichts richtig machen. Wir jungen Menschen versuchen, glaube ich, ganz verzweifelt alles richtig zu machen, verantwortungsvoll zu handeln“ (freier Kommentar aus JuCo II). >

”

Zukunftsängste spielen eine große Rolle, denn insgesamt ist der Anteil der um ihre Zukunft Besorgten über die drei Befragungen hinweg gestiegen.

Die JuCo-Studie: Befragungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen während der Coronapandemie

Der Forschungsverbund „Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit“ setzt sich zusammen aus dem Institut für Sozial- und Organisationspädagogik an der Stiftung Universität Hildesheim und dem Institut für Sozialpädagogik und Erwachsenenbildung an der Universität Frankfurt am Main in Kooperation mit der Universität Bielefeld. Entstanden sind darin bisher drei bundesweite JuCo-Studien zu den Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Coronamaßnahmen. Aktuell gehören zum Team Sabine Andresen, Anna Lips, Tanja Rusack, Wolfgang Schröer, Severine Thomas und Johanna Wilmes. Das Interesse an den Befragungen war mit jeweils mehreren Tausend Teilnehmer:innen erfreulich hoch, auch haben sehr viele Jugendliche und junge Erwachsene die Möglichkeit zu freien Kommentaren genutzt. Die Erhebungen sind nicht repräsentativ, dies muss bei der Interpretation berücksichtigt werden. Der Forschungsverbund hatte von Beginn an das Interesse, Ergebnisse schnell und transparent zu kommunizieren, auch in der Hoffnung, dass die politischen Entscheidungsträger:innen die Perspektiven und Bedürfnisse der jungen Generation stärker berücksichtigen.

<https://t1p.de/studien-corona>

Die Folgen der Pandemie treffen junge Menschen in prekären Lebenslagen hart

Doch neben diesen geteilten, ja vielleicht sogar als kollektiv zu bezeichnenden Erfahrungen und Deutungen in der Altersphase zeigt sich in den JuCo-Befragungen (ebenso wie in anderen Studien aus Deutschland und anderen Ländern), wie sich soziale Ungleichheit, der Mangel an Geld und anderen Ressourcen in der Pandemie auf alle Bereiche des Jugenddaseins niederschlagen. Die Krise hat folglich nicht alle gleich betroffen, vielmehr sind Jugendliche und junge Erwachsene in sozioökonomisch prekären Lebenslagen besonders häufig von den psychosozialen und gesundheitlichen Folgen der Pandemie und der Infektionsschutzmaßnahmen betroffen.

Bereits bei JuCo II, also der Befragung zu Beginn des langen Lockdowns im Winter 2020/2021, gaben diejenigen mit finanziellen Sorgen häufiger an, sich einsam zu fühlen, psychisch belastet zu sein und vor allem auch Zukunftsangst zu haben (Andresen u.a. 2021). Von den Jugendlichen mit finanziellen Sorgen stimmten damals 32,4 Prozent der Aussage „Ich habe Angst vor der Zukunft“ voll zu, bei denjenigen ohne finanzielle Sorgen waren es 13,9 Prozent. Zukunftsängste lassen sich folglich durchaus als ein weitverbreitetes Phänomen der Jugendphase in Zeiten der Pandemie identifizieren.

Die Auswertung der dritten Erhebung hat es ermöglicht, bei aller Vorsicht, weil es sich weder um repräsentative Studien noch um echte Längsschnittstudien han-



Vor allem Jugendliche mit materiellen Mangelenerfahrungen, Jugendliche, die kein Geld haben, die in Armut leben oder denen Armut droht, sind auf strukturelle Solidarität angewiesen.

delt, Trends herauszufiltern. Auch hier spielen die Zukunftsängste eine große Rolle, denn insgesamt ist der Anteil der um ihre Zukunft Besorgten über die drei Befragungen hinweg gestiegen. Wem ein Ort zum „Abhängen“ fehlt, wer seinen Hobbys nicht mehr oder nur rudimentär nachgehen kann, ist ebenfalls stärker von Zukunftsangst betroffen (Andresen u.a. 2022). Beide Indikatoren können auch als Hinweise auf ökonomische Mangelenerfahrungen gedeutet werden, denn wer beengt wohnt, ist stärker auf öffentliche Räume angewiesen als junge Menschen, die mit ihren Familien in Häusern oder großen Wohnungen leben.

Das JuCo-Team beschäftigt daher im Anschluss an die ersten Auswertungen der jüngsten Erhebung (JuCo III) besonders die fehlende professionelle Unterstützung: Wer sind die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, denen es an emotionalem Support in der Familie fehlt (16,5 Prozent), die keine Vertrauensperson nennen können (13,4 Prozent) und die nach eigenen Angaben keine nötige professionelle Unterstützung erhalten (22,9 Prozent)? Wie können sie erreicht werden, welche Perspektiven und Chancen werden ihnen geboten? Für viele Jugendliche und junge Erwachsene ist das vermutlich nach wie vor unklar.

Neben einer stärkeren Jugendbeteiligung sind Angebote für professionelle Unterstützung, Beratung und Therapie dringend notwendig

Im Sommer 2022 scheint sich die Rede von Post Covid allmählich durchzusetzen. Im Mittelpunkt stehen dabei gesundheitliche Phänomene, etwa andauernde Beeinträchtigungen im Zuge einer Covid-19-Erkrankung. Erkenntnisse zu Long Covid sind auch mit Blick auf junge Menschen zwar wichtig, aber dieser Fokus auf gesundheitliche Langzeitfolgen sollte nicht die sozialpolitischen Herausforderungen der Jugendphase und die unterschiedlichen Konsequenzen für Jugendliche und junge Erwachsene verdecken. Dabei wird es erstens darum gehen müssen, die kollektive Erfahrung des Mangels an Gehör und Beteiligung zu überwinden. Zweitens sind diejenigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu unterstützen, bei denen die psychischen und gesundheitlichen Folgen erheblich sind. Der Bedarf an professioneller Unterstützung, Beratung, Therapieplätzen ist hoch. Zu den gesellschaftlichen Herausforderungen gehört es nun, junge Menschen nicht hängen zu lassen. Vor allem Jugendliche mit materiellen Mangelenerfahrungen, Jugendliche, die kein Geld haben, die in Armut leben oder denen Armut droht, sind auf diese strukturelle Solidarität angewiesen. **x**

Literatur

- ANDRESEN, SABINE u.a. (2020a): *Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo. Hildesheim*
- ANDRESEN, SABINE u.a. (2020b): *„Die Corona-Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen“. Jugendalltag 2020. Hildesheim*
- ANDRESEN, SABINE u.a. (2021): *Das Leben von jungen Menschen in der Corona-Pandemie. Erfahrungen, Sorgen, Bedarfe. Gütersloh*
- ANDRESEN, SABINE u.a. (2022): *Verpasst? Verschoben? Verunsichert? Junge Menschen gestalten ihre Jugend in der Pandemie. Hildesheim*

„Wir wollen den jungen Menschen mehr Gehör verschaffen und ihre Beteiligung stärken“

Viele Jugendliche fühlen sich durch die Pandemie ausgebremst und verunsichert. Wie Jugendministerin Lisa Paus ihren Grundoptimismus wieder stärken will, was sie gegen die wachsende soziale Ungleichheit unternimmt und welche Möglichkeiten sie jungen Menschen künftig bieten möchte, Politik selbst mitzugestalten.

DJI Impulse: Frau Paus, statt die Welt zu erkunden, saßen Jugendliche und junge Erwachsene während der Pandemie zu Hause. Statt Freundschaften zu knüpfen, hielten sie Abstand. Statt Grenzen auszutesten, befolgten sie strikte Coronaregeln. Die Pandemie hat ihnen viel abverlangt. Wie sehen Sie als Jugendministerin die Jugendlichen und jungen Erwachsenen von heute?

Lisa Paus: Ich habe großen Respekt vor dem, was junge Menschen in den letzten zwei Jahren für unsere Gesellschaft geleistet haben. Sie haben sich mit Verzicht auf vieles, was Jungsein ausmacht, sehr solidarisch gezeigt. Gerade in den Jugendjahren will man doch mehr Zeit mit Freundinnen und Freunden verbringen als zu Hause, will sich ausprobieren und langsam abnabeln. All das konnte nicht wie gewohnt stattfinden und hat zu großen Entbehren einer ganzen Generation geführt.



Nach den neuen Ergebnissen des bundesweiten DJI-Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“, kurz AID:A, tangiert die Pandemie 15- bis 25-Jährige in vielfacher Weise: in ihrer finanziellen Lage, ihren sozialen Bezügen, ihren Bildungsmöglichkeiten und ihren Zukunftsperspektiven. Bisläng war die öffentliche Diskussion oft auf Bildungsfragen fokussiert. Worauf wird es künftig ankommen?

Ich finde, Jugendliche und junge Erwachsene sollten ihrer Zukunft positiv entgegenblicken können. Das gehört für mich zum guten Aufwachsen. Wichtig ist, dass wir die jungen Menschen nicht alleine lassen. Mit dem Aufholpaket nach Corona und einem Zukunftspaket für Bewegung, Kultur und Gesundheit unterstützen wir Kinder und Jugendliche. Wir sehen auch, dass Zukunftsängste in der jungen Generation zunehmen, nicht zuletzt angesichts des Klimawandels. Das zeigt, dass die Aufgabe, sich um Kinder und Jugendliche zu kümmern, uns alle angeht. Dafür nehme ich in der gesamten Bundesregierung viel Sensibilität und Engagement wahr.

Mehr als die Hälfte der Jugendlichen gab in der dritten bundesweiten JuCo-Studie im Dezember 2021 an, Angst vor der Zukunft zu haben. Wie lässt sich der notwendige Grundoptimismus in der Jugend stärken?

Die Probleme unserer Zeit sind heftig und führen bei Jung und Alt zu Verunsicherung, das kann ich gut verstehen. Gleichzeitig dürfen wir uns davon nicht lähmen lassen. Ich bin davon überzeugt: je stärker der Zusammenhalt unserer Gesellschaft, desto widerstandsfähiger sind wir in Krisen. Deswegen kommt es darauf an, dass wir dort gezielt unterstützen, wo Hilfe gebraucht wird, dass wir die Betei-

Zur Person

Lisa Paus ist seit April 2022 Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Die Grünen-Politikerin und Volkswirtin stammt aus Nordrhein-Westfalen und wird dem linken Flügel der Partei zugeordnet. Sie gehörte von 1999 bis 2009 dem Berliner Abgeordnetenhaus an. Anschließend zog sie in den Bundestag ein. Als Finanzexpertin ihrer Fraktion war sie auch mit steuerlichen Fragen und Leistungen, die die Familienpolitik betreffen, befasst. Im Bundestag hat sie sich den Ruf einer versierten Finanz- und Wirtschaftspolitikerin erarbeitet, die nicht zuletzt das Konzept der Kindergrundsicherung mitentworfen hat.



Wir wollen als Bundesregierung für gleichberechtigte Teilhabe an Bildung sorgen. Deutschland kann es sich nicht leisten, auf gut ausgebildete junge Menschen zu verzichten.

ligung von jungen Menschen an Politik steigern. Zuhören, unterhaken, mitnehmen – das macht unsere Demokratie aus und stärkt jede und jeden Einzelnen.

Wie unterstützt das Aktionsprogramm „Aufholen nach Corona“ Jugendliche konkret?

Mit dem Corona-Aktionsprogramm und dem im Koalitionsvertrag vereinbarten Zukunftspaket für Bewegung, Kultur und Gesundheit sorgen wir dafür, dass Kinder und Jugendliche nach der Pandemie gezielt angesprochen werden und Anreize bekommen, aktiv zu werden und zum Beispiel in Kultur- und Sportvereinen mitzumachen, um Bewegung und mentale Gesundheit zu verbessern, wo es nötig ist.

Studienergebnisse zeigen, dass Jugendliche und junge Erwachsene ganz besonders unter den psychosozialen Auswirkungen der Pandemie leiden. Sie führt zu Essstörungen, Ängsten, Computersucht und Depressionen. Beratungs- und Therapiemöglichkeiten sind knapp. Welchen politischen Handlungsbedarf sehen Sie?

Junge Menschen haben unter den Coronamaßnahmen massiv gelitten. Die Zahlen zeigen uns eindeutig, wie sehr die Lockdown-Zeiten Kindern und Jugendlichen geschadet haben: Wenn früher jedes zehnte Kind depressiv war, dann ist es heute jedes vierte. Auch Anorexie und Adipositas haben zugenommen, und der Förderbedarf ist drastisch gestiegen. Für mich ist ganz klar, wir dürfen die Pandemiebekämpfung nicht weiter zulasten der Kinder betreiben.

Die Coronapandemie verstärkt soziale Ungleichheiten: Laut der Studie „Jugend in Deutschland“ ist etwa ein Drittel der Jugendlichen betroffen. Sie haben kein hilfreiches Elternhaus, gehören in der Schule zu den Abgehängten und hatten schon vor Corona Schwierigkeiten, in Ausbildung und Beruf zu kommen. Was wollen Sie gegen eine Abspaltung dieses sozial benachteiligten Drittels unternehmen?

Am meisten von Corona betroffen waren und sind diejenigen, die schon vor Beginn der Pandemie mit besonderen Belastungen zu kämpfen hatten. Mir ist wichtig, dass wir alle Jugendlichen im Blick haben. Denn junge Menschen und ihre Lebenslagen sind vielfältig und bunt. Dafür arbeiten wir unter anderem an der Jugendstrategie. Und wir wollen als Bundesregierung für gleichberechtigte Teilhabe an Bildung sorgen. Deutschland kann es sich nicht leisten, auf gut ausgebildete junge Menschen zu verzichten. Daher müssen wir, gemeinsam mit den Ländern und der Bundesanstalt für Arbeit, alles dafür tun, um jeder und jedem ein Angebot machen zu können, sei es in Richtung Schulabschluss, Ausbildung oder Studium.

Wenn in der Politik viele an einem Strang ziehen müssen, wird es nicht gerade einfacher. Finden Kinder- und Jugendthemen angesichts der gewaltigen Herausforderungen durch den Krieg in der Ukraine und die Klimakrise so viel Beachtung, wie sie aus Ihrer Sicht verdienen?

Allein sieben Ministerien arbeiten derzeit gemeinsam an der Kindergrundsicherung. Es ist ein wahres Großprojekt der Bundesregierung. Die Federführung liegt in meinem Res-



”

Finanzielle Sicherheit ist der Kern für sozialen Zusammenhalt unserer Gesellschaft.

sort. Die Arbeitsgruppe treibt die Konzeptionierung intensiv voran, und ich freue mich, dass alle mitmachen. Unser Ziel ist es, das Leben aller Kinder spürbar zu verbessern – unabhängig davon, welches Lebensmodell ihre Eltern gewählt haben – und verdeckte Armut zu verhindern.

Viele Jugendliche hatten in der Pandemie das Gefühl, von der Politik nicht gehört zu werden. Eine dauerhaft belastende Krisensituation kann schnell eine politische Dimension erhalten. Wie wollen Sie vermeiden, dass junge Menschen sich frustriert abwenden von der Politik – oder sich sogar den politischen Rändern zuwenden?

Ich nehme das sehr ernst. Junge Menschen sind ein wichtiger Seismograf für den Zustand unserer Gesellschaft. Sie weisen uns auf Probleme und Schief lagen hin. Wir wollen als Bundesjugendministerium zukünftig den jungen Menschen mehr Gehör verschaffen und ihre Beteiligung stärken. Hierfür ist der Nationale Aktionsplan Kinder- und Jugendbeteiligung wichtig, genauso wie die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre.

Knapp 40 Prozent der Wahlberechtigten waren bei der vergangenen Bundestagswahl aus der Alterskohorte Ü60, also in Rente oder kurz davor. Die unter 30-Jährigen machten aufgrund des demografischen Wandels nicht mal mehr 15 Prozent aus. Was halten Sie von dem noch weiter gehenden Vorschlag eines Kinderwahlrechts?

Für die Stärkung unserer Demokratie finde ich es wichtig und richtig, junge Menschen stärker zu beteiligen. Ich bin immer dafür, uns als Bundesregierung von jungen Menschen als Expertinnen und Experten in eigener Sache beraten zu lassen. Dabei müssen wir gute Konzepte für wirksame Beteiligung stärken – von den Kinder- und Jugendparlamenten über die Bundesjugendkonferenz und die JugendpolitikTage bis hin zu neuen Ideen. Damit junge Menschen unmittelbar die Möglichkeit haben, Politik mitzugestalten.

Noch nie schien der Koalitionsvertrag so voll mit Arbeitsaufträgen zu sein, die ohne das Familienressort nicht umzusetzen sind. Die Bundesregierung gibt angesichts des Kriegs in der Ukraine nun aber Milliarden für Aufrüstung, Energiewende und Wirtschaft aus. Wie wollen Sie sicherstellen, dass ausreichend Geld für Ihre Projekte zur Verfügung stehen wird?

Aus meiner Sicht sind wir gut beraten, das Notwendige zu finanzieren, um beides zu erreichen: äußere Sicherheit und innere Stabilität. Finanzielle Sicherheit ist der Kern für sozialen Zusammenhalt unserer Gesellschaft. x

Interview: Birgit Lindner

Eine Bruchlinie zieht sich durch die junge Generation

Während die große Mehrheit der 12- bis 25-Jährigen die Folgen der Pandemie gut bewältigt, sorgt sich etwa ein Drittel, beruflich und wirtschaftlich ausgegrenzt zu werden.

Ein Essay von Klaus Hurrelmann und Dieter Dohmen



Zwei Jahre unter den Bedingungen der Coronapandemie zu leben – genauer gesagt, den Ausgangsbeschränkungen und Kontaktbegrenzungen zur Eindämmung dieser Pandemie –, das hinterlässt bei jungen Menschen in der Altersspanne zwischen 12 und 25 Jahren enorme Spuren. Aus der Perspektive der Sozialisierungstheorie lassen sich diese Spuren den vier großen Clustern altersgemäßer „Entwicklungsaufgaben“ zuordnen.

- **Beziehungen gestalten:** Der Aufbau eigenständiger sozialer Kontakte bis hin zu intimen Freundschafts- und Liebesbeziehungen ist stark unterbrochen. Die Ablösung von den eigenen Eltern kann durch die enge Bindung an den Familienhaushalt nicht erfolgen. Die Suche nach der eigenen Identität, vor allem auch der geschlechtlichen Identität, ist außerordentlich erschwert. Kontakte mal einfach so ausprobieren und mit Beziehungen experimentieren – das war für zwei Jahre nur eingeschränkt möglich. Die Konsequenz: Der Prozess der Verselbstständigung wird aufgeschoben, bei einigen in einer schwierigen persönlichen Lebenssituation vielleicht sogar blockiert (siehe auch S.40 in dieser Ausgabe).
- **Bilden und Qualifizieren:** Durch wiederholte Schließungen der Bildungsinstitutionen und einen unzureichenden Fernunterricht entstehen enorme Defizite in der Grund- und Allgemeinbildung. In der beruflichen Bildung einschließlich der Hochschulausbildung fallen die praktischen, experimentellen und anwendungsbezogenen Komponenten fast gänzlich weg. Der Übergang in das Beschäftigungssystem wird fraglich, weil ganze Branchen ihren Betrieb einstellen oder völlig umstellen müssen und eine Welle von Arbeitslosigkeit droht. Corona legt mehreren Kohorten von Berufseinsteigerinnen und Berufseinsteigern Steine in den Weg (siehe auch S.47 in dieser Ausgabe).
- **Regenerieren:** Die Nutzung von Wirtschafts- und Konsumangeboten zur Gestaltung der Freizeit ist eingeschränkt und weitgehend auf digitale Kanäle verschoben. Die Nutzung von digitalen Endgeräten und Plattformen nimmt exponentiell zu. Die schon vor der Pandemie bestehende Gefahr einer suchtartigen Nutzung und Abhängigkeit von Medien, von der Weltgesundheitsorganisation inzwischen als pathologische „Computersucht“ anerkannt, wächst bei vielen Jugendlichen (siehe auch S.43 in dieser Ausgabe).
- **Partizipieren:** Der Aufbau eines eigenen Wertesystems ist in Pandemiezeiten schwierig, und noch komplizierter ist

es, seine soziale Umwelt mitzugestalten und auf diese Einfluss zu nehmen. Im turbulenten und formativen Alter zwischen 12 und 25 Jahren kann man sich körperlich, sozial und psychisch nicht so bewegen und entfalten, wie es für diese Umbruchphase des Lebens für eine gesunde Entwicklung der Persönlichkeit eigentlich notwendig ist. Selbst politisch sehr engagierte junge Leute, die zum Beispiel in der Umweltbewegung „Fridays for Future“ tätig sind, müssen zurückstecken (siehe auch S.53 in dieser Ausgabe).

Insgesamt, so lässt sich resümieren, sind alle vier Entwicklungsaufgaben betroffen. Aktuelle Studien, wie etwa die COPSY-Studie zu den Folgen der Pandemie für Lebensqualität und psychische Gesundheit von Kindern und Jugendlichen, zeigen: Je besser der soziale Status des Elternhauses und der sich abzeichnende eigene Bildungsgrad sind, desto eher schaffen es die jungen Leute, mit den Herausforderungen dennoch irgendwie zurechtzukommen. Sind die häuslichen Lebensbedingungen aber eher angespannt und ist die wirtschaftliche Lage schlecht, dann sind auch die Chancen kleiner, trotz Corona die verschiedenen Entwicklungsaufgaben gut bewältigen zu können. >

Fundierte und insbesondere übergreifende Analysen, ob es wirklich eine „Generation Corona“ geben könnte und, wenn ja, welche Gruppen von Kindern und Jugendlichen dazugehören würden, gab es lange nicht. Der Sammelband mit dem Titel „Generation Corona? Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden“ greift daher diese Fragestellung auf. Er enthält 15 Beiträge über Forschungsergebnisse zum Einfluss der Pandemie auf Familie und Kita, Unterricht und Lernverhalten, Übergangschancen in Ausbildung und Beruf sowie Gesundheit und Wohlbefinden, die – insbesondere in der Zusammenschau und aus unterschiedlichen Blickwinkeln – etwas Licht ins Dunkel bringen. Die Publikation, herausgegeben von Dieter Dohmen und Klaus Hurrelmann, ist 2021 im Beltz-Verlag erschienen.





Es zeichnet sich ein längerfristiger Konflikt ab, ein Wettlauf um die attraktiven Positionen in Wirtschaft, Kultur und Politik, bei dem das benachteiligte Drittel keine echte Chance hat.

Aus den vorliegenden Studien lässt sich schließen: Es ist etwa ein Drittel der jungen Generation, das leidet und in diesem Sinn zu einer *Generation Corona* (siehe Infobox zum Sammelband über aktuelle Forschungsergebnisse, S. 23) werden könnte. Die große Mehrheit aber kommt mehr oder weniger gut zurecht, und die jungen Menschen aus den bildungsstarken und sozialökonomisch privilegierten Elternhäusern gewinnen sogar oft an Selbstständigkeit, Selbstdisziplin und Selbstkontrolle.

Die Krise verstärkt soziale Ungleichheiten

Die jüngste Studie „Jugend in Deutschland“ (siehe Infobox) bestätigt das: Die große Mehrheit der jungen Leute ist Krisen gewohnt und richtet sich darauf ein, das Leben auch unter

widrigen Umständen in den Griff zu bekommen. Sie kommt aus stabilen Elternhäusern und kann zuversichtlich sein, auch eine kritische Situation wie die Pandemie bewältigen zu können. Sie hält sich an alle Vorsichtsregeln und bekennt sich zu einem solidarischen Verhalten während der Pandemie, obwohl sie sich ihres geringen Krankheitsrisikos bewusst ist. Sie akzeptiert die für sie äußerst unangenehmen Schulschließungen, Kontaktbeschränkungen und Freizeitblockaden. Sie ist diszipliniert und bemüht sich um einen sozialverträglichen und gesundheitsförderlichen Lebensstil. Unter ihnen sind viele junge Leute, die immer wieder kritisch auf die Klimakrise hingewiesen haben.


Aber die Studie zeigt auch: Es verläuft eine Bruchlinie innerhalb der jungen Generation. Den 70 Prozent Disziplinierten und Solidarischen mit den – trotz oder gerade wegen Corona – sehr guten oder guten Schulabschlüssen und Ausbildungszertifikaten steht am anderen Ende des sozialen Spektrums eine Minderheit von 30 Prozent sozial Benachteiligten gegenüber, die kein hilfreiches Elternhaus haben, in Kindergarten und Schule zu den Abgehängten gehören und schon vor Corona große Schwierigkeiten hatten, in Ausbildung und Beruf zu kommen. Sie stimmen mitunter auch populistischen, autoritären, nationalistischen und fremdenfeindlichen Aussagen zu. Umwelt und Klima, das sind nicht ihre Themen. Sie machen sich Sorgen, beruflich und wirtschaftlich ausgegrenzt zu werden. Sollten im Gefolge des Angriffskrieges von Russland gegen die Ukraine wirtschaftliche Einbrüche auftreten, dürfte sich ihre Einschätzung noch weiter eintrüben.

Damit ist klar: Es werden nicht alle jungen Erwachsenen von heute als *Generation Corona* in die Geschichtsbücher eingehen. Corona verstärkt die soziale Ungleichheit weiter, die schon vorher bestand. Das Drittel der jungen Generation, das einen niedrigen oder gar keinen Bildungsabschluss

Trendstudie „Jugend in Deutschland“: eine repräsentative Befragung zu Corona, Klima und Politik

Die Trendstudie „Jugend in Deutschland – Sommer 2022: Im Dauerkrisenmodus“ des Jugendforschers Simon Schnetzer und des Sozialwissenschaftlers Klaus Hurrelmann basiert auf einer repräsentativen Befragung von 1.021 Jugendlichen und jungen Erwachsenen im Alter von 14 bis 29 Jahren zu den Themen Corona, Klima und Politik. Insbesondere geht es um die Erho-

lung nach dem Coronaschock, die Sorgen der Jugend, ihre Bereitschaft zu Verzicht und Umweltschutz sowie um die konkreten politischen Einstellungen. Die im halbjährlichen Turnus erscheinende Jugendstudie greift stets aktuelle Themen der jungen Generation auf.

 [simon-schnetzer.com](https://www.simon-schnetzer.com)



Prof. Dr. Klaus Hurrelmann ist Professor of Public Health and Education an der Hertie School of Governance und Senior Expert am FiBS Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie in Berlin. In seiner Forschung konzentriert er sich auf die Bereiche Gesundheits- und Bildungspolitik. Der Sozialwissenschaftler ist maßgeblich an zahlreichen nationalen Studien zur Entwicklung von Familien, Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen beteiligt. Unter anderem ist er Mitautor der Shell Jugendstudien und gibt zusammen mit Simon Schnetzer regelmäßig die Trendstudie „Jugend in Deutschland“ heraus.
hurrelmann@hertie-school.org



Dr. Dieter Dohmen ist Direktor des FiBS Forschungsinstituts für Bildungs- und Sozialökonomie in Berlin. Er arbeitet seit mehr als 30 Jahren als Forscher und Berater und hat zu Beginn der Coronapandemie im März 2020 die Eltern-Hotline gGmbH (elternhotline.de) gegründet, die als soziales Unternehmen Eltern bei der Lernbegleitung ihrer Kinder unterstützt.
d.dohmen@fibs.eu

besitzt und ungünstige Voraussetzungen aus den Elternhäusern mitbringt, um in Schule, Ausbildung und Beruf zu reüssieren, ist besonders stark betroffen. Diese sozial abgehängten jungen Leute fühlen sich insgesamt wirtschaftlich und gesellschaftlich benachteiligt. Deswegen sind sie auch geneigt, die kontakteinschränkende Coronaregeln als Eingriff in ihre Freiheit zu verstehen.

Unter den sozial abgehängten Jugendlichen sind besonders viele Männer

Davon betroffen sind im Übrigen besonders viele junge Männer. Ihnen ist es in den vergangenen 20 Jahren nicht gelungen, den Anschluss an die aktiven, selbstdisziplinierten und erfolgreichen jungen Frauen zu halten, die inzwischen viel häufiger als sie das Abitur schaffen und ihnen die attraktiven Ausbildungs- und Studiengänge wegschnappen. Eine Mehrheit unter ihnen klebt noch am traditionellen, hegemonialen Bild des Mannes, das in einer modernen Gesellschaft inzwischen völlig kontraproduktiv geworden ist. Es fehlt ihnen der Mut, die männliche Geschlechterrolle frei auszulegen und ihre wahren Gefühle und Bedürfnisse zuzulassen. Damit blockieren sie ihre Motivation und ihre Leistungsfähigkeit.

Die gut gebildeten und sozial privilegierten jungen Leute, insbesondere die jungen Frauen aus den stabilen Elternhäusern, werden auf die ein oder andere Weise durch die Pandemie kommen. Unter ihnen sind sogar viele, die von der Krise profitieren. Manche von ihnen werden von einer Eins-zu-eins-Betreuung zu Hause gefördert, andere blühen durch die Chance der selbstständigen digitalen Arbeit geradezu auf – auch das ist ein Grund, der die Leistungsunterschiede noch verstärkt. Eine Krise wie diese fördert immer auch Widerstandskraft und Innovationsgeist, und wer die akuten Belastungen in Bildung und Ausbildung wegstecken kann, der kommt später auch am Arbeitsmarkt zurecht. Gut Gebildete und digital Affine werden in Zukunft noch intensiver von Firmen umworben werden, als es vor der Pandemie schon der Fall war.

Die große Mehrheit der Jugendlichen hat trotz der Pandemie also durchaus gute Karten auf dem Bildungs- und Arbeitsmarkt. Das ist der privilegierte Teil, der zu einem großen Teil kosmopolitisch denkt, sozial und politisch engagiert ist und gute Chancen hat, die Coronakrise ohne großen Schaden zu überstehen. Diese Gruppe wird auch davon profitieren, dass die geburtenstarken Jahrgänge der Babyboomer-Generation in den kommenden Jahren Schritt für Schritt pensioniert werden. Wer gut organisiert und lautstark auf eine Klimakrise aufmerksam macht und Wege aufzeigt, wie man ihr begegnet, dem fällt es auch weniger schwer, eine Gesundheitskrise wie die Coronapandemie zu meistern und die notwendigen Regeln zu akzeptieren, die nötig sind, um die Pandemie durchzuhalten.

Notwendig ist ein umfassendes Förderprogramm

Aber die Bruchlinie innerhalb der jungen Generation gibt zu denken. Hier zeichnet sich ein längerfristiger Konflikt ab, ein Wettlauf um die attraktiven Positionen in Wirtschaft, Kultur und Politik, bei dem das benachteiligte Drittel keine echte Chance hat und irgendwann auf der Strecke bleibt. Die Abspaltung dieses benachteiligten Drittels der jungen Generation, überwiegend aus den unterprivilegierten Elternhäusern und mehrheitlich männlichen Geschlechts – sie ist heute durch die Wirkungen und Nachwirkungen der Coronapandemie noch schärfer als früher. Wenn in Kitas und Schulen jetzt nicht sofort ein umfassendes Förderprogramm anläuft, das sich auf alle eingangs genannten Entwicklungsaufgaben – also nicht etwa nur die unmittelbare fachliche Leistungsförderung („Nachholprogramm“) – bezieht, werden diese jungen Leute zur Generation Corona. ✕

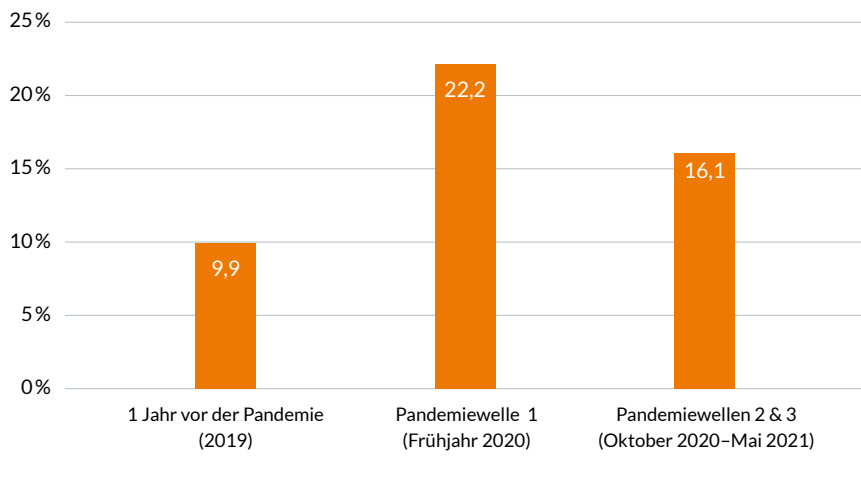
Jugendliche und junge Erwachsene leiden psychisch weiterhin stark

Die Situation hat sich im Laufe der Coronakrise zwar etwas gebessert. Dennoch bleibt das psychische Wohlbefinden in dieser Altersgruppe massiv beeinträchtigt – und das birgt neue Risiken.



Von Philipp Alt, Julia Reim und Sabine Walper

Die Covid-19-Pandemie hat das Leben der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland entscheidend verändert. Die mentale Konstitution der Adoleszenten ist hierbei besonders beeinträchtigt. So stieg das Risiko für psychische Auffälligkeiten während der ersten Welle im Frühjahr 2020 von 18 auf 31 Prozent (Walper 2021). In einer Literaturübersicht (Rottach u.a. 2021) zeigt sich, dass das psychische Wohlbefinden Jugendlicher und junger Erwachsener in der ersten Welle

Abbildung 1: Anteile klinisch relevanter Depressionen bei Jugendlichen im Verlauf der Pandemie

Quelle: eigene Analysen auf Grundlage der pairfam-Datensätze (W11, Covid-Zusatzbefragung und W13)

der Pandemie, zum Beispiel hinsichtlich Depressionen, Angstzuständen und posttraumatischen Belastungsstörungen, im Vergleich zu anderen Altersgruppen weltweit in besonderem Maße durch die Pandemie beeinträchtigt wurde.

Knapp ein Viertel der befragten Jugendlichen des deutschen Beziehungs- und Familienpanels pairfam (siehe Infobox, S.28) gab in den ersten Monaten der Pandemie an, sich persönlich stark oder eher stark durch die Pandemie belastet zu fühlen (Walper u.a. 2021). Längsschnittliche Ergebnisse des Panels zeigen, dass Jugendliche einen Anstieg von Einsamkeit und eine deutliche Verringerung von Aktivität und Tatkraft während der ersten Monate der Pandemie im Vergleich zum Vorjahr wahrnahmen (Reim u.a. 2022). Gleichzeitig veränderte sich das Familienklima zu Hause: Viele Jugendliche erlebten vermehrt eine stressige und genervte Stimmung oder berichteten von einem ängstlicheren und sorgenvolleren Klima, während andere die Stimmung sogar als fröhlicher und gemütlicher empfanden (Walper u.a. 2021). Negative Veränderungen im Wohlbefinden ließen sich dabei mit negativen Veränderungen im Familienklima in Verbindung bringen (Reim u.a. 2022).

Die Zufriedenheit Jugendlicher und junger Erwachsener nahm nach Daten des Corona-Add-ons des Surveys »Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten« (AID:A) des Deutschen Jugendinstituts (DJI) im Jahr 2020 im Vergleich zu vor der Pandemie in allen Lebensbereichen ab (zum Beispiel bezüglich Freundeskreis, Autonomieerleben; Berngruber/Gaupp 2021a, siehe auch S.6 in dieser Ausgabe). Als aktuell

größte Herausforderung wurde häufig der Bereich Schule, Studium und Beruf genannt.

In der ersten Welle zeigten sich somit heterogene Reaktionen der Jugendlichen auf pandemiebedingte Einschränkungen. Aktuell fehlt es jedoch noch an Studien, die eine Entwicklung dieser Problematik über den Verlauf der Pandemie nachzeichnen, da sich viele Ergebnisse nur auf die erste Welle beziehen. Im Laufe der Pandemie könnte sich die Lage allerdings zugespitzt haben oder die Jugendlichen und jungen Erwachsenen könnten (dys-)funktionale Strategien entwickelt haben, um Belastungen zu bewältigen.

Diese Entwicklungen lassen sich gut mit pairfam abbilden. Zum einen bietet das Panel Daten für den gesamten Verlauf der bisherigen Pandemie und zum anderen lässt die Stichprobe eine Differenzierung zwischen Jugendlichen (17 Jahre) und jungen Erwachsenen (18 bis 22 Jahre) zu, um unterschiedliche Entwicklungsabschnitte abzubilden.

Noch immer ist der Anteil der depressiven Jugendlichen höher als vor der Pandemie

Für die folgenden Analysen wurden querschnittliche Vergleiche erstellt, bei denen sowohl die Jugendlichen als auch die jungen Erwachsenen jeder Welle miteinander verglichen wurden. Es zeigte sich ein Anstieg von psychischen Problemen bei den Jugendlichen. Insbesondere die Zahl klinisch relevanter Depressionen stieg in der ersten Welle um mehr als das Doppelte im Vergleich zum Vorjahr (siehe Abbildung 1). >

Im Laufe der zweiten und dritten Welle sank die Zahl der klinischen Depressionen zwar um circa 40 Prozent im Vergleich zur ersten Welle, allerdings waren das fast immer noch circa 60 Prozent mehr depressive Jugendliche als im Jahr vor der Pandemie. Für die jungen Erwachsenen war der Anstieg der Depressionen noch dramatischer: Der Anteil verdreifachte sich von 8 Prozent vor der Pandemie auf 24,4 Prozent in der ersten Welle. Im Verlauf der zweiten und dritten Welle sank der Anteil zwar auf 13,7 Prozent ab, war aber im Vergleich zur vorpandemischen Erhebung immer noch deutlich erhöht.

Jugendliche und junge Erwachsene konsumieren deutlich mehr Alkohol

Erste internationale Befunde deuten darauf hin, dass es auch beim Gebrauch von Drogen wie Alkohol oder Marihuana durch die Pandemie verursachte Veränderungen gab (Romm u.a. 2021). So steigerten junge amerikanische Erwachsene sowohl ihren Alkoholgebrauch als auch den Konsum von Marihuana in der ersten Welle. Ein Anstieg des Alkoholkonsums ging dabei auch mit einem Anstieg der Depressivität einher.

Der Konsum von Alkohol und illegalen Drogen wurde in pairfam im Jahr vor der Pandemie und während der

zweiten und dritten Welle erhoben. Bei den Jugendlichen nahm der Alkoholkonsum in diesem Zeitraum deutlich zu. Im Jahr vor der Pandemie gaben 3,2 Prozent von ihnen an, mehr als zweimal pro Woche Alkohol zu konsumieren. In den Pandemiewellen verdoppelte sich dieser Anteil nahezu auf 5,8 Prozent. Bei den jungen Erwachsenen kam es bezüglich dieses Konsummusters ebenfalls fast zu einer Verdoppelung von 3,7 Prozent auf 6,1 Prozent. Gleichzeitig sank der Anteil der jungen Erwachsenen, der komplett auf Alkohol verzichtete, von 18,3 Prozent vor der Pandemie auf 6,8 Prozent in der Pandemie (siehe Abbildung 2).

Der Gebrauch illegaler Substanzen verringerte sich hingegen. So konsumierten im Jahr vor der Pandemie 23,1 Prozent der Jugendlichen einmal pro Monat oder häufiger illegale Substanzen (zum Beispiel Marihuana). In den Wellen zwei und drei reduzierte sich deren Konsum auf 5,4 Prozent, ebenso bei den jungen Erwachsenen von 14,7 Prozent vor der Pandemie auf 4,2 Prozent während der Pandemie.

Die Unterschiede zwischen den USA und Deutschland beim Konsum von Marihuana könnten in der unterschiedlichen Verfügbarkeit und Legalisierung begründet liegen. In vielen Bundesstaaten der USA ist Marihuana mittlerweile für den medizinischen Gebrauch und/oder den Freizeitgebrauch zugelassen und somit entkriminalisiert und leichter

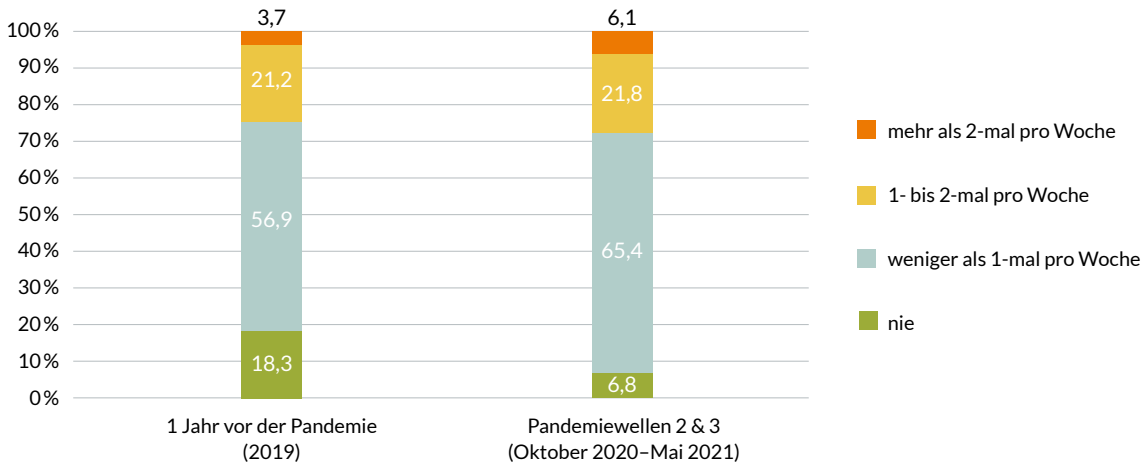
Das Beziehungs- und Familienpanel pairfam: Jährlich erhobene Befragungsdaten bieten weltweit einmaliges Analysepotenzial

Das Beziehungs- und Familienpanel pairfam (Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics) ist eine multidisziplinäre Längsschnittstudie zur Erforschung der partnerschaftlichen und familialen Lebensformen in Deutschland. Die jährlich erhobenen Befragungsdaten von mehr als 12.000 bundesweit zufällig ausgewählten Personen der Geburtsjahrgänge 1971–73, 1981–83, 1991–93 und 2001–03 (Aufstockungs- und Auffrischungsstichprobe in Erhebungswelle 11) sowie von deren Partner:innen, Eltern und Kindern bieten ein weltweit einmaliges Analysepotenzial bezüglich der Entwicklung von Partnerschafts- und Generationenbeziehungen in unterschiedlichen Lebensphasen. Das Panel ist ein Kooperationsprojekt der Universität Bremen, der Friedrich-Schiller-Universität Jena, der Universität zu Köln und der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Die dokumentierten Daten stehen der Fachöffentlichkeit für wissenschaftliche Analysen zur Verfügung. Die Covid-19-Befragung von pairfam schließt an die längsschnittliche Erhebung an und wurde im Frühjahr 2020 als zusätzliche Online-Erhebung zur eigentlichen Befragung an die Teilnehmenden gegeben. Dabei wurden 3.154 Teilnehmende (58 Prozent weiblich) aus den Geburtsjahrgängen 1971–73, 1981–83, 1991–93 und 2001–2003 zu den Folgen der Pandemie befragt. Thematisch fokussiert wurde auf Veränderungen im privaten Leben, im Beruf, in persönlichen Beziehungen sowie in Partnerschaft und Familie. Für die jüngeren Teilnehmenden wurden insbesondere die Bereiche Homeschooling, Mediennutzung und Wohlbefinden während der Pandemie in den Blick genommen.

www.pairfam.de

Abbildung 2: Alkoholkonsum bei jungen Erwachsenen



Quelle: eigene Analysen auf Grundlage der pairfam-Datensätze (W11 und W13)

verfügbar als in Deutschland. An dieser Stelle könnte die Pandemie einen positiven Nebeneffekt gehabt haben, da der illegale Erwerb von Marihuana durch die Einschränkungen des öffentlichen Lebens erschwert wurde.

Großer Forschungsbedarf: Dysfunktionale Bewältigungsstrategien verhindern und Schutzfaktoren identifizieren

Andere Studien berichteten, dass Jugendliche und junge Erwachsene im Laufe der Pandemie ihren Alkoholkonsum gesteigert hätten, um depressive Verstimmungen zu regulieren (Romm u.a. 2021).

In den pairfam-Daten zeichnete sich im Jahr vor der Pandemie weder für Jugendliche noch für junge Erwachsene ein Zusammenhang zwischen Depressionen und dem Konsum von Alkohol ab. Für die Jugendlichen zeigte sich dann auch in den Pandemiewellen keine Assoziation zwischen psychischer Belastung und Substanzgebrauch. Für junge Erwachsene allerdings ließ sich ein Zusammenhang erkennen. Diejenigen, die keine Depression hatten, konsumierten auch häufiger Alkohol als belastete junge Erwachsene. Ob es sich hierbei um einen Zusammenhang handelt, bei dem Alkohol dysfunktional eingesetzt wurde, um gestiegene depressive Belastungen kurzfristig nach unten zu regulieren, sollte in weiterführenden Untersuchungen genauer geprüft werden. Dabei sollten auch längsschnittliche Analysen den Zusammenhang zwischen psychischer Belastung und Alkoholkonsum genauer beleuchten.

Im Kontext von funktionalen Bewältigungsstrategien fällt der kognitiven Selbstregulation, zum Beispiel der Formulierung von alternativen Zielen, eine entscheidende Rolle zu. Hierbei kann man unterscheiden zwischen Menschen, denen es leichtfällt, Ziele umzuformulieren, sobald die äußeren Bedingungen das Erreichen der Ziele unmöglich machen, und Menschen, denen diese Umorientierung selbst gesetzter Ziele schwererfällt. Die Pandemie hat die Planungen vieler Menschen durcheinandergeworfen. Doch insbesondere für Jugendliche und junge Erwachsene wurden Lebensläufe massiv beeinträchtigt: (Schul-)Abschlüsse



Selbst Jugendliche und junge Erwachsene mit hoher Selbstregulation hatten im ersten Jahr der Pandemie mit Depressionen zu kämpfen.



Dr. Philipp Alt ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im pairfam-Projekt an der Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) München und Psychologischer Psychotherapeut in Ausbildung bei der Arbeitsgemeinschaft für Verhaltensmodifikation München. Die Arbeitsschwerpunkte des Psychologen sind unter anderem die intergenerationale Transmission psychischer Belastungen, Ätiologie und Therapie affektiver Störungen sowie längsschnittliche und personenzentrierte Strukturgleichungsmodellierung. philipp.alt@edu.lmu.de



Julia Reim ist wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut (DJI) und wissenschaftliche Mitarbeiterin im pairfam-Projekt an der LMU München. Die wichtigsten Arbeitsschwerpunkte der Soziologin und Kriminologin sind Trennungs- und Scheidungsforschung, quantitative Familienforschung sowie Gewaltforschung. reim@dji.de



Prof. Dr. Sabine Walper ist seit 2021 DJI-Direktorin mit Professur an der LMU München. Die Arbeitsschwerpunkte der Psychologin liegen in der Familien-, Bildungs- und Armutsforschung, insbesondere in der Forschung zu Wohlbefinden und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen in unterschiedlichen Familienformen. Sie engagiert sich in mehreren Fachgesellschaften und ist unter anderem Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat für Familienfragen, der das Bundesfamilienministerium in allen Fragen der Familienforschung und -politik berät. Außerdem ist sie Mitinitiatorin des deutschen Beziehungs- und Familienpanels pairfam. walper@dji.de

mussten verschoben und Praktika abgesagt werden, und der Einstieg in den Arbeitsmarkt wurde erheblich erschwert (Berngruber/Gaupp 2021a). Unter diesen veränderten Bedingungen kann eine stark ausgeprägte Selbstregulation helfen, die psychischen Belastungen abzufedern.

Eigene Analysen mit den pairfam-Daten zeigten interessanterweise in der ersten Welle der Pandemie weder für die Jugendlichen noch für die jungen Erwachsenen eine Schutzfunktion dieser Selbstregulation in Bezug auf Depressionen. Selbst Jugendliche und junge Erwachsene mit hoher Selbstregulation hatten im ersten Jahr der Pandemie mit Depressionen zu kämpfen. In der zweiten und dritten Welle gab es allerdings hinsichtlich dieser Persönlichkeitseigenschaft wieder Unterschiede beim Ausmaß depressiver Belastungen. Jugendliche und junge Erwachsene mit hoher Selbstregulation berichteten nun seltener von klinisch relevanten Depressionen.

Diese Ergebnisse sprechen dafür, dass die erste Welle der Pandemie eine besondere Belastung für alle jungen Menschen darstellte, unabhängig von möglicherweise vorhandenen Schutzfaktoren. Dies ist auch im Einklang mit anderen Befunden, die ein Versagen klassischer Schutzfaktoren wie Extraversion bei jugendlicher Depressivität in der ersten Welle der Pandemie berichteten (Alt/Reim/Walper 2021). Im Laufe der Pandemie könnten allerdings resilienzstärkende Anpassungsprozesse stattgefunden haben, die auch zur Reaktivierung der Schutzfaktoren führten. Die Identifikation dieser Prozesse und die Beschreibung der Bedingungen, unter denen die Schutzfaktoren ihre Wirkung (wieder) entfalten konnten, sollten im Fokus zukünftiger Arbeiten stehen. Dies würde präventive Maßnahmen für das zukünftige Pandemiegeschehen ermöglichen, um die psychische Gesundheit Jugendlicher und junger Erwachsener besser schützen zu können. ✕

Literatur

- ALT, PHILIPP / REIM, JULIA / WALPER, SABINE (2021): *Fall From Grace: Increased Loneliness and Depressiveness Among Extraverted Youth During the German COVID-19 Lockdown*. In: *Journal of Research on Adolescence*, 31. Jg., H. 3, S. 678–691
- BERNGRUBER, ANNE / GAUPP, NORA (2021): *Lebenswelten und Erfahrungen junger Menschen in Zeiten von Corona. Ergebnisse aus dem Corona-Add-on zur AID:A-Studie*. In: *DREIZEHN – Zeitschrift für Jugendsozialarbeit*, H. 25, S. 4–9
- LOADES, MARIA ELIZABETH u.a. (2020): *Rapid Systematic Review: The Impact of Social Isolation and Loneliness on the Mental Health of Children and Adolescents in the Context of COVID-19*. In: *Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry*, 59. Jg., H. 11, 1218–1239.e3
- REIM, JULIA u.a. (2022): *The Role of Family Climate in Adolescents' Psychological Adjustment during the COVID-19 Pandemic in Germany*. Posterpräsentation am 03.03.2022 in New Orleans/Online
- ROMM, KATELYN F. u.a. (2021): *Changes in young adult substance use during COVID-19 as a function of ACEs, depression, prior substance use and resilience*. In: *Substance Abuse*, 43. Jg., H. 1, S. 212–221
- ROTTACH, ANDREAS u.a. (2021): *Literaturübersicht zur Pandemieforschung zu jungen Menschen und Youth Work außerhalb Deutschlands*. In: Gaupp, Nora u.a. (Hrsg.): *Jugend ermöglichen – auch unter den Bedingungen des Pandemieschutzes*. München, S. 144–170
- WALPER, SABINE (2021): *Getrübte Zukunft. Die Situation Jugendlicher in der Coronakrise*. In: *Die politische Meinung*, 66. Jg., H. 567, S. 66–71
- WALPER, SABINE u.a. (2021): *Die Situation Jugendlicher in der Corona-Krise*. München

Weniger Fitness, mehr Kilos

Die Pandemie verschärft den Trend zur Passivität bei Kindern und Jugendlichen – entgegen ersten entwarnenden Forschungsergebnissen in Deutschland. Vor allem Jugendliche bewegen sich deutlich zu selten.

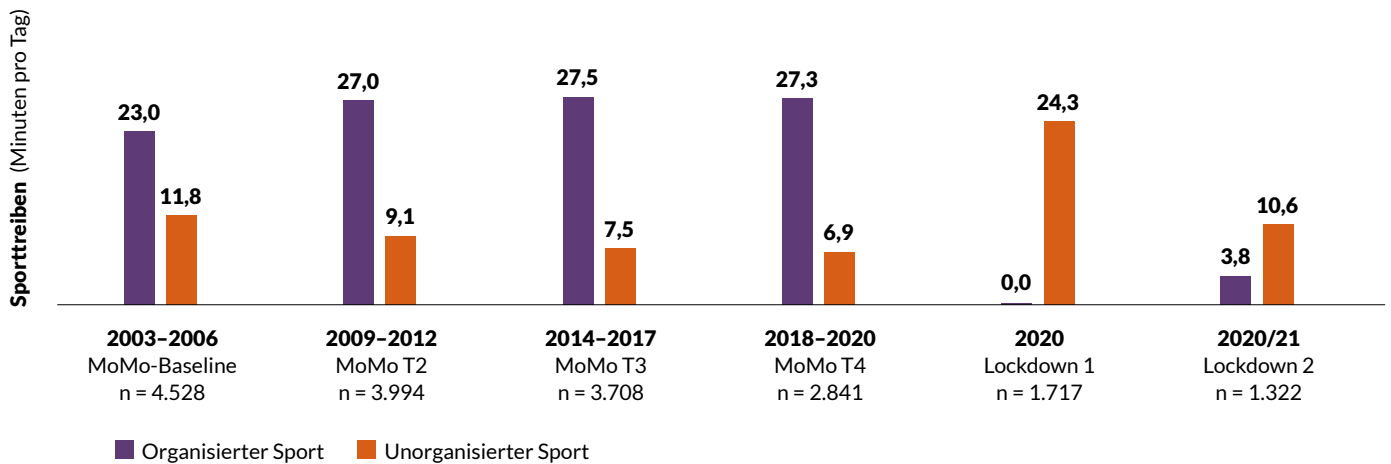
Von Steffen Schmidt



Motorische Leistungsfähigkeit und körperlich-sportliche Aktivität sind wichtige Aspekte einer gesunden Entwicklung im Kindes- und Jugendalter. Durch die andauernde Covid-19-Pandemie waren die Bewegungsfreiheiten und -möglichkeiten allerdings zeitweise stark eingeschränkt. Internationale Studien berichten von einem Rückgang der körperlich-sportlichen Aktivität (Ti-

son u.a. 2020, Rossi u.a. 2021), einem Anstieg des Risikos für Übergewicht (Rundle u.a. 2020) und Gefahren für die mentale Gesundheit von Kindern und Jugendlichen (Fegert u.a. 2020, Langmeyer u.a. 2020). Außerdem zeigen Studien aus Spanien (López-Bueno u.a. 2020) und China (Xiang u.a. 2020) deutliche Anstiege im Bereich der Bildschirmmedienutzung in der Freizeit. >

Abbildung 1: Dauer der körperlich-sportlichen Aktivität der 4- bis 17-Jährigen in Deutschland pro Tag, vor und während der Pandemie



Quelle: Motorik-Modul-Studie (Gesamtstichprobe 4-17 Jahre)



Das zunächst überraschend hohe Niveau an Freizeitaktivität konnte nicht aufrechterhalten werden.

In Deutschland liefert die Motorik-Modul-Studie (MoMo) ein differenzierteres Bild über die motorische Leistungsfähigkeit und körperlich-sportliche Aktivität von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Seit dem Jahr 2003 werden in regelmäßigen Abständen repräsentative Daten über 4- bis 17-Jährige erfasst. Als Reaktion auf die Pandemie mussten die MoMo-Felduntersuchungen im März 2020 zwar pausiert werden, doch die Forschenden nutzten die Zeit und führten erweiterte Fragebogenerhebungen durch. Um die Auswirkungen des ersten und zweiten Lockdowns auf das Aktivitätsverhalten von Kindern und Jugendlichen zu untersuchen, wurde ein eigenständiger Online-Survey

konzipiert. In diesem wurde der validierte und bewährte MoMo-Aktivitätsfragebogen um einige Variablen aus dem Gesundheitsinterview ergänzt und als Online-Version bereitgestellt. Erfasst wurden auf diese Weise Daten zu Alltagsaktivität, organisiertem Sport (Verein, Schulsport, Sport AG), unorganisiertem Sport sowie zur Nutzung von Bildschirmmedien in der Freizeit.

In den Wintermonaten kann der Sportverein nicht mehr ersetzt werden

Was das Aktivitätsverhalten der Kinder und Jugendlichen während des ersten Lockdowns in Deutschland anbelangt, haben die Ergebnisse der MoMo-Studie zunächst überrascht. Als der Sport in Vereinen, Freizeitclubs und Schulen im Frühjahr 2020 ausgesetzt wurde, nahm die organisierte körperlich-sportliche Aktivität zwar erwartungskonform ab, doch ein Großteil der jungen Menschen kompensierte dies mit unorganisiertem Sporttreiben und Spielen im Freien – und das teilweise im Umfang deutlich über das Ausgangsniveau vor der Pandemie hinaus. Mögliche Gründe hierfür sind ein gesteigertes Gesundheitsbewusstsein angesichts der Pandemie und der erhebliche Zuwachs an Freizeit im ersten Lockdown.

Doch das hohe Niveau an Freizeitaktivität konnte nicht aufrechterhalten werden. Der zweite Lockdown in den Wintermonaten 2020/2021 brachte schließlich die Ernüchterung: Die Aktivitätszahlen fielen unter das Ausgangsniveau vor der Pandemie. Ohne die Möglichkeit von organisiertem



Es stellt sich die Frage, wie der Prozess der Rückkehr zur Normalität in und um den organisierten Sport gelingt.

Sport in den Hallen der Vereine zogen sich die Kinder und Jugendlichen bei schlechtem Wetter vermehrt in ihr Zuhause zurück und bewegten sich deutlich weniger (siehe Abbildung 1, S. 32).

Lediglich 6,4 Prozent der Jugendlichen bewegen sich im zweiten Lockdown genug

Viele Kinder und ganz besonders viele Jugendliche erreichten bereits vor der Pandemie nicht die von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) empfohlene Mindestaktivitätszeit. Unter anderem empfiehlt die WHO-Richtlinie allen Kindern und Jugendlichen, mindestens für 60 Minuten am Tag mit moderater bis hoher Intensität aktiv zu sein.

Während bundesweit immerhin 30,6 Prozent der 4- bis 5-Jährigen und 25,3 Prozent der 6-bis 10-Jährigen diese Vorgabe erfüllen, liegen die Werte der Jugendlichen zwischen 11 und 17 Jahren lediglich bei etwa 7,8 Prozent. Im ersten Lockdown stieg dieser Anteil zwar zunächst auf ein historisches Hoch von 14,2 Prozent an, rutschte dann aber im zweiten Lockdown auf nur 6,4 Prozent ab (siehe Abbildung 2). Mögliche Ursachen für diesen Rückgang sind zum einen die fehlende Verfügbarkeit von Sportstätten in den Wintermonaten des zweiten Lockdowns, zum anderen motivationale Aspekte. Die Jugendlichen konnten ihr Engagement im Bereich des unorganisierten Sporttreibens in den kälteren Monaten des zweiten Lockdowns nicht aufrechterhalten.

Jugendliche verbringen besonders viel Freizeit vor dem Bildschirm – und das im Anschluss an den digitalen Unterricht

Analog zu den Bewegungsempfehlungen diskutieren Expertinnen und Experten der Bewegungswissenschaften auch Richtlinien für die Bildschirmmediennutzung. Auch wenn einige Forscher:innen hier von konkreten Zeiten absehen, wird in vielen Veröffentlichungen eine Zahl von maximal 120 Minuten Bildschirmmediennutzung in der Freizeit pro

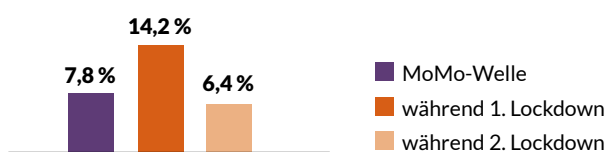
Tag genannt. Unter dieser Obergrenze blieben vor der Covid-19-Krise 61,9 Prozent der Kinder und Jugendlichen im Alter von 4 bis 17 Jahren, im ersten Lockdown sank die Zahl auf 38,6 Prozent, und im zweiten Lockdown waren es noch lediglich 30,6 Prozent. In der Altersgruppe der 11- bis 17-Jährigen war der Anteil derjenigen, die sich auf die empfohlene maximale Bildschirmzeit beschränkten, noch deutlich kleiner: Er sank von 28,9 Prozent vor der Pandemie auf 14,5 Prozent im ersten und 10 Prozent im zweiten Lockdown (siehe Abbildung 3, S. 34).

Die durchschnittliche Bildschirmmediennutzung in der Freizeit nahm laut der MoMo-Studie bei Jugendlichen deutlich zu, und zwar gleichermaßen bei Jungen und Mädchen. Während sie vor der Pandemie rund 215 Minuten pro Tag betrug, stieg sie im ersten Lockdown auf 273 Minuten und im zweiten weiter auf 300 Minuten pro Tag an. Die Bildschirmzeit aufgrund des digitalen Unterrichts während der Schulschließungen im zweiten Lockdown kam noch hinzu (siehe auch S. 43 in dieser Ausgabe).

Folgen des Bewegungsmangels: Verschlechterung der Motorik und Gewichtszunahme

Tieferegehende Analysen der MoMo-Studienergebnisse zu vulnerablen und benachteiligten Gruppen zeigen, dass Jugendliche aus sozial schwächeren Familien im Lockdown nicht per se inaktiver waren (Schmidt u.a. 2021). Sie schnitten hinsichtlich ihrer körperlich-sportlichen Aktivität vor allem dann schlechter als die übrigen Gleichaltrigen ab, wenn sie keinen Zugang zu einem eigenen Garten hatten oder in großen Wohnkomplexen wohnten. Rund 42 Prozent aller befragten Jugendlichen berichteten von einer Verschlechterung der eigenen motorischen Leistungsfähigkeit. Dabei sprachen im zweiten Lockdown 31 Prozent der normalgewichtigen 11- bis 17-Jährigen von einer Gewichtszunahme. Unter den übergewichtigen und adipösen Jugendlichen waren es mit 52 Prozent sogar mehr als die Hälfte der Befragten. >

Abbildung 2: Anteile der Jugendlichen, die die WHO-Richtlinien für Bewegung erfüllen, vor und während der Pandemie



Quelle: Motorik-Modul-Studie (Stichprobe 11-17 Jahre)

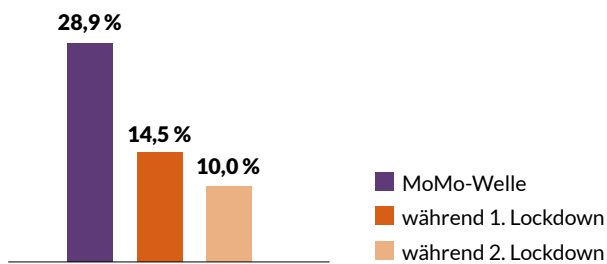


Nötig sind weitere Forschungsaktivitäten und ein Konzept zum Erhalt der körperlich-sportlichen Aktivität in Krisen

Die Ergebnisse der MoMo-Studie machen vor allem eines deutlich: Der Forschungsbedarf hinsichtlich der motorischen und sozialen Entwicklung der jungen Menschen über den Zeitraum der Pandemie hinaus ist groß. Wird sich die verlorene Zeit im Sportverein und Schulsport mittel- und langfristig auf die motorische Leistungsfähigkeit der Kinder und Jugendlichen auswirken? Insbesondere bei älteren Altersgruppen stellt sich außerdem die Frage, wie der Prozess der Rückkehr zur Normalität in und um den organisierten Sport gelingt: Wie viele Jugendliche, die vor der Pandemie aktives Mitglied in einem Sportverein waren, sind dies auch noch nach der Pandemie? Wird es in den kommenden Jahren einen Sportboom geben, oder leiden die Mitgliedszahlen der Vereine auch mittelfristig, da in der Pandemie notwendigerweise Ängste vor physischem Kontakt vermittelt wurden? Und inwiefern können Online-Sportangebote das Training in den Sportzentren ersetzen?

In Hinblick auf zukünftige Krisen und Mobilitätseinschränkungen sollte ein Konzept zur Ermöglichung einer adäquaten körperlich-sportlichen Aktivität für ausnahmslos jeden Bürger und jede Bürgerin entwickelt werden. Vor allem in Stadtteilen mit einem hohen Anteil an sozial schwächer gestellten Familien ohne Zugang zu eigenen Grünflächen empfiehlt sich der Ausbau von Grün- und Spielflächen. Für mobilitätseingeschränkte Personen und extreme Phasen der Einschränkung wie zukünftige Lockdowns braucht es geeignete Online-Bewegungsangebote. Die Prüfung der Möglichkeiten und Grenzen neuer Techniken wie virtuelle und erweiterte Realität sind Aufgaben, de-

Abbildung 3: Anteile der Jugendlichen, die die Richtlinien zu maximalen Bildschirmzeiten erfüllen, vor und während der Pandemie



Quelle: Motorik-Modul-Studie (Stichprobe 11-17 Jahre)

Dr. Steffen Schmidt leitet die „Arbeitsgruppe körperliche Aktivität“ am Institut für Sport und Sportwissenschaft (IfSS) des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT), welche die Motorik-Modul-Studie durchführt.
Steffen.Schmidt@kit.edu

nen man sich wissenschaftlich und gesellschaftlich stellen muss. Und nicht zuletzt müssen Informationen über die gesundheitsprotektive Bedeutung körperlich-sportlicher Aktivität und Spiele im Freien für Eltern bereitgestellt und weiter ausgebaut werden. **x**

Literatur

- FEGERT, JÖRG M. u.a. (2020): Challenges and burdens of the Coronavirus 2019 (COVID-19) pandemic for child and adolescent mental health: a narrative review to highlight clinical and research needs in the acute phase and the long return to normality. In: *Child and adolescent psychiatry and mental health*, 14, S. 1-11
- LANGMEYER, ALEXANDRA u.a. (2020): Childhood in Times of Corona. First Results on the Changed Everyday Life and the Well-Being of Children
- LÓPEZ-BUENO, RUBÉN u.a. (2020). Health-related behaviors among school-aged children and adolescents during the Spanish Covid-19 confinement. In: *Frontiers in Pediatrics*, 8
- ROSSI, LEA / BEHME, NICK / BREUER, CHRISTOPH (2021): Physical Activity of Children and Adolescents during the COVID-19 Pandemic – A Scoping Review. In: *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 18 (21), 11440
- RUNDLE, ANDREW G. u.a. (2020): COVID-19-related school closings and risk of weight gain among children. In: *Obesity*, 28 (6), S. 1008-1009
- SCHMIDT, STEFFEN u.a. (2016): Der Motorik-Modul Aktivitätsfragebogen MoMo-AFB: Leitfaden zur Anwendung und Auswertung. Karlsruher Institut für Technologie (KIT)
- SCHMIDT, STEFFEN u.a. (2020): Physical activity and screen time of children and adolescents before and during the COVID-19 lockdown in Germany: a natural experiment. In: *Scientific Reports*, Heft 10 (1), S. 1-12
- SCHMIDT, STEFFEN u.a. (2021): Influence of socioeconomic variables on physical activity and screen time of children and adolescents during the COVID-19 lockdown in Germany: the MoMo study. In: *German Journal of Exercise and Sport Research*
- TISON, GEOFFREY H. u.a. (2020): Worldwide effect of COVID-19 on physical activity: a descriptive study. In: *Annals of internal medicine*, 173 (9), S. 767-770
- WUNSCH, KATHRIN u.a. (2021): The Impact of COVID-19 on the Interrelation of Physical Activity, Screen Time and Health-Related Quality of Life in Children and Adolescents in Germany: Results of the Motorik-Modul Study. In: *Children*, 8 (2), 98
- XIANG, MI / ZHANG, ZHIRUO / KUWAHARA, KEISUKE (2020): Impact of COVID-19 pandemic on children and adolescents' lifestyle behavior larger than expected. In: *Progress in Cardiovascular Diseases*

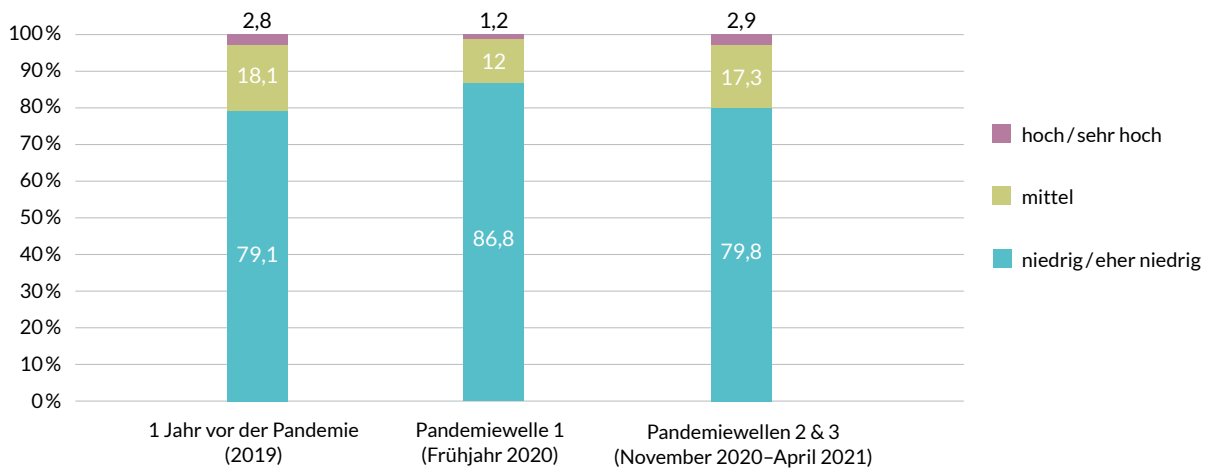
Gefährliches Zuhause?

Obwohl bislang wissenschaftliche Belege fehlen, dass Jugendliche während der Pandemie häufiger Opfer von häuslicher Gewalt wurden, bleiben Zweifel. Welche Konsequenzen Forschung und Jugendschutz ziehen sollten.

Von Julia Reim und Heinz Kindler

Die Covid-19-Pandemie hat, vor allem über die mit ihr verbundenen Schulschließungen und Kontaktbeschränkungen, das Alltagsleben Jugendlicher maßgeblich verändert. Verschiedene Studien zeigen, dass Jugendliche während der Pandemie deutlich weniger Zeit mit Lernen und mit Freund:innen verbracht haben (Bujard u.a. 2021). Stattdessen sind die Zeitanteile für Mediennutzung und Zusammensein mit der Familie gewachsen. Mehr Zeit gemeinsam mit den Eltern verbunden mit einer (mutmaßlich) erhöhten psychischen Belastung aller Familienmitglieder während der Pandemie hat zu vielfältigen Warnungen vor mehr elterlicher Gewalt geführt. >

Abbildung 1: Ausmaß der negativen Kommunikation von Eltern im Verlauf der Pandemie aus der Sicht der 12- bis 15-Jährigen



Quelle: eigene Analysen auf Grundlage der pairfam-Datensätze, n = 83–596

Beziehungen zwischen Eltern und Kindern haben sich nicht zwangsläufig verschlechtert

Auf der Basis des derzeit am weitesten verbreiteten, auch als „ökologisch“ bezeichneten Modells der Entstehung innerfamiliärer Gewalt gegen Jugendliche und Kinder (Belsky 1993) wurde eine Zunahme der Gewalt deshalb vorhergesagt, weil familiärer Stress und Belastung in diesem Modell als wesentliche Ursache eskalierender Konflikte verstanden werden. Eine pandemiebedingte Zunahme an familiärem Stress und Belastung sollte daher zwangsläufig zu mehr Gewalt führen. Mit nun vorliegenden Daten kann die vermutete Ursachenkette einer ersten empirischen Prüfung unterzogen werden.

Der Ausgangspunkt der vermuteten Kausalkette ist unstrittig: Die Pandemie und ihre Begleiterscheinungen wurden von Jugendlichen wie Eltern als belastend empfunden. Dies zeigt sich bei Jugendlichen in qualitativen wie quantitativen Befragungen zur Befindlichkeit (Scott u.a. 2021) sowie in standardisierten Erhebungen zum Anteil klinisch belasteter junger Menschen (Samji u.a. 2021). Bei Eltern ergibt sich ein ähnliches Bild (Bujard u.a. 2021).

Bereits beim nächsten Schritt in dieser vermuteten Kausalkette – einer belastungsbedingten Verschlechterung der Beziehung zwischen Eltern und Jugendlichen sowie einer Zunahme von Konflikten – wird das Bild uneindeutiger. In Deutschland bietet etwa das Beziehungs- und Familienpanel pairfam (Panel Analysis of Intimate Relationships and Family Dynamics, siehe Infobox S.28) eine Möglichkeit, die Entwicklung von Konflikten und Beziehungsbelastungen aus der

Sicht von Jugendlichen während der Pandemie zu betrachten. In der repräsentativen Erhebung wurden jeweils 12- bis 15-Jährige ein Jahr vor der Pandemie, während der ersten Welle sowie während der zweiten und dritten Welle der Pandemie befragt.

In einer bislang unveröffentlichten Auswertung der pairfam-Daten des Deutschen Jugendinstituts (DJI) wird das Ausmaß negativer Kommunikation zwischen Eltern und Jugendlichen (Auskunft der Jugendlichen) im Verlauf der Pandemie deutlich (siehe Abbildung 1). Negative Kommunikation wurde dabei als fünfstufige Skala aus drei Items gebildet („Mutter/Vater nörgelt an Dir herum“, „Mutter/Vater schreit Dich an, wenn Du etwas falsch gemacht hast“, „Mutter/Vater beschimpft Dich, wenn sie/er wütend auf dich ist“). Es zeigt sich, dass eine ausgeprägt negative Kommunikation während der ersten Welle temporär sogar etwas zurückgegangen ist, um in der zweiten und dritten Welle wieder auf das Ausgangsniveau zurückzukehren. Ein signifikanter Anstieg negativer Kommunikation der Eltern gegenüber ihren jugendlichen Kindern zeigt sich während der Pandemie zu keinem Zeitpunkt.

Zu beachten ist, dass die Ergebnisse aktueller Studien nicht einheitlich sind. Einige Untersuchungen berichten über eine von Eltern wahrgenommene, wenngleich nicht im Längsschnitt abgesicherte Zunahme an Konflikten, etwa rund um den Distanzunterricht (Thorell u.a. 2021). Metaanalysen über alle vorhandenen Studien hinweg zu Richtung und Stärke eventueller Effekte von Corona auf Konflikte zwischen Eltern und Jugendlichen – mit einer Analyse differenzierender Faktoren – stehen bislang aus.



Natürlich gibt es zu allen Zeiten Fälle von Gewalt, von denen Institutionen keine Kenntnis erlangen. Forschungsergebnisse zu diesem Dunkelfeld liegen für die Zeit der Pandemie aber kaum vor.

Bislang keine Belege für eine Zunahme von Misshandlungen von Jugendlichen

Studien zur Gewalt gegen Jugendliche und Kinder zeigen unerwartet mehrheitlich keinen Anstieg. Dies gilt insbesondere für das sogenannte Hellfeld, das ausschließlich dokumentierte Misshandlungen beinhaltet. So stiegen die Rate gewaltbedingter pädiatrischer Verletzungen in den Notaufnahmen der Krankenhäuser (Bruns u.a. 2022) und die Zahl der Anzeigen wegen Misshandlung Schutzbefohlener und Kindesmisshandlung in der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) nicht. Die auf körperliche Misshandlung von Jugendlichen (14–17 Jahre) bezogenen Gefährdungsmittelungen bei den Jugendämtern haben sich von dem Jahr 2019 auf das Jahr 2020 deutlich weniger erhöht als in jedem einzelnen der fünf Jahre davor (siehe Abbildung 2, S.38).

Natürlich gibt es zu allen Zeiten Fälle von Gewalt, von denen Institutionen keine Kenntnis erlangen. Forschungserkenntnisse zu diesem Dunkelfeld liegen für die Zeit der Pandemie bislang aber kaum vor (Marmor/Cohen/Katz 2021). Einer deutschen Dunkelfeldstudie fehlen Vergleichsdaten zu Zeiten vor der Pandemie (Ebert/Steinert 2021). International finden einzelne Untersuchungen selbst in gezielt ausgewählten Risikostichproben nur zeitweise leicht erhöhte Raten an Gewalt (Machlin u.a. 2021), die die prognostizierten substanziellen Anstiege (Fabbri u.a. 2021) nicht zu bestätigen scheinen.

Wie kann das sein? Ein vermindertes Bekanntwerden von Gewalttaten und selektiver Ausfall stärker belasteter Familien bei Dunkelfeldstudien wären ein Erklärungsansatz. Zwar sind die für den Kinderschutz verantwortlichen Insti-

tutionen auch während der Pandemie arbeitsfähig geblieben, etwa die Jugendämter (Mairhofer u.a. 2020). Dennoch kam es hier nach dem Aufheben der Kontaktbeschränkungen in vielen Bereichen zu temporär leichten Nachholeffekten, wie Daten der 8a-Zusatzerhebung der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik im Forschungsverbund DJI/TU Dortmund zeigen (AKJ^{Stat} 2021, siehe Infobox). Bei Partnerschaftsgewalt (Kourti u.a. 2021) und sexueller Gewalt beziehungsweise sexueller Ausbeutung von Jugendlichen und Kindern (ECPAT 2021) belegen Hell- wie Dunkelfelddaten jedoch deutlich angestiegene Fallzahlen, die

8a-Zusatzerhebung während Corona: belastbare Daten über das Handeln der Jugendämter im Kinderschutz

Um aktuelle und belastbare Daten über das Handeln der Jugendämter im Kinderschutz in Coronazeiten zu erhalten, ließ das Bundesfamilienministerium von Mai 2020 bis Oktober 2021 Daten zu den durchgeführten Gefährdungseinschätzungen erfassen. Die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik (AKJ^{Stat}) im Forschungsverbund DJI/TU Dortmund führte diese „8a-Zusatzerhebung“ durch und verglich die Ergebnisse unter anderem mit Daten der Kinder- und Jugendhilfestatistik des Jahres 2018. Damit sollte beispielsweise die Frage beantwortet werden, inwieweit Jugendämter nötige Hinweise auf mögliche

Kindeswohlgefährdungen erreichten, obwohl Institutionen für Kinder und Jugendliche oder Teilbereiche von ihnen zumindest zeitweise personell ausgedünnt oder sogar ganz geschlossen waren. Die für die Jugendämter freiwillige Zusatzerhebung orientierte sich methodisch an der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik (KJH-Statistik). Diese erfasst zwar vergleichbare Daten, veröffentlicht sie allerdings nur einmal jährlich.


 www.akjstat.tu-dortmund.de/8a-zusatzerhebung

Abbildung 2: Akute und latente Gefährdung durch körperliche Misshandlung von 14- bis 17-Jährigen

Jahr	absolute Fallzahl	Anstieg zum Vorjahr absolut	Anstieg zum Vorjahr in %	Rate pro 100.000
2016	2.477	-	-	78
2017	2.549	72	2,9 %	82
2018	2.714	165	6,5 %	89
2019	2.997	283	10,4 %	99
2020	3.048	51	1,7 %	102

Quelle: Statistisches Bundesamt, Gefährdungseinschätzungen nach § 8a Abs. 1 SGB VIII, eigene Berechnungen



Ein besseres Verständnis der Ursachen von Misshandlungen von Kindern und Jugendlichen wäre unmittelbar praxisrelevant.

bei der Misshandlung fehlen. Im Unterschied zum dominanten Erklärungsansatz bei körperlicher Misshandlung werden Partnerschaftsgewalt und sexuelle Gewalt beziehungsweise sexuelle Ausbeutung allerdings weniger als Überforderungsanzeichen denn als Form von Machtausübung und als beabsichtigtes Verhalten verstanden. Es werden also andere Entstehungsmechanismen angenommen, die möglicherweise auf andere Weise durch die Pandemie beeinflusst wurden.

Die unerwarteten Befunde stellen gängige wissenschaftliche Modelle infrage

Weitere Erklärungsansätze für den – zumindest bislang – nicht nachweisbaren Anstieg bei elterlicher Gewalt gegen Jugendliche wären, dass es gerade die gemeinsame und offensichtlich nicht selbst gemachte Belastung durch Corona war, die einen häufigeren Umschlag in Schuldzuweisungen

und Gewalt verhindert hat – oder dass die mittlerweile allgegenwärtigen digitalen Medien es Jugendlichen wie Eltern ermöglicht haben, sich selbst auf engstem Raum aus dem Weg zu gehen und Eskalationen zu vermeiden. Denkbar ist (in der Bilanzierung belastender und entlastender pandemiebedingter Faktoren) auch eine Nettoentlastung bei besonders gewaltgefährdeten Familien durch den zeitweisen Wegfall schulischer Stressoren – während eher bildungsaffine Eltern durch die Distanzbeschulung besonders gestresst waren (Vogelbacher/Attig 2021).

Bei den Warnungen vor einer Zunahme elterlicher Gewalt gegen Jugendliche handelt es sich dennoch nicht oder allenfalls teilweise um „Angstkonstruktionen“ als Zeitgeistphänomen (Filatkina/Bergmann 2021), sondern vor allem um eine folgerichtige Ableitung aus dem dominanten wissenschaftlichen Erklärungsansatz, wonach familiärer Stress ungeachtet der Stressursache das Risiko für mehr elterliche Gewalt erhöht. Schon vor der Pandemie wurde kritisiert, dass das zugrunde liegende ökologische Modell der Entstehung von Misshandlung nicht erklärt, warum es in einigen sehr belasteten Familien zu einer Misshandlung von Jugendlichen beziehungsweise Kindern kommt und in anderen, ähnlich belasteten Familien nicht (Kindler 2017).

Befunde aus der Zeit der Pandemie könnten hier ein Anstoß sein, sich der Ursachenforschung zur Misshandlung von Jugendlichen und Kindern wissenschaftlich erneut zuzuwenden. Ein besseres Verständnis der Ursachen wäre unmittelbar praxisrelevant, da Hilfen sinnvollerweise bei Entstehungsmechanismen ansetzen. Auch hier gilt: Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie (Lewin 1951).

Was die nachweisbaren Anstiege bei Partnerschaftsgewalt und sexueller Gewalt beziehungsweise sexueller Ausbeutung von Jugendlichen oder Kindern angeht, besteht im Hinblick auf eventuelle neue Wellen der Pandemie oder andere Krisen ebenfalls Lernbedarf. Ein Ansatz hierfür ergibt

sich aus dem Befund, dass manche Jugendämter trotz der Pandemie niedrigschwellige zusätzliche Hilfen entwickeln und anbieten konnten, während dies anderen nicht gelungen zu sein scheint (Witte/Kindler 2022). Auf dieser Grundlage wäre nach günstigen und ungünstigen Bedingungen in Institutionen und nach dem Grad der Klient:innenorientierung in Krisen zu fragen. Ein anderer Gedanke, der bereits in der Forschung auftaucht (Usher u.a. 2021), ist, mit kommunalen sozialen Krisenstäben zu experimentieren, die in Krisenzeiten die Ressourcen für Angebotsausweitungen bündeln können. x

Literatur

- ARBEITSSTELLE KINDER- UND JUGENDHILFESTATISTIK (2021): Kinderschutz in der Pandemie – eine datenbasierte Zwischenbilanz. KomDat – Kommentierte Daten der Kinder- & Jugendhilfe, H. 2021/2, S. 10–15
- BELSKY, JAY (1993): Etiology of child maltreatment: A developmental-ecological analysis. In: *Psychological Bulletin*, H. 114, S. 413–434
- BRUNS, NORA u.a. (2022): Impact of the First COVID Lockdown on Accident- and Injury-Related Pediatric Intensive Care Admissions in Germany – A Multicenter Study. In: *Children*, 9. Jg., H. 3, 363
- BUJARD, MARTIN u.a. (2021): Belastungen von Kindern, Jugendlichen und Eltern während der Corona-Pandemie. Wiesbaden
- EBERT, CARA / STEINERT, JANINA (2021): Prevalence and risk factors of violence against women and children during COVID-19, Germany. *Bulletin of the World Health Organization*, H. 99, S. 429–438
- ECPAT Deutschland e.V. (2021): Welche Auswirkungen hat die Covid-19-Pandemie auf die sexuelle Ausbeutung von Kindern? ECPAT Positionspapier
- FABBRI, CAMILLA u.a. (2021): Modelling the effect of the COVID-19 pandemic on violent discipline against children. In: *Child Abuse & Neglect*, H. 116, Part 2, 104897
- FILATKINA, NATALIA / BERGMANN, FRANZISKA (2021): Angstkonstruktionen. Kulturwissenschaftliche Annäherungen an eine Zeitdiagnose. Berlin/Boston
- KINDLER, HEINZ (2017): What explains dangerous parenting and how can it be changed? In: *Zeitschrift für Familienforschung: Parents in the Spotlight*, Sonderheft 11, S. 195–214
- KOURTI, ANASTASIA u.a. (2021): Domestic violence during the COVID-19 pandemic: a systematic review. In: *Trauma, Violence, & Abuse*, 1-27
- LEWIN, KURT (1951): *Field Theory in Social Science. Selected Theoretical Papers*. New York
- MACHLIN, LAURA u.a. (2021, im Erscheinen): Predictors of family violence in North Carolina following initial COVID-19 stay-at-home orders. In: *Child Abuse & Neglect*
- MAIRHOFER, ANDREAS u.a. (2020): Kinder- und Jugendhilfe in Zeiten der Corona-Pandemie. DJI-Jugendhilfe@rometer bei Jugendämtern. München
- MARMOR, AMITAI / COHEN, NOA / KATZ, CARMIT (2021, im Erscheinen): Child maltreatment during CoViD-19: Key conclusions and future directions based on a systematic literature review. *Trauma, Violence, & Abuse*
- SAMJI, HASINA u.a. (2021, im Erscheinen): Mental health impacts of the COVID-19 pandemic on children and youth – a systematic review. In: *Child and adolescent mental health*
- SCOTT, SAMANTHA u.a. (2021): „I Hate This“: A Qualitative Analysis of Adolescents' Self-Reported Challenges During the COVID-19 Pandemic. In: *Journal of Adolescent Health*, H. 68, S. 262–269
- THORELL, LISA u.a. (2021, im Erscheinen): Parental experiences of homeschooling during the COVID-19 pandemic: Differences between seven European countries and between children with and without mental health conditions. In: *European Child & Adolescent Psychiatry*
- USHER, KIM u.a. (2021): COVID-19 and family violence: Is this a perfect storm? In: *International Journal of Mental Health Nursing*, 30. Jg., H. 4, S. 1022–1032
- VOGELBACHER, MARKUS / ATTIG, MANJA (2021): Carrying the Burden Into the Pandemic – Effects of Social Disparities on Elementary Students' Parents' Perception of Supporting Abilities and Emotional Stress During the COVID-19 Lockdown. In: *Frontiers in Psychology*, H. 12
- WITTE, SUSANNE / KINDLER, HEINZ (2022): Strengths and problems of families in contact with child protective services during the COVID-19 pandemic. In: *Journal of Family Research*, 34. Jg., H. 1, S. 394–428



Julia Reim ist wissenschaftliche Referentin am Deutschen Jugendinstitut (DJI) und wissenschaftliche Mitarbeiterin im pairfam-Projekt an der Ludwig-Maximilians-Universität München. Die wichtigsten Arbeitsschwerpunkte der Soziologin und Kriminologin sind Trennungs- und Scheidungsforschung, quantitative Familienforschung sowie Gewaltforschung.
reim@dji.de



Prof. Dr. Heinz Kindler, Diplom-Psychologe, leitet die Fachgruppe „Familienhilfe und Kinderschutz“ am DJI und ist Professor für Kinderschutz und Frühe Hilfen an der Hochschule Landshut. Seine wichtigsten Arbeitsschwerpunkte betreffen Entstehungsweisen, Folgen und Hilfen von Kindeswohlgefährdung, institutionelle Schutzkonzepte, Entwicklung von Kindern in Fremdunterbringung und elterliche Hochkonflikthaftigkeit.
kindler@dji.de



Jugendfreundschaften in der Pandemie

Gemeinsame Aktivitäten mit Gleichaltrigen waren während der Coronakrise nur eingeschränkt möglich. Die Ergebnisse des AID:A-Surveys machen deutlich, wie sich die Peerbeziehungen der Jugendlichen verändert haben.

Von Andreas Herz und Kien Tran

Damit Jugendliche die Herausforderungen des Erwachsenwerdens meistern können, brauchen sie Gleichaltrige. Peers, besonders Freundschaftsbeziehungen, sind im Alltag von Jugendlichen essenziell, sei es für gemeinsame Freizeitaktivitäten, die Erprobung neuer Rollen in der Gesellschaft, die Planung der privaten und beruflichen Zukunft, für ehrenamtliches Engagement oder gemeinsame Hobbys (Berngruber/Gaupp 2021). Wie die Pandemie und damit verbundene Kontaktbeschränkungen die Beziehungen Jugendlicher zu ihren Peers verändert haben, zeigen die Ergebnisse des Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“, kurz AID:A, des Deutschen Jugendinstituts (DJI), bei dem im Herbst 2021 Jugendliche und junge Erwachsene nach 2019 wieder befragt wurden (siehe Infobox, S.9). Dies erlaubt den direkten Vergleich zwischen den Situationen vor der Pandemie anhand der Befragung aus 2019 und nach den strikten Kontaktbeschränkungen insbesondere im Frühjahr 2020 sowie zwischen Dezember 2020 und Mai 2021 anhand der Befragung vom Herbst 2021.

Die Befragungen von Jugendlichen, die im Jahr 2019 zwischen 12 und 17 Jahren alt waren und sowohl 2019 als

auch 2021 Auskunft über ihre Peerbeziehungen gegeben haben, zeigen, dass die Bedeutung der Freundschaftsbeziehungen in diesem Zeitraum leicht abgenommen hat. Befragt nach wichtigen Personen des sozialen Nahumfelds gaben die Jugendlichen vor der Pandemie an, dass für sie neben der Mutter vor allem gute Freunde und Freundinnen einen besonders hohen Stellenwert aufweisen und damit zentrale Bezugspersonen darstellen (Tran/Gaupp 2021). 66 Prozent der Jugendlichen schätzten damals ihre guten Freunde und Freundinnen als „sehr wichtig“ ein. Im Gegensatz dazu ist dieser Anteil im Herbst 2021 auf 58 Prozent zurückgegangen (n = 1.126). Der Stellenwert der Beziehungen zu Gleichaltrigen bleibt damit aber dennoch hoch.

Gründe für die leicht gesunkene Bedeutung der Peers liegen vermutlich in den stark eingegrenzten Möglichkeiten, Freundschaften bei persönlichen Zusammenkünften zu pflegen. Denn während der Pandemie waren viele Aktivitäten, bei denen Jugendliche üblicherweise mit ihrem Freundeskreis zusammenkommen, gar nicht oder nur eingeschränkt möglich. Beispielsweise fehlten konkrete Orte des Zusammenseins – in Bildungseinrichtungen, in Jugendzentren, im Kontext von Hobbys, beim Sport oder bei kulturellen Aktivi-

”

Freundschaften bleiben wichtig, verlieren aber leicht an Bedeutung: Während im Jahr 2019 66 Prozent der Jugendlichen ihre guten Freunde und Freundinnen als „sehr wichtig“ einschätzten, traf dies im Herbst 2021 nur noch auf 58 Prozent von ihnen zu.

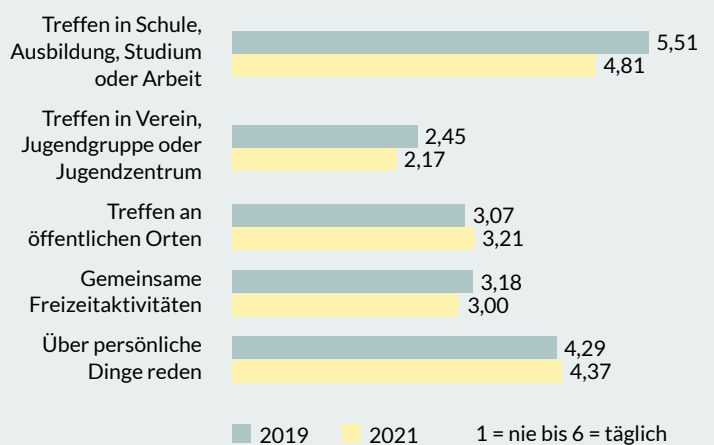


täten. Treffen im öffentlichen Raum waren in Teilen untersagt. Ohne diese Gelegenheiten, sich zu treffen, gestalten Jugendliche ihre Peerbeziehungen in veränderter Form. Die Veränderungen zeigten sich auch im Herbst 2021, also nach den Phasen der strikten Lockdowns, als Sport-, Kultur- und Freizeiteinrichtungen wieder weitgehend öffneten und Kontakte je nach lokalem Infektionsgeschehen eingeschränkt waren. So fand der Unterricht im Herbst 2021 in Abhängigkeit von der Anzahl der Infizierten für gesamte Schulklassen oder für einzelne Infizierte bis zu deren Genesung als Distanzunterricht statt.

Jugendliche treffen sich vermehrt digital und an öffentlichen Orten

Der Vergleich der mittleren Häufigkeiten in einer sechsstufigen Skala zwischen „nie“ und „täglich“ für unterschiedliche Aktivitäten in den Jahren 2019 und Herbst 2021 zeigt, dass sich 12- bis 17-Jährige seltener an Bildungsorten treffen (siehe Abbildung 1). Ebenso finden Treffen an Orten außerschulischer Freizeitangebote, wie im Verein, in einer Jugendgruppe oder im Jugendzentrum, weniger oft statt. >

Abbildung 1: Vergleich der Häufigkeit der Offline-Aktivitäten mit Freundinnen und Freunden



Quelle: AID:A 2019 und AID:A 2021, 1 „nie“ bis 6 „täglich“, gewichtete Daten, n = 1.061-1.126



Dr. Andreas Herz ist am Deutschen Jugendinstitut (DJI) in der Abteilung „Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden“ als Leitung des „AID:A-Kompetenzteam: Jugend“ tätig. Die Forschungsschwerpunkte des Erziehungswissenschaftlers sind Jugend, Mobilität und soziale Netzwerke. Er ist zudem Experte für empirische Forschungsmethoden.

herz@dji.de



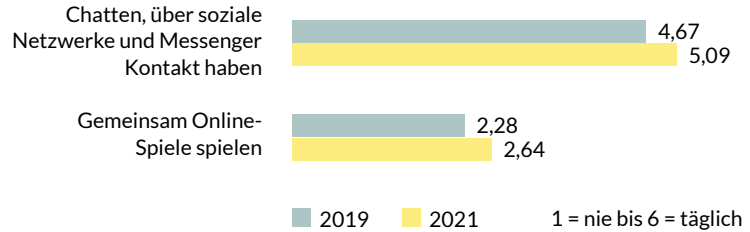
Kien Tran ist wissenschaftlicher Referent am DJI in der Abteilung „Jugend und Jugendhilfe“ und arbeitet im „AID:A-Kompetenzteam: Jugend“ mit. Die Arbeitsschwerpunkte des Sozialwissenschaftlers sind Peer- und Freundschaftsbeziehungen, soziale Integration sowie quantitative Forschungsmethoden.

tran@dji.de

Literatur

BERNIGRUBER, ANNE / GAUPP, NORA (2021): Lebenswelten und Erfahrungen junger Menschen in Zeiten von Corona. Ergebnisse aus dem Corona-Add-on zur AID:A-Studie. In: DREIZEHN – Zeitschrift für Jugendsozialarbeit, H. 25, S. 4-9
 TRAN, KIEN / GAUPP, NORA (2021): Freundschaften im Jugendalter: online, offline oder beides? In: Kuger, Susanne/Walper, Sabine/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Aufwachsen in Deutschland 2019. Alltagswelten von Kindern, Jugendlichen und Familien. Bielefeld, S. 80-85

Abbildung 2: Vergleich der Häufigkeit der Online-Aktivitäten mit Freundinnen und Freunden



Quelle: AID:A 2019 und AID:A 2021, 1 „nie“ bis 6 „mehrmals täglich“, gewichtete Daten, n = 1.122-1.125

Die Jugendlichen unternehmen auch seltener gemeinsame Freizeitaktivitäten, zum Beispiel in den Bereichen Sport, Musik, Theater. Trotz der weitgehenden Öffnung finden Treffen an diesen Orten der Kopräsenz noch vermindert statt. Gleichzeitig verdeutlichen die Daten aber auch, dass Jugendliche sich im Mittel nun häufiger an öffentlichen Orten treffen, wie beispielsweise auf der Straße, im Park, auf Spielplätzen oder im Einkaufszentrum. Die Häufigkeit der Online-Kontakte hat sich in einer sechsstufigen Skala zwischen „nie“ und „mehrmals täglich“ während der Coronapandemie im Mittel intensiviert, etwa bei Aktivitäten wie Chatten und dem gemeinsamen Spielen von Online-Spielen (siehe Abbildung 2). Jugendliche nutzen damit vermehrt öffentliche und digitale Orte, um zusammen mit Freund:innen Zeit zu verbringen.

Junge Menschen stärken sich in Gesprächen über persönliche Anliegen

Peers sind nicht nur für die gemeinsame Freizeitgestaltung relevant, sondern erfüllen auch wichtige Funktionen beim Bewältigen von Herausforderungen des Jugendalters und der besonderen Situation während Corona. Dies spiegelt sich auch in der Unterstützungsleistung von Peerbeziehungen wider – also beispielsweise daran, ob zwischen den Jugendlichen persönliche Dinge besprochen werden. Diese Funktion übernehmen Peerbeziehungen gleichbleibend zwischen 2019 und 2021 (siehe Abbildung 1). Auch wenn seltener persönliche Treffen stattfinden und die Bedeutung von Peers während der Pandemie nach den AID:A-Ergebnissen leicht zurückging, fanden Jugendliche offenbar dennoch Wege der gegenseitigen Stärkung.

Peerbeziehungen sollten weiter im Forschungsfokus bleiben

Fest steht: Durch den veränderten Kontakt mit Gleichaltrigen während der Pandemie erfolgten zentrale Prozesse des Jugendalters wie Selbstpositionierung und Verselbstständigung mindestens zwei Jahre lang unter veränderten Bedingungen. So sind beispielsweise Schule, Freizeiteinrichtungen oder Angebote der Jugendarbeit wichtige Kontexte für das Knüpfen und die Anbahnung von neuen Freundschaften (Tran/Gaupp 2021). Es ist davon auszugehen, dass diese Kontaktabahnung zu Zeiten der Pandemie insgesamt weniger häufig erfolgte. Kopräsenz Treffen fanden im Herbst 2021 in Bildungs- und Freizeiteinrichtungen seltener statt als in 2019. Stattdessen trafen sich Jugendliche vermehrt an öffentlichen Orten. Außerdem hielten sie öfter digital Kontakt. Während die Analysen lediglich die Veränderung zwischen den Jahren 2019 und 2021 zeigen, sollte künftig weiter untersucht werden, für welche Jugendlichen in welchen Lebenslagen sich Peerbeziehungen möglicherweise nachhaltig verändert haben und wie sich Jugendfreundschaften in Post-Coronazeiten weiterentwickeln. x



Medien in Zeiten von Corona: Fluch und Segen

Einerseits helfen Smartphone & Co. dabei, den veränderten Alltag in der Pandemie zu bewältigen. Andererseits häufen sich durch den erhöhten Medienkonsum insbesondere bei Jugendlichen negative Folgen. Es ist deshalb wichtiger denn je, Medienkompetenz in allen Institutionen des Aufwachsens zu vermitteln.

Von Thorsten Naab und Alexandra Langmeyer

Die direkten Kontakte zu Freund:innen und Angehörigen sowie Freizeitmöglichkeiten waren während der Coronapandemie stark eingeschränkt. Bei den dadurch notwendigen Umstrukturierungen des Lebensalltags hat die Nutzung digitaler Medien insbesondere bei Jugendlichen eine wichtige Rolle gespielt (Hajok 2021). Smartphones, Computer oder Tablets eröffneten Räume für schulische und außerschulische Bildung, ermöglichten den digitalen Austausch mit dem Freundeskreis sowie mit der Familie und kompensierten fehlende Freizeitangebote.

Die Medienzeit nimmt in der Pandemie deutlich zu

Der teilweise deutliche Anstieg der Mediennutzung bei Jugendlichen während der Pandemie ist in zahlreichen Studien inzwischen gut dokumentiert (DAK-Gesundheit 2020, mpfs 2021/2020b, Lampert/Thiel/Güngör 2021, Langmeyer u.a. 2020). So hat sich beispielsweise die durchschnittliche tägliche



Eltern dürfen mit der anspruchsvollen Aufgabe der Medienerziehung keinesfalls alleine gelassen werden.

Social-Media-Nutzung von 116 Minuten im Jahr 2019 auf 193 Minuten im Jahr 2020 gesteigert; auch die Gaming-Zeit ist im gleichen Zeitraum stark angestiegen – von 80 auf 139 Minuten (DAK-Gesundheit 2020). Auffallend ist, dass bei eher bildungsfernen und leistungsschwachen Jugendlichen die Zeit mit Medientätigkeiten wie Fernsehen, Computerspielen oder Social-Media-Kommunikation noch stärker angestiegen ist als bei ihren bildungsnäheren Gleichaltrigen. Dies ging mit weniger Lernzeit für die Schule und weniger bildungsorientierten Freizeitaktivitäten wie Lesen oder Musizieren einher (Wößmann u.a. 2021, Langmeyer u.a. 2021).

Ebenfalls gut belegt ist ein enger Zusammenhang zwischen intensiver Mediennutzung, riskantem, pathologischem Nutzungsverhalten (Paschke u.a. 2019) und den damit verbundenen psychischen und physischen Problemen (Marciano u.a. 2022). In der qualitativen Studie „Kind sein in Zeiten von Corona: Kinder und Eltern in herausfordernden Lebenslagen“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI) berichten einige Jugendliche kritisch über ihren gestiegenen Medienkonsum, den sie in Verbindung mit somatischen Beschwerden wie etwa Kopfschmerzen bringen (Chabursky u.a., im Erscheinen). Eine Metaanalyse zahlreicher aktueller Studien konnte mittlerweile zudem zeigen, dass eine intensive Nutzung digitaler Medien durch Jugendliche während der Pandemie mit einem geringeren Maß an mentaler Gesundheit einhergeht (Marciano u.a. 2022). Dies kann sich unter anderem in stärkeren Unsicherheiten, Angstzuständen, Depression, Einsamkeit oder einem verringerten Selbstwertgefühl äußern.

Auch wenn die bestehenden Forschungsarbeiten ein vergleichsweise eindeutiges Bild des Zusammenspiels von Mediennutzung und -sucht sowie deren Folgen bei Jugendlichen zeichnen und einige Forscher:innen infolge der Covid-19-Pandemie nun gar eine „Pandemie der Mediennutzung“ fürchten (Spitzer 2020), lohnt an dieser Stelle der Blick auf drei Aspekte, um die scheinbare Dramatik des Forschungsstandes zumindest teilweise zu relativieren.

Mediennutzung in der Pandemie ist im Kontext bestehender Digitalisierungsprozesse zu betrachten

Erstens ist zwar die Intensität der Mediennutzung insbesondere im ersten Jahr der Pandemie deutlich angestiegen (Lampert/Thiel/Güngör 2021, DAK-Gesundheit 2020, Langmeyer u.a. 2020). Allerdings spricht einiges dafür, dass sich dabei vor allem ein Trend bestehender Digitalisierungsprozesse beschleunigt fortsetzt (Hajok 2021). So hat sich beim Gerätebesitz bereits seit einigen Jahren ein sogenannter Deckeneffekt eingestellt, das heißt: Nahezu alle Jugendlichen im Alter zwischen 12 und 19 Jahren besitzen ein eigenes Smartphone und nutzen es ausgiebig (mpfs 2019/2020a/2021). Generell sind Medienbeschäftigungen bei Jugendlichen bereits seit Jahren beliebte Freizeitaktivitäten. Musikhören sowie Online-Videos- und Fernsehschauen sind dabei auf hohem Niveau am beliebtesten (mpfs 2019/2020a/2021), dicht gefolgt von digitalen Spielen. Die Nutzung der genannten Medienaktivitäten war im Jahr 2021, mit Ausnahme des Fernsehens und der digitalen Spiele, im Vergleich zum ersten Pandemiejahr 2020 sogar leicht rückläufig. Das liegt auch daran, dass Jugendliche ihre vorpandemischen Hobbys im Jahr 2021 teilweise wiederaufnehmen konnten. Dies zeigt, dass die Mehrheit der Jugendlichen zwar digitale Medien intensiv nutzt, diese aber wieder eingebettet werden in eine Vielfalt an Aktivitäten, zu denen vor allem „Freundinnen und Freunde treffen“ und „Sport treiben“ zählen.

Lange Bildschirmzeiten sind bei Distanzunterricht unvermeidbar

Zweitens hat im Laufe der Pandemie die Bedeutung digitaler Medien im Kontext schulischer und außerschulischer Bildung zugenommen. Betrachtet man lediglich das Fernsehen oder Computer- beziehungsweise Handyspiele, so erscheint der Anteil mit Bezug zum schulischen Lernen eher gering (Wößmann u.a. 2021). Nimmt man jedoch die gesamte Spannweite der digitalen Mediennutzung in Deutschland in den Blick, wie es mit Daten des EU-Projekts „Kids' Digital Lives in COVID-19 Times“ möglich ist, so zeigt sich, dass bei Kindern beziehungsweise Jugendlichen im Alter zwischen 10 und 18 Jahren etwas mehr als die Hälfte der durchschnittlichen täglichen Nutzungszeit in Höhe von insgesamt 5,9 Stunden auf den Schul- und Ausbildungskontext entfiel. Auch die häufigere Nutzung des Smartphones (Lampert/Thiel/Güngör 2021) lässt sich hiermit in Zusammenhang bringen, denn nicht in allen Familien standen ausreichend Computer oder Laptops für die Teilnahme am Distanzunterricht zur Verfügung. Insbesondere bei Jugendlichen aus Familien mit begrenzten Mitteln muss berücksichtigt werden, dass das eigene Smartphone während des Distanzunterrichts oft der Schlüssel zu digitalen Bildungsräumen war (Winklhofer/Chabursky/Langmeyer, im

Erscheinen; mpfs 2020b). Zudem greifen Jugendliche auf bestehende Kenntnisse und Praktiken der Mediennutzung zurück, um den Anforderungen des Distanzunterrichts zu begegnen. So halfen Freund:innen via Chat beim Lernen ebenso wie Tutorials im Internet, wobei entsprechende YouTube-Videos und Wikipedia die am meisten genutzten Online-Angebote waren (mpfs 2020b).

Digitale Medien ermöglichen sozialen Austausch trotz Kontaktbeschränkungen

Drittens waren insbesondere soziale Medien während der Schulschließungen für Jugendliche ein Fenster zur Welt der Gleichaltrigen und ermöglichten den Austausch mit dem Freundeskreis. So berichten alle befragten Jugendlichen in der bereits erwähnten DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona: Kinder und Eltern in herausfordernden Lebenslagen“, dass sie ihre Kontakte über Telefon, Videoanrufe, Online-Chats oder -Spiele fortgeführt haben. Diese digitale Vernetzung ermöglichte es ihnen, auch während der strengen Kontaktbeschränkungen auf ihre sozialen Ressourcen zurückzugreifen. Nachweislich helfen soziale Medien, Einsamkeitsgefühle und Stresserleben zu reduzieren, wenn Freundschaften als beständig wahrgenommen werden und es positive Rückmeldungen zwischen den Akteur:innen gibt (Marciano u.a. 2022). Medien können sogar zur Verarbeitung der gemeinsamen Pandemieerfahrung genutzt werden – beispielsweise durch Humor (Marciano u.a. 2022).

An diesem Punkt zeigt sich sicherlich am deutlichsten die Widersprüchlichkeit intensiver Mediennutzung während der Pandemie: Sie kann in Bezug auf soziale Isolation Fluch und Segen zugleich sein. Als ebenfalls zwiespältig hat sich die Informationsfunktion sozialer Medien herausgestellt. Auf der einen Seite ermöglichen die Plattformen es den Jugendlichen, sich eigenständig über das Weltgeschehen zu informieren und an gesellschaftlichen Debatten teilzunehmen. Andererseits kann die Nutzung sozialer Medien – auch das zeigen aktuelle wissenschaftliche Analysen – mit noch mehr Covid-19-bezogenem Stress einhergehen, vor allem, wenn falsche Informationen geteilt werden (Marciano u.a. 2022).

Nur mündige Mediennutzer:innen sind gegen riskantes Nutzungsverhalten gewappnet

Ohne Zweifel haben Schulschließungen und die Einschränkung von Freizeitmöglichkeiten zu einer deutlichen Zunahme der Mediennutzung geführt. Bestehende Forschungsarbeiten verdeutlichen, dass diese Dynamik insgesamt nicht unproblematisch ist. Zwar können Medien einerseits helfen, die Veränderungen im Alltag zu bewältigen und einen Teil der negativen Effekte aufzufangen. Andererseits überwiegen bei riskantem und pathologischem Nutzungsverhalten die negativen Folgen für die Jugendlichen. In Anbetracht der skizzierten Forschungsergebnisse lässt sich die Covid-19-Pandemie durchaus als ein kritisches Lebensereignis verstehen, das bestehende Risikofaktoren für medienbezogene Störungen verstärkt (DAK-Gesundheit 2020). Dennoch ist die gesellschaftliche und politische Antwort sowohl während der Schulschließungen als auch danach bislang verhalten ausgefallen: So stellt sich im Kontext eingeschränkter Freizeitmöglichkeiten zunächst schlicht die Frage nach möglichen Alternativen für Jugendliche. Die Studienlage zeigt, dass Jugendliche im Verlauf der Pandemie insbesondere unter dem Wegfall der nicht medialen Freizeitbeschäftigungen gelitten haben (Langmeyer u.a. 2020). Vor diesem Hintergrund hätten die Bedürfnisse von Jugendlichen bei Entscheidungen zur Pandemiebekämpfung stärker in den Fokus gerückt werden müssen. >



Dr. Thorsten Naab ist wissenschaftlicher Referent am Deutschen Jugendinstitut (DJI) in der Abteilung „Kinder und Kinderbetreuung“. Der Kommunikationswissenschaftler forscht unter anderem über Mediennutzung und -erziehung in der frühen Kindheit.
naab@dji.de



Dr. Alexandra Langmeyer leitet die Fachgruppe „Lebenslagen und Lebenswelten von Kindern“ in der Abteilung „Kinder und Kinderbetreuung“ des DJI. Forschungsschwerpunkte der Sozialwissenschaftlerin sind die Familien- und Kindheitsforschung, die Sozialisation und das Well-Being von Kindern sowie die Auswirkungen der Covid-19-Pandemie auf Kinder und Jugendliche.
langmeyer@dji.de

Mit Blick auf die schulische Bildung während der Pandemie ist festzustellen, dass das Gelingen des Distanzunterrichts stark von den Medienkompetenzen Jugendlicher und der Unterstützung ihrer Eltern profitiert hat. Wenn Schüler:innen mangels Alternativen YouTube-Tutorials zur Wissensvermittlung nutzten (mpfs 2020b) und Eltern außerdem zu bedeutenden Co-Produzent:innen schulischer Bildungsleistungen wurden (Winklhofer/Chabursky/Langmeyer, im Erscheinen), besteht zum einen akuter Handlungsbedarf für die Akteur:innen im Bildungssystem und in der Bildungspolitik, denn es gilt, die Diskrepanz zwischen den Absichtserklärungen der Kultusministerkonferenz (KMK 2021/2009) zur Verbesserung der Medienbildung und der Bildungswirklichkeit an deutschen Schulen zu überwinden. Zum anderen sollte bei der Betrachtung des Mediennutzungsverhaltens Jugendlicher immer auch die Qualität der Inhalte berücksichtigt werden. Ein kompetenter Medienumgang lässt sich kaum am genutzten Anbieter oder an der Darreichungsform festmachen, sondern ist in einen spezifischen Nutzungskontext eingebunden.

Literatur

- DAK-GESUNDHEIT (Hrsg.) (2020): *Mediensucht 2020 – Gaming und Social Media in Zeiten von Corona. DAK-Längsschnittstudie: Befragung von Kindern, Jugendlichen (12–17 Jahre) und deren Eltern.* Hamburg
- FESTL, RUTH / LANGMEYER, ALEXANDRA (2018): *Die Bedeutung der elterlichen Interneterziehung für die Internetnutzung von Vor-, Grund- und Sekundarschulkindern.* In: *Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie*, 67. Jg., H. 2, S. 154–180
- HAJOK, DANIEL (2021): *Veränderter Medienumgang von Jugendlichen. Wie die Corona-Krise auch den Jugendmedienschutz fordert.* In: *JMS-Report*, Jg. 44, Heft 3, S. 2–5
- KULTUSMINISTERKONFERENZ (KMK) (2021): *Lehren und Lernen in der digitalen Welt. Ergänzung zur Strategie der Kultusministerkonferenz „Bildung in der digitalen Welt“.* Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 09.12.2021
- KULTUSMINISTERKONFERENZ (KMK) (2009): *Demokratie als Ziel, Gegenstand und Praxis historisch-politischer Bildung und Erziehung in der Schule. Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 06.03.2009 in der Fassung vom 11.10.2018*
- LAMPERT, CLAUDIA / THIEL, KIRA / GÜNGÖR, BEGÜM (2021): *Mediennutzung und Schule zur Zeit des ersten Lockdowns während der Covid-19-Pandemie 2020: Ergebnisse einer Online-Befragung von 10- bis 18-Jährigen in Deutschland.* Arbeitspapiere des Hans-Bredow-Instituts. Hamburg
- LANGMEYER, ALEXANDRA u.a. (2020): *Kind sein in Zeiten von Corona. Ergebnisbericht zur Situation von Kindern während des Lockdowns im Frühjahr 2020.* Deutsches Jugendinstitut (DJI). München
- LANGMEYER, ALEXANDRA u.a. (2021): *Kind sein in Zeiten von Corona.* In: Dohmen, Dieter/Hurrelmann, Klaus (Hrsg.): *Generation Corona? Wie Jugendliche durch die Pandemie benachteiligt werden.* Weinheim/Basel, S. 38–52
- MARCIANO, LAURA u.a. (2022): *Digital Media Use and Adolescents' Mental Health During the Covid-19 Pandemic: A Systematic Review and Meta-Analysis.* In: *Frontiers in Public Health*, H. 9
- MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST (mpfs) (2021): *JIM-Studie 2021. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger.* Stuttgart
- MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST (mpfs) (2020a): *JIM-Studie 2020. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger.* Stuttgart
- MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST (mpfs) (2020b): *JIMplus 2020. Corona-Zusatzuntersuchung.* Stuttgart
- MEDIENPÄDAGOGISCHER FORSCHUNGSVERBUND SÜDWEST (mpfs) (2019): *JIM-Studie 2019. Jugend, Information, Medien. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger.* Stuttgart
- PASCHKE, KERSTIN u.a. (2019): *Evidenzpapier der Gemeinsamen Suchtkommission der kinder- und jugendpsychiatrischen Fachgesellschaft und Verbände (DGKJP, BAG KJPP, BKJPP) zu medienbezogenen Störungen im Kindes- und Jugendalter.* In: *Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie*, 48. Jg., H. 4, S. 42–75
- RAVENS-SIEBERER, ULRIKE u.a. (2021): *Impact of the COVID-19 pandemic on quality of life and mental health in children and adolescents in Germany.* In: *European Child and Adolescent Psychiatry*
- RIESMEYER, CLAUDIA / WILHELM, CLAUDIA / REIFEGERSTE, DOREEN (2022): *Die Mischung macht's. Elterliche Mediationsstrategien der kindlichen Mediennutzung während der Corona-Pandemie.* In: *Medienpädagogik*, H. 46, S. 24–50
- SPITZER, MANFRED (2020): *Mediennutzung in Zeiten von Corona. Die Geschichte von 2 Pandemien.* In: *Nervenheilkunde*, 39. Jg., H. 11, S. 698–703
- WINKLHOFER, URSULA / CHABURSKY, SOPHIA / LANGMEYER, ALEXANDRA (im Erscheinen): *Erfahrungen und Strategien im Umgang mit Distanzlernen. Ergebnisse der Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“* In: Budde, Jürgen u.a. (Hrsg.): *Schule in Distanz – Kindheit in Krise.* Wiesbaden
- WÖSSMANN, LUDGER u.a. (2021): *Bildung erneut im Lockdown: Wie verbrachten Schulkinder die Schulschließungen Anfang 2021? ifo Schnelldienst*, 74. Jg., H. 5, S. 36–52



Erschwerter Start ins Berufsleben

Britische und deutsche Jugendliche kämpfen mit unterschiedlichen Herausforderungen beim Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf, dennoch leiden sie gleichermaßen unter den Folgen der Pandemie – ein Ländervergleich.


Von Ingrid Schoon und Karen Hemming


Die Covid-19-Pandemie hat das Leben junger Menschen weltweit in vielerlei Hinsicht beeinflusst (OECD 2021), so auch den Übergang von der Schule in Ausbildung und Beruf. Je nach den Strukturen und Bedingungen im jeweiligen Land stehen Jugendliche vor verschiedenen Herausforderungen. Deutschland und Großbritannien beispielsweise unterscheiden sich nicht nur hinsichtlich institutioneller Übergangsstrukturen und damit verbundener Möglichkeiten, sondern auch hinsichtlich des Umgangs mit der Pandemie, was einen Vergleich beider Länder spannend macht. Ziel dieses Beitrags ist es, die Situation der britischen und deutschen Jugendlichen nach dem Schulabschluss unter Pandemiebedingungen darzustellen sowie Gemeinsamkeiten und Unterschiede als auch Handlungsimpulse auf Länderebene abzuleiten. Der Fokus liegt dabei auf Veränderungen in Berufsorientierung, Übergangswegen und Zukunftsaussichten. >

Die YEAH-Studie: Berufseinstieg und Karriereplanung von britischen Jugendlichen in Zeiten von Corona


Die britische „Covid-19 Youth Economic Activity and Health (YEAH)“-Studie hat zum Ziel, die Beschäftigungssituation, Berufsaussichten, Lernmöglichkeiten und das psychische Wohlbefinden junger Menschen in Großbritannien abzubilden, und soll aufzeigen, wie diese dabei unterstützt werden können, sich ins Berufsleben zu integrieren, ihre Beschäftigung aufrechtzuerhalten oder wieder in Arbeit zu kommen. Im Zuge der 2020 gestarteten Studie wurden 5.000 Jugendliche und junge Erwachsene in Großbritannien befragt, Interviews mit jungen Menschen und lokalen Arbeitsmarktakteur:innen geführt und eine Reihe von sekundären quantitativen Datenquellen (zum Beispiel die UK Labour Force Survey und die Haushaltspanelstudie) analysiert. Die Berufseinstiege und Karriereplanungen von Jugendlichen im Vereinigten Königreich werden zudem verglichen mit entsprechenden Trends in Deutschland, Kanada und Irland.


Härte der Coronamaßnahmen

 Deutschland reagierte mit vergleichsweise strikten Maßnahmen für junge Menschen: Es gab bislang vier Lockdowns, in denen Bildungs-, Freizeit- und Kultureinrichtungen zum Teil komplett geschlossen wurden beziehungsweise Wechselunterricht angeordnet wurde. Zudem wurden strenge Kontaktbeschränkungen ausgesprochen. Die Impfkampagne startete verzögert, Impfungen für 12- bis 17-Jährige wurden erst im August 2021 zugelassen, die Impfquote ist im europäischen Vergleich niedrig (Robert Koch-Institut 2021). Aufgrund der strengen Maßnahmen hat Deutschland vergleichsweise wenig Todesfälle zu beklagen (Siekman 2022).

 Großbritannien reagierte weniger strikt auf die Pandemie, entsprechend sind Fall- und Todeszahlen deutlich höher als in Deutschland (Siekman 2022). Bisher wurden drei Lockdowns beschlossen, verbunden mit der Schließung von Bildungs- und Freizeiteinrichtungen sowie Kontaktverboten. Die Beschränkungen waren weniger umfangreich und wurden schneller wieder aufgehoben (Baker u.a. 2021). Die Impfungen starteten früh, die Impfquote ist vergleichsweise hoch, Impfungen für Jugendliche wurden jedoch erst ab September 2021 empfohlen (UK Government 2022).

Schulabschluss – und dann?

 Der Übergang in den Beruf übernimmt eine Schlüsselfunktion für die soziale Integration und erfolgt in Deutschland in zwei Schritten: Zunächst beginnen Jugendliche in der Regel eine berufliche Ausbildung oder ein Studium, anschließend steigen sie in den Beruf ein. Mehr als die Hälfte der jungen Deutschen (2018: 54,4 Prozent; BiBB 2019) beginnt eine (duale) Berufsausbildung, auch wenn Übergangswege heute weniger geradlinig verlaufen und von häufigeren Wechseln geprägt sind. Die duale Ausbildung hat international eine Vorbildfunktion inne, da sie den Berufseinstieg und damit eine zügige Arbeitsmarktintegration unterstützt und eine niedrige Jugendarbeitslosigkeit mit sich bringt (Schoon/Bynner 2019). Allerdings stellt der zunehmende Fachkräftemangel den deutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt aktuell vor große Herausforderungen.

 In Großbritannien erfolgt der Übergang in den Beruf meist direkt nach dem Schulabschluss oder dem Studium. Es gibt keine gut organisierte berufliche Ausbildung, diese findet individualisiert in Betrieben oder Unternehmen statt. Der Arbeitsmarkt ist weitgehend dereguliert mit einem großen Anteil an gering qualifizierten und atypischen Arbeitsplätzen. Im Vergleich zu Deutschland ist Großbritannien stärker von Jugendarbeitslosigkeit betroffen (Deng u.a. 2022).

Pandemieeffekte auf dem Ausbildungs- und Arbeitsmarkt



Die pandemiebedingten Auswirkungen auf Arbeits- und Ausbildungsmarkt wiegen schwer, insbesondere für Jugendliche mit niedrigen Bildungsabschlüssen (Dohmen/Hurrelmann/Yelubayeva 2021). Der wirtschaftliche Einbruch kombiniert mit Lockdown-Beschränkungen und dem Wegfall vieler Berufsorientierungsangebote führte 2020 (zum Teil auch 2021) zu einer Verringerung an betrieblichen Ausbildungsplätzen, zu einem Rückgang an Bewerber:innen und neu geschlossenen Ausbildungsverträgen sowie gleichzeitig zu einer gestiegenen Quote an unbesetzten Ausbildungsplätzen und unvermittelten Bewerber:innen (ebd.; Oeynhausen u.a. 2020).



Während der Covid-19-Pandemie waren junge Menschen in Großbritannien aufgrund des „Coronavirus Job Retention Scheme“ relativ gut vor den Folgen des wirtschaftlichen Abschwungs auf dem Arbeitsmarkt geschützt (Murphy 2022). Das Programm verfolgte das Ziel, bedrohte Arbeitsplätze zu erhalten, indem Arbeitgeber:innen Ersatz in Höhe von bis zu 80 Prozent der monatlichen Gehaltskosten beanspruchen konnten. Dennoch stieg das Risiko für Jugendarbeitslosigkeit deutlich an, insbesondere mit Blick auf die Langzeitarbeitslosigkeit (Deng u.a. 2022). Zudem ging die Arbeitsmobilität junger Menschen (im Sinne eines Wechsels des Arbeitsplatzes) während der Pandemie stärker zurück als bei älteren Menschen (Office for National Statistics 2021). Da die Pandemiefolgen mit den wirtschaftlichen Folgen des EU-Austritts zusammentreffen, verstärkt sich das Problem des Fachkräftemangels, insbesondere in Sektoren, in denen früher Fachkräfte aus dem EU-Ausland tätig waren.

DJI-Forschungsschwerpunkt: Wie junge Menschen in Deutschland den Übergang in Ausbildung und Beruf meistern

Der Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI) untersucht die Bedingungen und die Bewältigung von Übergangsprozessen im Jugend- und jungen Erwachsenenalter in Deutschland. Seit Beginn der Coronapandemie wurden mehrere Untersuchungen gestartet, um die Pandemiefolgen für junge Menschen beim Einstieg in die Ausbildung und den Beruf zu erforschen. So wurde ein Kohortenvergleich auf der Basis von zwei Studien des Forschungsschwerpunkts erstellt, um die Pandemieauswirkungen für Jugendliche in Haupt- und Realschulbildungsgängen im ersten Übergangsjahr in den Blick zu nehmen. Die Coronakohorte umfasst 169 Längsschnittfälle aus dem Erhebungszeitraum 2019/2020 des laufenden Projekts „Freizeitbildung“. Die Fälle wurden mit vergleichbaren Längsschnittdaten aus dem Übergangspanel II parallelisiert, welches den Vor-Corona-Zeitraum von 2017/2018 abdeckt. Die Vor-Corona-Kohorte enthält ebenfalls 169 Fälle. Durch die Parallelisierung können soziale Hintergrundvariablen kontrolliert und so Aussagen über pandemiebedingte Verände-

rungen im Übergangsprozess abgeleitet werden. Das Übergangspanel II beschäftigt sich mit Übergangsverläufen und Unterstützungsbedarfen von Jugendlichen in niedrigen Bildungsgängen. Die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte Studie „Freizeitbildung“ untersucht, inwiefern nonformale Bildungsprozesse in organisierten Freizeitaktivitäten bei der Bewältigung des Übergangs unterstützendes Potenzial entfalten können. Die qualitative „Verunsicherungsstudie“ leistet einen Beitrag zur Analyse von pandemiebedingten Sorgen und Unsicherheiten im Übergangsprozess und liefert damit zusätzliche Hinweise zum Beispiel zu einer verbesserten Ausgestaltung von Unterstützungsmaßnahmen für Jugendliche. Im Sommer 2021 wurden hierfür 20 narrative Interviews mit Schulabsolvent:innen zu ihren Zukunftsperspektiven und -ängsten geführt.

- www.dji.de/abt_fsp1
- www.dji.de/freizeitbildung
- www.dji.de/verunsicherung

Veränderte Berufsorientierung, Beschäftigungschancen und Übergangswege in die Ausbildung



Neben den negativen Auswirkungen des Distanzlernens, die Schüler:innen in allen schulischen und beruflichen Bildungsphasen betreffen, hat die Pandemie zudem auch deutliche Auswirkungen auf die Übergangswege junger Menschen: Berufsorientierungsangebote, wie beispielsweise Berufsmessen, Beratungsangebote, Schnuppertage in Unternehmen oder Praktika, wurden durch die Pandemie stark eingeschränkt. Alternative Berufsorientierungs- und Beratungsangebote in digitalen Formaten erreichten viele Jugendliche nur unzureichend.

In einem Kohortenvergleich aus zwei Studien des Forschungsschwerpunkts „Übergänge im Jugendalter“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI) (siehe Infobox, S. 49) zeigt sich, dass die Autonomie der Berufswahlentscheidungen durch die Pandemie abgenommen und sich der Anteil derjenigen jungen Menschen erhöht hat, die im Übergang mit einer „Notlösung“ vorliebnehmen mussten (Hemming/Tillmann 2022). Darüber hinaus nehmen viele junge Menschen (61 Prozent) eine Verschlechterung ihrer Ausbildungschancen wahr oder befürchten, dass zu wenige Ausbildungsplätze zur Verfügung stehen (33 Prozent), wie eine repräsentative Befragung der Bertelsmann Stiftung zeigt (Barlovic/Ullrich/Wieland 2020). Im Corona-Add-on des DJI-Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“, kurz AID:A, wird deutlich, dass sich in der Pandemie viele junge Menschen Sorgen um den eigenen Bildungsabschluss machen. Ein Drittel der Jugendlichen ist zudem von finanziellen Einschränkungen betroffen (Walper u.a. 2021). Auch die Situation an den Berufsschulen hat sich aus Sicht von 71 Prozent der Auszubildenden durch die Pandemie verschlechtert, 53 Prozent sehen geringere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, 40 Prozent befürchten, dass ihre Übernahme im Betrieb gefährdet ist (IG Metall 2021). Insgesamt haben sich die beruflichen Pläne vieler Jugendlicher (39 Prozent) in der Pandemie geändert (ebd.), was auch in der sogenannten Verunsicherungsstudie des DJI deutlich wird (siehe Infobox, S. 49).

Dagegen zeigt sich aber auch, dass ein Großteil der Jugendlichen die pandemischen Herausforderungen im Übergang relativ gut bewältigt. So findet sich beispielsweise eine gestiegene Kontinuität in den Übergangsverläufen, was unter anderem an einem längeren Verbleib in allgemeinbildenden Schulen deutlich wird – einer Art Moratoriumsstrategie, die zusätzliche Optionen für Berufswahlentscheidungen schaffen kann (Hemming/Tillmann 2022). Dies kommt allerdings nur für diejenigen infrage, die die (Leistungs-)Voraussetzungen für einen weiteren Schulbesuch erfüllen.




Das Distanzlernen im britischen Schulsystem wurde während der Pandemie zunächst nur lückenhaft umgesetzt, hinzu kamen Unklarheiten über Prüfungsmodalitäten, was Verunsicherungen und Lernschwierigkeiten bei jungen Menschen beförderte sowie Leistungseinbrüche erwarten lässt. Diese Verunsicherung wirkt sich auch auf die Zukunftsperspektiven der Jugendlichen aus. Laut der britischen YEAH-Studie (siehe Infobox, S. 48) rechnet mehr als die Hälfte (53 Prozent) der Befragten mit einer Verschlechterung der eigenen Karriereaussichten, 47 Prozent schildern eine geringe Weiterentwicklung ihrer beruflichen Fähigkeiten (Green/Henseke/Schoon 2021). Dabei berichten insbesondere junge Menschen in Ausbildung von Lernschwierigkeiten vor allem aufgrund der Kontaktbeschränkungen in der Pandemie. Auch unter Studierenden zeigen sich Probleme mit dem Distanzlernen und Unzufriedenheit mit der gesunkenen Qualität der Lehre an den Universitäten. Erwerbstätige junge Menschen erwähnen am seltensten pandemiebedingte Schwierigkeiten oder Bedenken (Green/Henseke/Schoon, im Erscheinen).

Der Übergang von der Schule in den Beruf wird in Großbritannien normalerweise durch praktische Lernmöglichkeiten begleitet, wie beispielsweise Bewerbungstraining, Berufsberatung oder Praktika – viele dieser Unterstützungsangebote sind jedoch in der Pandemie entfallen oder wurden unterbrochen. So konnten nach den Ergebnissen der YEAH-Studie 20 Prozent der jungen Menschen keine Berufsorientierungsangebote im Rahmen der schulischen Ausbildung wahrnehmen (Schoon/Henseke 2021). Zudem entfielen knapp 20 Prozent der Praktika während der Berufsausbildung. Insgesamt nahmen dennoch 85 Prozent der Befragten unabhängig von ihrer sozialen Herkunft an mindestens einer solchen berufsvorbereitenden Maßnahme teil.


Die Ergebnisse der YEAH-Studie zeigen, dass die Hauptlast der Pandemie von denjenigen getragen wird, die bereits vor der Pandemie mit schwierigen Lebensumständen konfrontiert waren. In Großbritannien ist zudem bei Arbeitnehmer:innen im Alter von 16 bis 24 Jahren die Wahrscheinlichkeit, dass sie in Branchen arbeiten, die von der Pandemie stark betroffen sind, mehr als doppelt so hoch wie bei Arbeitnehmer:innen, die älter als 25 Jahre sind. Die Wahrscheinlichkeit, dass Menschen der jungen Altersgruppe in einem potenziell prekären Arbeitsverhältnis stehen, ist sogar etwa dreimal so hoch. Längere und wiederholte Arbeitslosigkeit kann die künftigen Berufsaussichten und das Einkommen der Jugendlichen stark beeinträchtigen. 20 Prozent der jungen Menschen gehen davon aus, dass sich ihre finanzielle Situation in Zukunft verschlechtern wird (Green/Henseke/Schoon 2021).



Sorgen und Zukunftsaussichten junger Menschen

 Durch die Pandemie entwickelte sich unter den Jugendlichen eine weitreichende Verunsicherung. Laut der bundesweiten JuCo-Studie („Junge Menschen und Corona“), bei der mehr als 6.000 Jugendliche ab 15 Jahren befragt wurden, geben 46 Prozent von ihnen an, dass sie Angst vor ihrer Zukunft haben; die Studie weist zudem auf eine steigende Verunsicherung im Verlauf der Pandemie hin (Andresen u.a. 2022). Der DJI-Untersuchung „Freizeitbildung“ (siehe Infobox, S. 49) zufolge machen sich 41 Prozent der jungen Menschen aus nicht gymnasialen Bildungsgängen im Übergang von der Schule in die Ausbildung pandemiebedingt Sorgen um ihre Zukunft. Dabei spielen verschiedene (Herkunfts-)Indikatoren eine wichtige Rolle: So sind Migrant:innen (66 Prozent), Jugendliche mit niedriger beruflicher Zielorientierung (57 Prozent) sowie Frauen (54 Prozent) und Jugendliche mit Hauptschulabschluss (50 Prozent) deutlich stärker besorgt (Hemming/Hofmann-Lun 2022, im Erscheinen).

Im direkten Kohortenvergleich zeigt sich allerdings kein Anstieg der Sorgen im ersten Pandemiejahr (Hemming/Tillmann 2022). Entsprechend konnte bereits vor der Pandemie konstatiert werden, dass Schulabsolvent:innen mit niedrigen Abschlüssen ein höheres Maß an zukunftsbezogener Verunsicherung beim Übergang in den Beruf zeigen (Reißig u.a. 2018).

 Die Ergebnisse der YEAH-Studie zeigen, dass auch junge Briten und Britinnen in der Pandemie eher unsicher auf ihre zukünftigen Karriereewege blicken: So wissen zum Beispiel 42 Prozent der 16- bis 25-Jährigen noch nicht, welchen Beruf sie im Alter von 30 Jahren ausüben wollen, dies betrifft insbesondere junge Männer (Schoon/Henseke 2021). Allerdings bleiben die jungen Menschen trotz der großen pandemiebedingten Herausforderungen optimistisch in Bezug auf ihre längerfristige Zukunft: Ein Großteil erwartet ein erfülltes Sozialleben, gute Gesundheit sowie gute Berufsaussichten (Green/Henseke/Schoon 2021).

Die Wahrnehmung zukünftiger Lebenschancen hängt dabei – ähnlich wie in Deutschland – stark vom sozioökonomischen Status der Jugendlichen ab. Zudem prägen auch Gesundheit, soziale Verbundenheit sowie Beeinträchtigungen der persönlichen Kompetenzentwicklung aufgrund der Pandemie ihren Blick auf die Zukunft. Die jungen Menschen scheinen die sogenannten Narbeneffekte („scarring effects“), die durch mangelnde Bildungszuwächse entstehen, zu reflektieren und schätzen ihre Zukunftsperspektiven entsprechend realistisch ein.

Pandemiefolgen in Deutschland und Großbritannien: Gemeinsamkeiten und Unterschiede

Die pandemiebedingten Einschränkungen für junge Menschen im Übergang von der Schule ins Berufsleben sind in Deutschland und Großbritannien insofern vergleichbar, als dass in beiden Ländern sozial Benachteiligte stärker unter den Coronaauswirkungen leiden und bestehende soziale Unterschiede sichtbarer beziehungsweise teilweise sogar verstärkt werden.

Allerdings zeigen sich auch Unterschiede, beispielsweise mit Blick auf den Arbeitsmarkt: Großbritannien ist in der Pandemie deutlich stärker von Jugendarbeitslosigkeit betroffen. Die damit verbundenen Langzeitfolgen auf gesellschaftlicher und individueller Ebene sind hoch und dürfen nicht unterschätzt werden (Deng u.a. 2022).

Demgegenüber ist in Großbritannien ein positiver Effekt der früheren Lockerungen erkennbar, der zu einer schnelleren Erholung von den pandemiebedingten Belastungen führte. Es kann angenommen werden, dass deutsche Jugendliche unter den lang anhaltenden Beschränkungen stärker gelitten haben.

Auch wenn ein Großteil der jungen Menschen den Übergang unter Pandemiebedingungen gut bewältigt und offenbar gelernt hat, mit den Herausforderungen der Krise umzugehen, bleibt ein nicht zu unterschätzender Anteil vulnerabler Gruppen, der unter den Auswirkungen der Pandemie leidet und langfristig mit deren Folgen zu kämpfen haben wird. Diese jungen Menschen brauchen gezielte Unterstützung, zum einen in Form von (individuellen) Beratungsangeboten, um passende Übergangswege zu finden und erfolgreich in den Arbeitsmarkt einzutreten. Zum anderen sollten aufgrund der anhaltend hohen psychischen Belastungen (Gagné/Nandi/Schoon 2021, siehe auch S. 26 in dieser Ausgabe) ausreichend Zugänge zu Therapiemöglichkeiten geschaffen werden, um junge Menschen gestärkt aus der Krise hervorgehen zu lassen.



Dr. Karen Hemming ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI). Die Soziologin forscht interdisziplinär zu verschiedenen Jugendthemen, insbesondere zu Übergängen in Ausbildung und Beruf sowie zu nonformalen Bildungsprozessen und deren positiven Entwicklungseffekten. Ihr Fokus liegt dabei auf sozialer Benachteiligung und unterstützenden Ressourcen.
hemming@dji.de



Prof. Dr. Ingrid Schoon ist Professorin für Human Development and Social Policy im Social Research Institute des University College London (UCL). Ihre Forschung konzentriert sich auf Fragen der sozialen Ungleichheit im Karriereverlauf und Entwicklung von individuellen Leistungspotenzialen, insbesondere bezüglich des Übergangs von der Schule in den Beruf. Zudem ist sie unter anderem Mitglied im Wissenschaftlichen Beirat des DJI-Surveys „Aufwachsen in Deutschland: Alltagswelten“.
i.schoon@ucl.ac.uk

Literatur

- ANDRESEN, SABINE u.a. (2022): *Verpasst? Verschoben? Verunsichert? Junge Menschen gestalten ihre Jugend in der Pandemie*. Hildesheim
- BAKER, CARL u.a. (2021): *Coronavirus: A history of English lockdown laws*. London
- BARLOVIC, INGO / ULLRICH, DENISE / WIELAND, CLEMENS (2020): *Ausbildungsperspektiven in Zeiten von Corona. Eine repräsentative Befragung von Jugendlichen*. Gütersloh
- BIBB (Hrsg.) (2019): *Datenreport zum Berufsbildungsbericht 2019. Informationen und Analysen zur Entwicklung der beruflichen Bildung*. Bonn
- BONANNO, GEORGE A. u.a. (2010): *Weighing the Costs of Disaster: Consequences, Risks, and Resilience in Individuals, Families, and Communities*. In: *Psychological science in the public interest: a journal of the American Psychological Society*, 11. Jg., H. 1, S. 1–49
- DENG, ZECHUAN u.a. (2022): *Youth unemployment in Canada, Germany, Ireland, and the United Kingdom in times of COVID-19*. In: *Economic and Social Reports*, 2. Jg., H. 3, S. 1–5
- DOHMEN, DIETER / HURRELMANN, KLAUS / YELUBAYEVA, GALIYA (2021): *Kein Anschluss trotz Abschluss?! Benachteiligte Jugendliche am Übergang in Ausbildung*. Berlin
- GAGNÉ, THIERRY / NANDI, ALITA / SCHOON, INGRID (2021): *Time trend analysis of social inequalities in psychological distress among young adults before and during the pandemic: evidence from the UK Household Longitudinal Study COVID-19 waves*. In: *Journal of Epidemiology & Community Health*, H. 0, S. 1–7
- GREEN, FRANCIS / HENSEKE, GOLO / SCHOON, INGRID (2021): *The darkest hour? New evidence of the learning, employment prospects, mental health and hopes of Britain's youth during lockdown*. London
- GREEN, F. / HENSEKE, G. / SCHOON, I. (im Erscheinen): *Perceived effects of the Covid-19 Pandemic on educational progress and learning job skills: New evidence on young adults in the United Kingdom* *Journal of Education and Work*
- HEMMING, KAREN / TILLMANN, FRANK (2022): *Ausgebremst am Übergang? Corona und nachschulische Übergangswegen von Jugendlichen in nicht-gymnasialen Bildungsgängen*. In: *Zeitschrift für Pädagogik*, 68. Jg., H. 3
- HEMMING, KAREN / HOFMANN-LUN, IRENE (2022, im Erscheinen): *Feeling (un-)certain? Future worries and uncertainty during school-to-work-transition in times of the COVID-19-pandemic in Germany* In: Krzaklewska, Ewa/Stapleton, Amy/Tillmann, Frank/Williamson, Howard (Hrsg.): *Youth transitions in pandemic Europe – impacts, resources, policy responses*. Youth knowledge Book. Brussels
- IG METALL (2021): *IG Metall Jugendstudie Plan B – Datenreport*. Frankfurt a.M.
- MURPHY, LOUISE (2022): *Leaving lockdown. Young people's employment in 2021: improvements and challenges in the second year of the Covid-19 pandemic*. London
- OECD (2021): *What have countries done to support young people in the COVID-19 crisis? Paris*
- OEYNHAUSEN, STEPHANIE u.a. (2020): *Die Entwicklung des Ausbildungsmarktes im Jahr 2020*. Bonn
- OFFICE FOR NATIONAL STATISTICS (2021): *Coronavirus and changing young people's labour market outcomes in the UK: March 2021*. London
- REISSIG, BIRGIT u.a. (2018): *Was kommt nach der Schule? Wie sich Jugendliche mit Hauptschulbildung auf den Übergang in die Ausbildung vorbereiten*. Übergangspanel II (2017). München
- ROBERT KOCH-INSTITUT (2021): *Mitteilung der STIKO zur Aktualisierung der COVID-19-Impfempfehlung für Kinder und Jugendliche (16.08.2021)*. Berlin
- SCHOON, INGRID / BYNNER, JOHN (2019): *Young people and the Great Recession: Variations in the school-to-work transition in Europe and the United States*. In: *Longitudinal and Life Course Studies*, 10. Jg., H. 2, S. 153–173
- SCHOON, INGRID / HENSEKE, GOLO (2021): *Career Ready? UK Youth during the Covid-19 Crisis* *COVID-19 Youth Economic Activity and Health (YEAH) Monitor. Briefing No. 2*. London
- SCHOON, INGRID / HENSEKE, GOLO (2022): *Social Inequalities in Young People's Mental Distress During the COVID-19 Pandemic: Do Psychosocial Resource Factors Matter?* In: *Frontiers in Public Health*, 10. Jg.
- SIEKMANN, MANUEL (2022): *Corona-Zahlen in Europa*. Köln
- UK GOVERNMENT (2022): *COVID-19 vaccination: resources for children and young people aged 12 to 17 years*. London
- WALPER, SABINE u.a. (2021): *Die Situation Jugendlicher in der Corona-Krise*. München

Politik und Jugend: ein belastetes Verhältnis

Ob die Coronakrise die politischen Einstellungen von Jugendlichen nachhaltig verändert hat, lässt sich wissenschaftlich noch nicht belegen. Dennoch muss alles dafür getan werden, um das Vertrauen in die Politik wieder zu stärken.

| Von Mathias Albert

Jugendliche gehören zu dem von der Pandemie hinsichtlich des ihnen abverlangten Verzichts auf Bildung und soziales Leben am schwersten betroffenen Teil der Gesellschaft. Gerade in öffentlichen Diskussionen in Deutschland war bereits rasch nach Beginn der Pandemie oft die Diagnose zu hören, dass „die Politik“ „die Jugend“ vergessen habe. Es liegt daher nahe zu

vermuten, dass sich in diesem Zusammenhang die Einstellungen Jugendlicher zur Politik insgesamt verschlechtert haben könnten.

Die längerfristigen Auswirkungen der Pandemie auf das Verhältnis von Jugendlichen und Politik sind allerdings noch nicht absehbar. Zwar existiert mittlerweile eine Reihe überaus aufschlussreicher Momentaufnahmen zum Thema,





Bildungspolitik ist nicht alles, sie hat für Jugendliche aber erste Priorität, wenn es um ihre Kompetenzzuschreibung an die Politik geht.

welche insbesondere zeigen, dass sich beispielsweise die Einschätzung der eigenen Lebenssituation vor allem während der Hochphasen der Lockdowns verschlechtert hat (siehe etwa TUI Stiftung 2021, Andresen u.a. 2022, siehe auch S.6 und S.56 in dieser Ausgabe). Inwieweit sich in diesen Studien aber langfristige Trends abzeichnen, darüber kann bestenfalls spekuliert werden. Es liegt hier gleichsam ein Spiegelbild der Pandemie in all ihren politischen, virologischen und wirtschaftlichen Aspekten vor: Unmittelbare und kurzfristige Entwicklungen lassen sich relativ präzise benennen; bei den längerfristigen Auswirkungen herrscht jedoch Unsicherheit, und in deren Abschätzung scheiden sich die Geister.

Dass die Pandemie das Leben Jugendlicher über lange Zeit in fast jeder Hinsicht stark umgekrempelt hat, bedeutet nicht zwangsläufig, dass bei ihnen andere Sorgen – etwa um den Klimawandel – verdrängt wurden. Spätestens mit dem Beginn des Krieges in der Ukraine Anfang 2022 dürfte deutlich geworden sein, dass auch bei Jugendlichen Pandemie und Klimawandel auf absehbare Zeit bei Weitem nicht die einzigen Themen darstellen, welche die individuellen Einstellungen und Zukunftssichten prägen.

Die drastischen Eingriffe in das Alltagsleben der Jugendlichen haben Folgen

Dass sich noch nichts über langfristige Trends der politischen Einstellungen Jugendlicher aussagen lässt, heißt aber selbstverständlich nicht, dass nichts über wesentliche Parameter kurzfristiger Entwicklungen bekannt wäre. Nach mehr als zwei Jahren Pandemie – mit unsicherem weiterem Ver-

lauf – lässt sich sowohl global als auch in Bezug auf Deutschland eines sicher feststellen: Alle sind betroffen, aber alle in unterschiedlicher Weise. Diese Betroffenheit unterscheidet sich beispielsweise stark nach sozialem beziehungsweise ökonomischem Status und der damit verbundenen Wohnsituation oder Erwerbstätigkeit. Sie unterscheidet sich aber etwa auch nach Grad und Art des Medienkonsums, sprich danach, welche Nachrichten Jugendliche in welcher Form an sich „heranlassen“.

Jugendliche tangieren einerseits insbesondere die asymmetrischen Eingriffe in das Bildungssystem und die damit verbundenen Vertrauensverluste in ebendieses, andererseits die Erfahrung drastischer Ein- und Beschränkungen im Alltagsleben, welche das Meistern der Entwicklungsaufgaben des Heranwachsens deutlich erschweren – mit vielfach sichtbaren psychosozialen Folgen (Ravens-Sieberer u.a. 2021, siehe auch S.22 und S.26 in dieser Ausgabe).

Selbstverständlich bezieht sich diese Betroffenheit bei Jugendlichen vor allem auf die Maßnahmen zur Einschränkung der Pandemie. Was deren direkte Auswirkungen angeht – sprich schwere Krankheitsverläufe infolge einer SARS-CoV-2-Erkrankung –, so stehen junge Menschen im Vergleich zu älteren deutlich besser da.

Sprunghafte Veränderungen des politischen Interesses oder Engagements sind nicht erkennbar

Wenngleich sich aus punktuellen Befragungen Jugendlicher Hinweise auf ihr gegenwärtiges Verhältnis zur Politik ableiten lassen, dürfte für die Einschätzung nachhaltiger Effekte frühestens ein Blick im zeitlichen Abstand von vier bis fünf Jahren nach Pandemiebeginn Aufschluss geben (welcher dann vorrangig um eine feingliedrige Analyse der Auswirkungen der Pandemie im Vergleich etwa zur neuen geopolitischen Lage bemüht sein müsste).

Die Bewegung „Fridays for Future“ machte bereits deutlich, dass sich beim politischen Engagement Jugendlicher kaum sprunghafte Veränderungen ergeben, sowohl was die Intensität als auch was die Zusammensetzung der Engagierten nach politischen Einstellungen, Bildungshintergrund und sozialem Status angeht (Hunger/Hutter 2021).

Hinsichtlich des Vertrauens in Politik und deren Problemlösungsfähigkeiten bei Jugendlichen scheint die Pandemie allerdings nicht folgenlos zu bleiben. Hierauf verweist vor allem auch die von jungen Menschen vielfach vorgetragene Einschätzung, dass sie, die Jugend, in der Pandemie von der Politik vergessen worden sei (Million 2021).



Prof. Dr. Mathias Albert ist Professor für Politikwissenschaft an der Universität Bielefeld und seit 2002 einer der Leiter der Shell Jugendstudien. Er forscht außerdem zur Geschichte und Soziologie internationaler Politik sowie zur Politik der Polarregionen.
mathias.albert@uni-bielefeld.de

Die Pandemie spitzt die schwierige Beziehung zwischen Politik und Jugend zu

Die Einschätzung vieler Jugendlicher, von der Politik in der Pandemie allein gelassen worden zu sein, verlangt allerdings eine differenzierte Einordnung. Sie ist nämlich im Grunde alles andere als neu und spitzt die altbekannte Politikverdrossenheit, das Misstrauen in die Problemlösungsfähigkeit von Parteien sowie die Wahrnehmung, dass sich die Politik zu wenig um die Belange Jugendlicher kümmere, nur noch einmal zu. So gaben etwa schon im Jahr vor der Pandemie 71 Prozent der Jugendlichen an, dass sie nicht glauben, „dass sich Politiker darum kümmern, was Leute wie ich denken“ (Shell Deutschland Holding 2019, S.95). Dass die Pandemie bei vielen Jugendlichen dieses Gefühl neu hervorrief, liegt nur zum Teil an der spezifischen Betroffenheit durch die Coronabeschränkungen, wie zum Beispiel die Schließung von Clubs und Discos, von der sie tendenziell mehr betroffen waren als ältere Erwachsene.

Deutlich mehr Misstrauen in die Politik dürfte die unmittelbare Erfahrung von Missständen im Schulsystem geschürt haben (siehe etwa die Befunde der drei JuCo-Studien, zuletzt Andresen u.a. 2022). Der mangelnde Wille oder das mangelnde Vermögen, die sich in der Pandemie krisenhaft zuspitzenden Probleme schnell und effektiv anzugehen, werden seitens der Jugendlichen unmittelbar der Politik zugerechnet. Dabei geht es mutmaßlich genauso um konkrete Tatbestände (uneinheitliche Regelungen für die Rückkehr zum Präsenzunterricht, mangelhafte Beschaffung und Bereitstellung von technischer Infrastruktur vom Tablet bis zum Luftfilter) wie um eine allgemeine Verantwortungszuschreibung an ein System, das für viele (aber bei Weitem nicht für alle) Schüler:innen ein Ausbleiben von Engagement und „Kümmern“ von schulischer Seite unmittelbar erfahrbar gemacht hat.

Die Politik muss Jugendliche ernst nehmen und Beteiligungsangebote machen

Die Aufgaben der Politik liegen folglich auf der Hand, auch wenn sich längerfristige Veränderungen bei den politischen Einstellungen Jugendlicher durch die Pandemie gegenwärtig noch kaum seriös beurteilen lassen (zumal mittlerweile das Weltereignis der Pandemie durch ein zweites Weltereignis, den Krieg in der Ukraine, abgelöst wurde, welches in Gestalt Geflüchteter zunehmend auch im Alltag Jugendlicher erfahrbar ist): Die Politik muss stärker auf Jugendliche zugehen, ihnen Beteiligungsangebote machen und sie ernst nehmen. Diese Empfehlungen sind viel älter als die Pandemie. Die lebensweltlichen Erfahrungen im Alltag – vor allem im schulischen Alltag – sind das, was für Jugendliche vorrangig zählt. Bildungspolitik ist nicht alles, sie hat für Jugendliche aber erste Priorität, wenn es um ihre Kompetenzzuschreibung an die Politik geht. Allein dass die Wissenschaft noch etwas Zeit und Abstand benötigt, um belastbare Aussagen zu längerfristigen Trends bei den politischen Einstellungen von Jugendlichen zu treffen, darf die Politik auf keinen Fall zum Zögern verleiten. Sie muss die Aufmerksamkeit für die Belange Jugendlicher erhöhen, ansonsten besteht das Risiko, dass Teile der jungen Generation das Vertrauen in die Demokratie verlieren. x

Literatur

- ANDRESEN, SABINE u.a. (2022): *Verpasst? Verschoben? Verunsichert? Junge Menschen gestalten ihre Jugend in der Pandemie*. Hildesheim
- HUNGER, SOPHIE / HUTTER, SVEN (2021): *Fridays for Future in der Corona-Krise. Welche Mobilisierungskraft haben Online-Proteste?*
In: *Forschungsjournal Soziale Bewegungen*, J. 34, H. 2, S. 218–234
- MILLION, ANGELA (2021): *“No one listens to us ...” COVID-19 and its socio-spatial impact on children and young people in Germany*. In: *Children's Geographies*, online publiziert am 02.04.2021
- RAVENS-SIEBERER, ULRIKE u.a. (2021): *Impact of the COVID-19 pandemic on quality of life and mental health in children and adolescents in Germany*. In: *European Child & Adolescent Psychiatry*, online publiziert am 25.01.2021, S. 1–11
- SHELL DEUTSCHLAND HOLDING (HRSG.) (2019): *Jugend 2019*.
Eine Generation meldet sich zu Wort (18. Shell Jugendstudie). Weinheim
- TUI STIFTUNG (2021): *Junges Europa 2021 – Die Jugendstudie der TUI Stiftung*. So denken Menschen zwischen 16 und 26 Jahren. Hannover

Die Pandemie als politisierendes Ereignis

Qualitative Studien des Deutschen Jugendinstituts weisen darauf hin, dass manche Jugendliche durch die Infektionsschutzmaßnahmen erstmals deutlich spüren, dass ihr Leben von politischen Entscheidungen geprägt ist.

Von Johanna Häring, Pia Saueremann und Björn Milbradt



Die Coronapandemie ist für Jugendliche nicht nur ein enormer Eingriff in den Alltag, etwa in Bezug auf Freizeitgestaltung, Familienleben, Freundschaften oder Zukunftsplanung, sondern sie stellt mit ihren Einschränkungen, Verboten und Verhaltensregeln auch ein Ereignis dar, bei dem viele Jugendliche zum ersten Mal und in aller Deutlichkeit erfahren haben, dass ihr Leben von politischen Entscheidungen geprägt wird. Die Arbeits- und Forschungsstelle „Demokratieförderung und Extremismusprävention“ (AFS) am Deutschen Jugendinstitut (siehe Infobox, S.57) untersucht, wie Jugendliche im Zusammenhang mit Corona Bezug auf die Politik nehmen.

Seit Anfang 2020 erforscht die AFS in zwei Schwerpunkten das Thema politische Sozialisation im Jugendalter. Der Begriff

bezeichnet dabei alle Prozesse, die – bewusst oder unbewusst – Menschen zu politischen Subjekten werden lassen. Insbesondere qualitative und längsschnittlich angelegte Studien, wie die aktuellen Untersuchungen der AFS, können zum Verständnis der Entwicklung politischer Haltungen beitragen und markieren bisher eine erhebliche Forschungslücke.

Jugendliche blicken differenziert auf die Coronamaßnahmen

Als Reaktion auf die individuell und gesellschaftlich einschneidenden Erlebnisse während der Pandemie führte die AFS elf Gruppendiskussionen mit jungen Menschen im Alter von 14 bis 25 Jahren sowie 25 biografisch-narrative Ein-

Die Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention: Extremismus als Herausforderung für Jugend, Pädagogik und Wissenschaft

Die Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention (AFS) des Deutschen Jugendinstituts (DJI) setzt sich seit mehr als 20 Jahren mit Phänomenen des Rechtsextremismus, des Linksextremismus, des Islamismus im Jugendalter und ihrer pädagogischen Bearbeitung auseinander. Aktuell erforscht die AFS in der DJI-Außenstelle in Halle (Saale) Prozesse der politischen Sozialisation, Hinwendungs- sowie Radikalisierungsverläufe junger Menschen sowie Maßnahmen und Ansätze der (sozial-)pädagogischen Präventions- und Förderpraxis. Im Mittelpunkt der Forschung steht dabei die Frage, wie in modernen Gesellschaften die politische Sozialisation von Jugendlichen verläuft, was ihre lebenswelt- und lebenslagenbezogenen Ausprägungen und Kontexte sind und welchen Einfluss diese auf die Jugendlichen ausüben.

www.dji.de/afs

zelinterviews mit Jugendlichen im Alter von 12 bis 13 Jahren und wertete diese rekonstruktiv aus. Die offenen Erzählungen und Diskussionen, bei denen die Jugendlichen selbst die für sie relevanten Aspekte thematisieren konnten, lassen durchweg eine hohe Präsenz und Relevanz des Pandemieerlebens und dessen politischer Deutungen durch die Jugendlichen erkennen. Es zeigt sich, dass Jugendliche die Pandemie vor allem als Phase verdichteter politischer Entscheidungen wahrnehmen, welche sich in Form von Maßnahmen wie insbesondere Schulschließungen und Kontaktbeschränkungen auf ihr Alltagsleben auswirken. Die gesundheitlichen und medizinischen Facetten der Pandemie spielen in den Aussagen hingegen nur eine untergeordnete Rolle. Besonders stark nehmen die jungen Menschen die Folgen der politischen Beschlüsse als umfangreiche Neustrukturierung des eigenen Alltags wahr, beispielsweise in Form einer ungewohnten Entgrenzung von (Frei-)Zeit, die es selbstständig zu organisieren gilt.

Während manche Jugendliche sich mit den veränderten Verhältnissen als neuer Normalität abfinden und diese nicht hinterfragen, äußern einige in den Interviews auch Kritik. In der ausgewählten Stichprobe finden sich allerdings keine Aussagen, die die Bedrohung durch das Virus oder den politischen Handlungsbedarf infrage stellen. Vielmehr steht eine Irritation durch die als inkonsistent oder übertrieben empfundenen Maßnahmenkataloge im Vordergrund. So sagt Julius (Namen geändert) im Interview zu Testpflicht und Maskentragen im Unterricht: „Vieles, was die da beschließen, find ich Quatsch, zum Beispiel wenn man jetzt irgendwelche Tests macht, dass man doch die Maske aufsetzen soll [...]“. Teilweise fordern die Jugendlichen auch eine konsequentere und strengere Pandemiebekämpfung, woraus sich ein Wunsch nach einer stärkeren Verantwortungsübernahme seitens der politischen Entscheidungsträger:innen ableiten lässt.

Auch ganz grundlegende Bewertungen von Politik erfolgen auf Basis von Verhalten und Beschlüssen der Politiker:innen im Kontext der Pandemie. So antwortet Sophia auf die Frage, was Politik für sie bedeutet: „Politik ist für mich zum einen ein Schulfach [...], aber zum andern ist es natürlich auch irgendwie die Regierung, die Leute, die ja darüber entscheiden. Auch im Moment, ob Ausgangssperre ist und so was. Das ist für mich Politik.“ Es kann davon ausgegangen werden, dass die Pandemie zu einem zentralen politisierenden Moment im Leben junger Menschen geworden ist. Die AFS widmet sich deshalb auch in weiteren Erhebungen Fragen nach längerfristigen Auswirkungen der Pandemie auf die politische Sozialisation junger Menschen. x



Johanna Häring ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention (AFS) der Außenstelle des Deutschen Jugendinstituts (DJI) in Halle (Saale).
haering@dji.de



Dr. Pia Sauerermann ist wissenschaftliche Mitarbeiterin der AFS in Halle (Saale). Ihr Arbeitsschwerpunkt ist die politische Sozialisation Jugendlicher.
sauerermann@dji.de



Dr. Björn Milbradt leitet die Fachgruppe „Politische Sozialisation und Demokratieförderung“ am DJI, in der die AFS und die Evaluation des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ angesiedelt sind.
milbradt@dji.de

„Der Online-Unterricht hat nicht gut geklappt“

Vier Jugendliche aus Deutschland berichten darüber, wie sich die Coronapandemie auf ihren Lebensalltag auswirkte und was sie sich von der Politik wünschen.



Nele

16 Jahre, besucht das Evangelische Firstwald-Gymnasium in Kusterdingen in Baden-Württemberg

Wie ich die Ausgangsbeschränkungen und Kontaktbegrenzungen erlebt habe:

Ich war nicht glücklich mit der Situation, habe mich aber damit arrangiert. Sport und eine Reitbeteiligung waren dabei sehr wichtig für mich. Manchmal habe ich mich mit Freundinnen zum Spazierengehen verabredet, oder wir haben uns online getroffen und gemeinsam Filme geschaut.

Welche Coronafolgen mich noch immer besonders beschäftigen:

Da mir in den Lockdown-Phasen oft langweilig war, habe ich angefangen, Sport zu treiben und mich mit gesunder Ernährung zu beschäftigen, was ich dann beibehalten habe.

Wie ich die bisherige Coronapolitik bewerte:

Das Testen oder die Maskenpflicht in der Schule waren sinnvoll, auch wenn es manchmal anstrengend war. Aber manches hat für mich keinen Sinn ergeben, wie die Regelung, dass sich ein Haushalt nur mit einer weiteren Person treffen durfte.

Was ich mir von der Politik wünschen würde:

Vor allem mehr Beständigkeit und Klarheit und nicht dieses teilweise undurchdachte Hin und Her. Und mehr Einheitlichkeit in den Landkreisen beispielsweise beim Einkaufen oder im Gastronomiebereich. Das war sehr verwirrend.

Wie ich die Ausgangsbeschränkungen und Kontaktbegrenzungen erlebt habe:

Ich musste schauen, wie ich meine Zeit sinnvoll verbringe und mich selbst beschäftige. Am Anfang des Lockdowns war ich abends, wenn wenig los war, oft mit einem Freund auf dem Eisbach surfen im Englischen Garten in München. Später war ich viel Skateboard fahren oder habe E-Gitarre gespielt.

Welche Coronafolgen mich noch immer besonders beschäftigen:

Die einzige Veränderung ist, dass ich in der Schule schlechter geworden bin. Der digitale Unterricht gelang aus meiner Sicht nicht gut. Ich war zu Hause oft unkonzentriert und habe mich leicht durch andere Dinge ablenken lassen.

Wie ich die bisherige Coronapolitik bewerte:

Ich frage mich mittlerweile, ob die frühen Lockdowns sinnvoll gewesen sind, da wir später höhere Inzidenzen hatten und alles lockerten.

Was ich mir von der Politik wünschen würde:

Die Politik sollte die Coronaregelungen einheitlicher und übersichtlicher machen. Sonst verliert man schnell den Überblick. Außerdem sollte die Politik mehr finanzielle Mittel bereitstellen, um die IT-Infrastruktur und Computerausstattung an den Schulen zu verbessern.



Vincent

17 Jahre, besucht die Städtische Fachoberschule für Sozialwesen und Gesundheit in München



Leander

15 Jahre, besucht die Graf-Eberhard-Schule, eine Gemeinschaftsschule in Kirchentellinsfurt bei Tübingen

Wie ich die Ausgangsbeschränkungen und Kontaktbegrenzungen erlebt habe:

In den ersten Wochen konnte ich mich gut allein beschäftigen und habe viel Zeit zu Hause vor dem PC verbracht. Manchmal habe ich gelernt oder war draußen im Garten und habe geschneit. Als ich mich nach der Schule nicht mehr wie gewohnt mit Freunden treffen konnte, war es allgemein recht langweilig.

Welche Coronafolgen mich noch immer besonders beschäftigen:

Freundschaften haben sich verändert, da wir uns lang nicht gesehen hatten. Ich musste den Kontakt zu Freunden wieder neu herstellen, um etwas mit ihnen zu unternehmen. Das hat lang gedauert und war nicht leicht. In der Schule habe ich gemerkt, dass ich Wissenslücken habe, da ich durch den Online-Unterricht den Schulstoff nicht so gut mitbekommen habe.

Wie ich die bisherige Coronapolitik bewerte:

Die Masken-Pflicht und die Impfpflicht fand ich gut. Die Masken haben ja etwas gebracht. Ich fand es schade, dass sich nicht so viele Leute impfen ließen.

Was ich mir von der Politik wünschen würde:

Ich fände es gut, wenn das Schuljahr in die Sommerferien hinein verlängert werden würde und wir dadurch mehr Zeit bekommen, um den verpassten Schulstoff zu wiederholen. Denn wir haben bisher nie etwas wiederholt. Mir wäre es wichtig, dass wir nicht so weitermachen, als wäre nie etwas gewesen.

Wie ich die Ausgangsbeschränkungen und Kontaktbegrenzungen erlebt habe:

Es hat mich anfangs sehr belastet, dass ich mich von einem Tag auf den anderen mit niemand mehr treffen konnte. Meine Freundschaften haben stark gelitten, teilweise haben wir uns ganz aus den Augen verloren.

Welche Coronafolgen mich noch immer besonders beschäftigen:

Freundschaften haben sich wieder verbessert – es ist jetzt so, wie es vor Corona war. An die Tests und das Masketragen in der Schule habe ich mich irgendwann gewöhnt, das war gar kein Problem.

Wie ich die bisherige Coronapolitik bewerte:

Mich hat genervt, dass man bei Kontakt mit Infizierten nie genau wusste, wer in Quarantäne musste und wer nicht. Diese Regelungen haben sich oft geändert. Das fand ich kompliziert.

Was ich mir von der Politik wünschen würde:

Ich mache mir darüber nicht so viele Gedanken, würde mir aber natürlich wünschen, dass es keine Kontaktbeschränkungen mehr gäbe, falls die Zahlen wieder hochgehen sollten. Darauf habe ich keine Lust.



Emilia

17 Jahre, besucht die Fachoberschule, Fachbereich Sozialwesen, in Karlsfeld im bayerischen Landkreis Dachau

Wie eine Stadt jugendgerecht wird

Wenn Bars, Diskotheken und Jugendclubs geschlossen sind, weichen Jugendliche auf den öffentlichen Raum aus. Doch Konflikte wie die Stuttgarter Jugendkrawalle 2020 sind vermeidbar. Zumindest haben Stadt und Jugendamt ihre Lehren daraus gezogen – ein Bericht aus der Praxis.

Von Susanne Heynen, Carola Flad und Daniela Kundt

Rückblick: In der Nacht vom 20. auf den 21. Juni 2020 kam es in der Stuttgarter Innenstadt zu gewalttätigen Ausschreitungen und Plünderungen, die die Stadtgesellschaft und die gesamte deutsche Öffentlichkeit schockierten. Vorausgegangen waren vier Monate Coronapandemie mit erheblichen Einschränkungen und Schließungen jugendbezogener Räume sowie mit polizeilichen Kontrollen, die von vielen jungen Menschen als unverhältnismäßig und – im Vergleich zu den Sanktionen gegenüber Älteren – als ungerecht empfunden wurden.

Die Coronapolitik steckte jugendtypischen Bedürfnissen und Entwicklungsaufgaben wie Loslösung aus der Familie, Austausch mit Gleichaltrigen, Erleben von Gemeinschaft und Erfahrungen erster Liebesbeziehungen damals enge Grenzen. In Stuttgart kam daher, wie in zahlreichen anderen Städten auch, im Frühsommer 2020 eine wachsende Zahl junger Menschen zusammen, um sich im öffentlichen Raum zu treffen und dort Jugendkultur zu leben. Das führte schnell zu Konflikten mit anderen (erwachsenen) Zielgruppen etwa im Umfeld der Stuttgarter Oper oder mit der Polizei. Streit entzündete sich beispielsweise am expansiven Raumnutzungsverhalten der Jugendlichen, an ungünstigen gruppendynamischen Verstärkungen und an Verstößen gegen die Coronaverordnung. An einem Samstagabend im Juni eskalierte die Situation.

Task Force für Jugend, Sicherheit, Integration: neue Strategien und Bündnisse schmieden

Die Körperverletzungen, Verwüstungen und Plünderungen in der sogenannten Krawallnacht 2020, an der etwa 500 junge Menschen beteiligt waren und bei der Dutzende Polizist:innen verletzt wurden, setzten umgehend intensive Diskussionen in der Stadtgesellschaft, unter Jugendlichen und in den verantwortlichen Institutionen, einschließlich des Jugendamts, in Gang. Es wurde sofort eine Task Force „Sicherheitspartnerschaft“ von Land und Kommune eingerichtet, die drei Bearbeitungsschwerpunkte umfasste: Jugend, Sicherheit, Integration.

Nach einer ersten Analyse der Ursachen konnte die Task Force einige jugendbezogene Maßnahmen realisieren, die sowohl strukturell wie individuell ansetzen: So wurde beispielsweise (1) eine träger- und institutionenübergreifende „Crossover-Handlungsstrategie Integrierte Jugendarbeit“ erarbeitet. Dahinter steht das Ziel einer jugendgerechten Stadtentwicklung, die nicht auf Kosten anderer Gruppen geht und sich zugleich für die Bedürfnisse junger Bürger:innen einsetzt. Darüber hinaus wurde (2) die „Mobile Jugendarbeit Innenstadt“ als Kernstück einer integrierten Jugendarbeit ausgebaut und (3) ein ressort- und trägerübergreifendes „Strukturmodell Integrierte Jugendarbeit Innenstadt“ ins

A stylized, light green map of a city or town, showing streets, buildings, and parks. The map is the background of the entire page. In the bottom right corner, there are black silhouettes of several people sitting on a railing, looking out over the map.

”

Das gemeinsame Ziel ist es, die Aufenthaltsqualität im öffentlichen Raum nicht nur für Jugendliche, sondern für alle Altersgruppen zu verbessern.

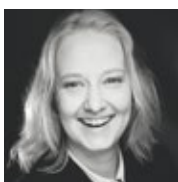


Dr. Susanne Heynen, Jugendamtsleiterin der Landeshauptstadt Stuttgart, engagiert sich in der Verbindung von Praxis und Forschung und ist Referentin und Fachautorin zu den Themen Jugendhilfe, Kinderschutz, häusliche und sexualisierte Gewalt.

susanne.heynen@stuttgart.de



Dr. Carola Flad ist im Jugendamt Stuttgart als Jugendhilfeplanerin für die träger- und institutionenübergreifende „Crossover-Handlungsstrategie Integrierte Jugendarbeit“ mitverantwortlich, die eine jugendgerechte Stadtentwicklung zum Ziel hat.



Daniela Kundt ist im Jugendamt Stuttgart als Dienststellenleitung für die fachliche Begleitung des Täter-Opfer-Ausgleichs und der Jugendhilfe im Strafverfahren mitverantwortlich.

Leben gerufen, das sich der Organisationsentwicklung und Vernetzung sowie der Überwindung von Säulendenken widmet. Des Weiteren wurden (4) neue Allianzen zwischen Akteur:innen der Kinder- und Jugendarbeit und Kulturschaffenden, Ordnungskräften und zivilgesellschaftlichen Kollektiven gegründet. Als ein recht unkonventioneller Bestandteil der integrierten Jugendarbeit wurden außerdem (5) seit Langem notwendige Stellen für die Jugendhilfe im Strafverfahren geschaffen.

Jugendarbeit muss überall stattfinden – in Institutionen, im öffentlichen Raum und auch im Strafverfahren

Zum damaligen Zeitpunkt ahnte niemand, wie lange die Einschränkungen zur Eindämmung der Pandemie notwendig sein und die intensive Nutzung des öffentlichen Raums, insbesondere in der Innenstadt aufgrund der Schließungen von Bars, Discotheken und Jugendclubs, anhalten würde. Insofern erweisen sich die Strategien, die nach den Krawallen in Stuttgart entwickelt wurden, auch mittel- und womöglich langfristig als besonders bedeutsam: Der öffentliche Raum wird in Stuttgart seitdem verstärkt in die Jugendarbeit einbezogen. Er erfährt buchstäblich eine Transformation, die von allen mitgetragen wird. Unsere Jugendarbeit findet außerhalb institutioneller Verortung und institutionell geprägter Zielgruppenverständnisse statt. Die Kriterien einer jugendgerechten Stadt definieren wir gemeinsam – und wir entwickeln auch ein umsichtiges Sicherheitsverständnis kontinuierlich weiter, welches den Bedarfen der jungen Menschen entgegenkommt.

Was mittlerweile verändert beziehungsweise erreicht wurde: Individuelle Unterstützung erhalten Jugendliche und junge Volljährige nicht nur über die mobile Jugendarbeit in der Innenstadt und die sich nach außen öffnende Jugendarbeit, sondern auch im Rahmen der Jugendhilfe im Strafverfahren, durch den Täter-Opfer-Ausgleich und in Form von Wiedergutmachungskonferenzen. Im Jahr 2021 wurden sieben dieser Konferenzen durchgeführt. Insgesamt haben sich 24 der angezeigten Täter:innen und 17 Polizeibeamt:innen für eine Klärung im Rahmen der Konferenzen entschieden. Von den geschädigten Ladenbesitzer:innen war allerdings nur ein einziger an der Teilnahme interessiert. Dennoch verbuchen wir es als Erfolg, dass neben Wiedergutmachungszahlungen in Höhe von knapp 10.000 Euro insgesamt neun Aktionen, wie zum Beispiel ein Medienprojekt an einer Schule, von den Beteiligten gemeinsam vereinbart und umgesetzt wurden. In Einzelfällen wurde außerdem auch der Stuttgarter FamilienRat als Unterstützung für junge Menschen in Untersuchungshaft eingesetzt.

Die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention am DJI: Fachpraxis und -politik weiterentwickeln

Die Prävention von Delinquenz im Kindes- und Jugendalter ist von erheblicher gesellschaftlicher Relevanz und mit spezifischen Anforderungen an die pädagogische Fachpraxis verbunden. Seit 1997 ist es Aufgabe der DJI-Arbeitsstelle, das komplexe Feld der Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention mit seinen sehr unterschiedlichen Akteur:innen, Institutionen sowie verschiedenen Adressat:innen wissenschaftlich zu begleiten. Zielsetzung der Arbeitsstelle ist es, empiriebasiertes Wissen über die Delinquenzbelastung und Viktimisierung im Kindes- und Jugendalter sowie darauf bezogene Strategien und

Ansätze der Kriminalitätsprävention für die Fachpraxis, die Wissenschaft, die Politik und die Medien zu generieren, fachlich einzuordnen sowie zu disseminieren, um damit zu einer Versachlichung der Diskussion und zur Weiterentwicklung der Fachpraxis und -politik beizutragen. Zur Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention während Corona hat die Arbeitsstelle mehrere Publikationen und Aufsätze veröffentlicht.

www.dji.de/jugendkriminalitaet

”

Es ist eine Gemeinschaftsaufgabe, eine Stadt zu schaffen, in der Jugendliche aufwachsen können.

Doch das blieben nicht die einzigen Konsequenzen der Juni-Nacht. Viele Stuttgarter:innen beschäftigte die Frage, wie es überhaupt zu der Gewalteskalation kommen konnte. Schon unmittelbar nach den Krawallen fanden deshalb kurze Befragungen von Jugendlichen, etwa über die Jugendhäuser, statt. Darüber hinaus stand schnell fest, dass im Rahmen einer wissenschaftlichen Jugendstudie mit dem Titel „Was heißt Aufwachsen in Stuttgart?“ die Bedeutung und Aneignung des öffentlichen Raums sowie Gestaltungsmöglichkeiten für eine jugendgerechte Innen-/Stadt erfasst und Vorschläge für die Weiterentwicklung der bisherigen Ansätze gemacht werden sollen. Das gemeinsame Ziel ist es, die Aufenthaltqualität im öffentlichen Raum nicht nur für Jugendliche, sondern für alle Altersgruppen zu verbessern – und dabei auch die Diversität junger Menschen wahrnehmbar zu machen und die Voraussetzungen für mehr soziale Gerechtigkeit zu schaffen. Mit der wissenschaftlichen Studie wurde nach intensiven Diskussionen im Jugendhilfeausschuss Anfang 2022 begonnen.

Was also bleibt von der erschütternden Krawallnacht 2020? Seit etwa zwei Jahren diskutieren Stuttgarter Akteur:innen nun Perspektiven, bearbeiten Konflikte, planen neue Maßnahmen, setzen sie um, werten sie aus – und ziehen daraus Schlüsse für die Weiterentwicklung der Jugendarbeit. Bemerkenswert ist die intensive Zusammenarbeit verschiedener Interessengruppen und Institutionen aus den Bereichen Sicherheit, Wirtschaft, Kultur, Verkehr, Stadtplanung und Jugendhilfe beziehungsweise Jugendarbeit, die allesamt Verantwortung übernommen haben. Sie verstehen es als Gemeinschaftsaufgabe, eine Stadt zu schaffen, in der Jugendliche aufwachsen und in der sie den öffentlichen Raum gemeinsam mit anderen Gruppen friedlich nutzen können. x



Jugendarbeit im digitalen Raum

Virtuelle Cafés, mobile Apps, Online-Events: Die Pandemie beflügelt die Digitalisierung. Doch wie lassen sich innovative Ideen in der Zukunft nutzen? Beispiele aus anderen Ländern zeigen, wie digitale Angebote der Jugendarbeit gelingen können.

Von Marie-Luise Dreber und Daniel Poli

Mit den in vielen Ländern verhängten Maßnahmen zur Eindämmung der Covid-19-Pandemie ab dem Frühjahr 2020 musste die Jugendarbeit weltweit neue Wege erproben, um ihre Angebote digital auszurichten. Was während dieser Zeit an innovativen Formaten, neuen Ansätzen, aber auch Lehren aus nicht erfolgreichen Experimenten in unterschiedlichen Ländern entstanden ist, kann einen wichtigen Beitrag dazu leisten, voneinander zu lernen und die Praxis digitaler Jugendarbeit weiterzuentwickeln. Die Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland konnte zwar zeigen, dass sie lösungsorientiert und flexibel mit neuen Anforderungen umgehen kann. Doch es wurde ebenso deutlich, dass viele Fachkräfte und Organisationen sich mehr Unterstützungsangebote sowie Wissens- und Erfahrungstransfers für digitale Jugendarbeit wünschen, um den wachsenden Herausforderungen der Digitalisierung gerecht zu werden (Bundesjugendkuratorium 2021, Europäische Kommission 2018). Vor diesem Hintergrund sollen die folgenden Praxisbeispiele dazu anregen, den Austausch zu intensivieren und eine transnationale Perspektive einzu-

nehmen. Sie sind Ergebnisse des kontinuierlichen Austauschs in europäischen und internationalen Netzwerken von IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland.

Nationale Unterstützungsstrukturen für digitale Jugendarbeit in Finnland und Estland

Auf der strukturellen Ebene konnten mit Beginn der Pandemie besonders diejenigen Länder sehr schnell und ohne Reibungsverluste ihre Aktivitäten in den digitalen Raum verlegen, die bereits entsprechende Unterstützungssysteme installiert hatten. Vor allem Finnland und Estland haben seit mehreren Jahren die Digitalisierung der Jugendarbeit als einen wichtigen Schwerpunkt definiert. So wurden in den letzten Jahren im Jugendbereich in Finnland verschiedene nationale Kompetenzzentren für unterschiedliche Bereiche und Querschnittsaufgaben der Jugendarbeit (Partizipation, Social Empowerment, Qualitätsentwicklung, Digitale Jugendarbeit und Jugendinformation) durch das zuständige Ministerium



für Bildung und Kultur eingerichtet. Im Rahmen der Umsetzung des Nationalen Programms für Jugendarbeit und Jugendpolitik wurde Verke (www.verke.org), das nationale Kompetenzzentrum für digitale Jugendarbeit in Finnland, 2017 etabliert. Es unterbreitet allen Akteur:innen der Jugendarbeit und der Jugendbildung unterschiedliche Angebote, um das Wissen über die Einsatzmöglichkeiten digitaler Medien und Technologien in der Jugendarbeit zu verbreiten und Kompetenzen bei Fachkräften zu stärken. Die Strukturen der Jugendarbeit werden darin unterstützt, neue Technologien und Methoden anzuwenden. Dadurch war es, bedingt durch die Pandemie, schnell möglich, innovative und adäquate Qualifizierungs- und Beratungsangebote zur Verfügung zu stellen und die Entwicklung von digitaler Jugendarbeit mit Akteur:innen vor Ort zu gestalten. Neue Technologien und konkrete Anwendungen konnten somit direkt genutzt und viele Organisationen in die Lage versetzt werden, ihre Angebote im digitalen Raum zu platzieren.

Auch in Estland gelang es während der Pandemie ohne Zeitverlust, alle Arten von Aktivitäten und Diensten im Jugendbereich auf nationaler und lokaler Ebene in digitale Formate umzuwandeln. Verschiedene externe Dienstleister stellten auf Basis von Vereinbarungen kommerzielle Softwarelösungen und digitale Tools für Organisationen im Jugend- und Bildungsbereich kostenlos zur Verfügung. So schloss sich beispielsweise das vormalige estnische Zentrum für Jugendarbeit ENTK (nun aufgegangen in der Behörde für Bildung und Jugend, Harno) mit einem Start-up-Unternehmen zusammen, um administrative Abläufe wie beispielsweise die Beantragung von Berufsprüfungen für Jugendbetreuer:innen zu digitalisieren. Daneben wurden digitale Methodendatenbanken und Unterstützungstools zentral verfügbar gemacht und entsprechende Qualifizierungen angeboten.

Digitale Angebote als integraler Bestandteil der Jugendarbeit in Malta

In Malta eröffnete die Nationale Jugendagentur Aġenzija Żgħażaġħ (<https://youth.gov.mt>) während des Lockdowns neue Wege über verschiedene soziale Medien, damit junge Menschen und Jugendarbeiter:innen miteinander in Kontakt bleiben konnten, um aktuelle Themen zu diskutieren und sich an Online-Aktivitäten zu beteiligen. Viele der digitalen Angebote ermöglichten es jungen

”

Finnland und Estland haben seit mehreren Jahren die Digitalisierung der Jugendarbeit als einen wichtigen Schwerpunkt definiert.



Besonders der Einsatz virtueller Realitäten bietet neue Chancen, Kommunikation, kreative Auseinandersetzung und Partizipation über die physischen Grenzen hinaus zu gestalten.

Menschen mit unterschiedlichem sozialem Hintergrund, neue Beziehungen aufzubauen sowie ihre Werte, Ideen, Bestrebungen und Anliegen zu teilen. Dadurch gelang es, neue Zielgruppen zu erreichen und neben den etablierten Formaten neue Kommunikationskanäle auch dauerhaft als Jugendarbeit mit anderen Mitteln zu installieren. Eine wichtige Lernerfahrung war es, dass die digitale Jugendarbeit zwar ihre eigenen Herausforderungen und Möglichkeiten hat, sich aber an den Zielen der Jugendarbeit selbst nichts ändert: junge Menschen in ihrer persönlichen und sozialen Entwicklung zu unterstützen, sie zur Selbstbestimmung zu befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung anzuregen.

Virtuelle Experimentierräume in Norwegen und im Vereinigten Königreich

Mit ganz neuen Formen virtueller Jugendarbeit experimentierte Norwegen. Das Jugendzentrum Tvibit (www.tvibit.net) der Stadt Tromsø veranstaltet jedes Jahr ein internationales Filmfestival für junge Menschen. 2020 musste aufgrund der Covid-19-Pandemie sehr schnell eine digitale Lösung gefunden werden, um die geplanten Aktivitäten umzusetzen. Für die Durchführung der Online-Workshops wurde vor allem die Plattform Discord genutzt. Damit verfolgte das Jugendzentrum das Ziel, den Teilnehmenden die unmittelbare Erfahrung eines Filmdrehs in einem kleinen Team von Gleichaltrigen zu ermöglichen, dabei praktische Erfahrungen zu sammeln und sich kreativ weiterzuentwickeln. Discord ist eine Plattform, die zu dieser Zeit in Deutschland vor allem junge Gamerinnen und Gamer nutzten und die in der Jugendarbeit kaum Beachtung fand. Darüber hinaus wurde Mozilla Hubs verwendet, das eine dreidimensionale, virtuelle Umgebung bietet. Die Teilnehmenden konnten ihren eigenen Avatar entwerfen, über ein Live-Audio miteinander kommunizieren sowie Rätsel lösen und die Festivalfilme anschauen. Der Hub wurde ursprüng-

lich erstellt, um die realen Räumlichkeiten des Jugendzentrums zu simulieren. Nach der Wiedereröffnung wurden die virtuellen Räume weitergenutzt und beispielsweise für Workshops zu interaktivem Storytelling mit jungen Menschen erprobt.

Ein weiteres Beispiel virtueller Räume kommt aus dem Vereinigten Königreich. Die außerschulische Bildungsorganisation *momentum world* (www.momentumworld.org) schuf mit dem *Virtual Teahouse* (www.time4tea.info) einen innovativen Online-Raum für Jugendinformation und Networking. Lehrende, Jugendarbeiter:innen und Jugendliche tragen eine Virtual-Reality-Brille und betreten mit einem Avatar diesen Raum. Sobald sie sich in diesem befinden, können sie Informationen suchen, ihre Projektergebnisse streuen, an Präsentationen teilnehmen oder einfach Zeit in dem virtuellen Café verbringen. Dort können sie chatten oder Ideen für zukünftige Projekte austauschen. Diese Form der virtuellen Begegnung stellt vor allem für diejenigen Jugendlichen, die aufgrund von körperlichen Einschränkungen oder aus kulturellen, wirtschaftlichen oder geografischen Gründen nicht reisen können, eine Chance dar, niederschwellig von Angesicht zu Angesicht zu kommunizieren. Das *Virtual Teahouse* wurde von einem Team junger, autistischer Menschen entworfen und 2021 offiziell eröffnet.

Online-Jugendbarometer in Flandern: Mobile App macht Anliegen Jugendlicher tagesaktuell sichtbar

De Ambrassade, das Kompetenzzentrum für Jugendarbeit, Jugendinformation und Jugendpolitik in Flandern (Belgien), begann 2020 gemeinsam mit dem Artevelde University College in Gent an einem partizipativen Online-Forschungstool zu arbeiten. Auf dieser Basis konnte ein niedrigschwelliges Online-Jugendpanel umgesetzt werden, das während der Coronakrise wichtige Beiträge über die Folgen der Pandemie für junge Menschen, über ihre Sorgen und ihr Wohlbefinden lieferte. Im Februar 2021 startete das Jugendbarometer WADDIST (<https://ambrassade.be/nl/kennis/artikel/wat-is-waddist>) als mobile App, um junge Menschen einzubeziehen und ihnen Gehör zu verschaffen. Es handelt sich dabei um ein Online-Barometer, das täglich misst, wie junge Menschen zwischen 12 und 30 Jahren über alle möglichen Themen wie psychische Gesundheit, Bildung oder Sexualität denken. Jeden Tag um 17.00 Uhr werden drei Multiple-Choice-Fragen gestellt, um herauszufinden, was junge Menschen denken, fühlen und erleben. Nach den Fragen erhalten sie einen Tipp des Tages und sehen anonym, was andere „Waddisten“ auf die Fragen des Vortages geantwortet haben. Durch die täglichen Antworten generiert das Tool eine umfangreiche Datenbank mit Aussagen und Zahlen über junge Menschen von jungen Menschen. Zwei Wochen nach dem Start nutzten bereits 2.800 junge Menschen die App, und es wurde zum Beispiel herausgefunden, dass

51 Prozent der Jugendlichen unsicher sind, was Coronaimpfungen angeht. 78 Prozent geben an, dass sie sich oft oder gelegentlich einsam fühlen, und 47 Prozent der Nutzer:innen kennen jemanden mit einer Essstörung. Das sind Signale, mit denen Jugendarbeit und -politik arbeiten können.

Die Jugendarbeit muss sich digitaler Ansätze bemächtigen

Die dargestellten Schlaglichter aus verschiedenen Ländern verdeutlichen die Vielfalt und unterschiedlichen Herangehensweisen der Jugendarbeit in Europa. Aus diesen Beispielen zu lernen, Mut zu schöpfen, Neues zu wagen und von den Fehlern, Erfahrungen und guten Ideen im internationalen Raum zu profitieren – dies gilt es in Zukunft weiter zu intensivieren. So sollte diskutiert werden, ob und inwiefern beispielsweise nationale Unterstützungsstrukturen auch in Deutschland etabliert werden können. Einen entsprechenden Ansatz haben verschiedene Träger in ihrem Aufruf zu einem Digitalpakt bereits formuliert (Digitalpakt Kinder- und Jugendarbeit 2021). Aus den internationalen Erfahrungen zu lernen bedeutet auch, die Grenzen von Jugendarbeit hinsichtlich digitaler Räume neu zu justieren. Besonders der Einsatz virtueller Realitäten bietet neue Chancen, Kommunikation, kreative Auseinandersetzung und Partizipation über die physischen Grenzen hinaus zu gestalten und damit das Instrumentarium der Jugendarbeit gemeinsam mit Jugendlichen zu erweitern.

Wenn junge Menschen darin gestärkt werden sollen, sich als selbstbestimmte Persönlichkeiten in einer digitalisierten Gesellschaft zurechtzufinden und verantwortungsvoll ihre eigenen Lebensentwürfe zu verfolgen, dann muss sich Jugendarbeit digitaler Ansätze bemächtigen. In einer globalisierten Welt und einem sozialen Europa kann dies nur gemeinsam gelingen, indem wir voneinander lernen und die Vielfalt der Herangehensweisen als wirkliche Stärke für Innovation im Sinne junger Menschen erkennen und nutzen. Gleichzeitig gilt es auszuloten, in welchem Umfang Jugendarbeit um digitale Formate erweitert werden kann, damit das wichtigste Ziel weiterhin erfüllt wird, nämlich junge Menschen in ihrer Entwicklung zu eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeiten zu fördern. ✕

Literatur

BUNDEJUGENDKURATORIUM (2021): *Digitalität von Kindheit und Jugend: Digitalpakt Kinder- und Jugendhilfe*. München
 DIGITALPAKT KINDER- UND JUGENDARBEIT (2021): *Forderungen für einen Digitalpakt Kinder- und Jugendarbeit*. Berlin. Verfügbar unter: www.dbjr.de/artikel/digitalpakt-kinder-und-jugendarbeit
 EUROPÄISCHE KOMMISSION (2018): *Developing digital youth work: policy recommendations, training needs and good practice examples for youth workers and decision-makers: expert group set up under the European Union Work Plan for Youth for 2016–2018*. Brüssel



Marie-Luise Dreber ist Direktorin von IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V. Zudem war sie von 2019 bis 2021 Mitglied des Bundesjugendkuratoriums (BJK), das die Bundesregierung in grundsätzlichen Fragen der Kinder- und Jugendhilfe und in Querschnittsfragen der Kinder- und Jugendpolitik berät. Das Sachverständigenremium wird durch die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendpolitik unterstützt, die am Deutschen Jugendinstitut (DJI) angesiedelt ist.
dreber@ijab.de



Daniel Poli ist Leiter des Geschäftsbereichs „Qualifizierung und Weiterentwicklung der Internationalen Jugendarbeit“ bei IJAB – Fachstelle für Internationale Jugendarbeit der Bundesrepublik Deutschland e.V.
poli@ijab.de

Den digitalen Wandel der Jugendarbeit gestalten

Das Deutsche Jugendinstitut untersucht, welche Erfahrungen Fachkräfte der Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland mit digitalen Angeboten machen und vor welchen Herausforderungen sie stehen.



Von Mike Seckinger und Kira Svetlova-Fessl

Jugendliche verknüpfen On- und Offline-Aktivitäten ganz selbstverständlich miteinander – und dies nicht erst seit der Coronapandemie. Einen nennenswerten Anteil ihrer freien Zeit verbringen junge Menschen digital. Dabei beschränken sie sich nicht auf rezeptiv-konsumtive Aktivitäten, sondern pflegen über digitale Medien ihre sozialen Beziehungen, experimentieren aktiv mit künstlerischen wie politischen Inhalten und gestalten eigene Videos sowie Texte. Die Jugendarbeit in Jugendzentren, -treffs und -häusern steht daher ganz grundsätzlich vor der Aufgabe, diesen Bereich jugendlichen Lebens zu reflektieren und zu berücksichtigen. Doch wie kann es gelingen, die Grundprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit auch in digitalen Angeboten zu verwirklichen? Und vor welchen spezifischen Herausforderungen stehen die Fachkräfte?

Das aktuelle Forschungsprojekt des Deutschen Jugendinstituts (DJI) mit dem Titel „Auswirkungen von Digitalisierung in der Kinder- und Jugendarbeit“ sucht Antworten auf diese Fragen. Seit Sommer 2021 wurden drei Gruppendiskussionen mit Fachkräften geführt. Auf Basis der gewonnenen Erkenntnisse soll noch im Jahr 2022 eine breit angelegte quantitative Befragung in Einrichtungen der offenen Jugendarbeit in Deutschland erfolgen.

Willkommene Erweiterung der Möglichkeiten der offenen Jugendarbeit

In den qualitativen Gruppendiskussionen (Fokusgruppen) sprachen Fachkräfte über ihre bisherigen Erfahrungen mit digitalen Angeboten, ihre Erwartungen und die damit ver-



Den digitalen Raum erleben die Fachkräfte im Vergleich zur analogen Kommunikation als reduziert und weniger verbindend.

bundenen Herausforderungen. Aus Sicht der Studienteilnehmenden sind die Möglichkeiten digitaler Jugendarbeit grundsätzlich eine willkommene Erweiterung der Handlungsoptionen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit.

Im Einzelnen hoben die Fachkräfte folgende Aspekte hervor: Wesentlich für eine gute Offene Kinder- und Jugendarbeit sind der Aufbau und der Erhalt vertrauensvoller und belastbarer Beziehungen zu den Jugendlichen. Dies gelingt nach den bisherigen Erfahrungen der Fachkräfte während der Pandemie nicht oder nur eingeschränkt, wenn die Jugendarbeit allein auf digitale Angebote reduziert ist. Offene Jugendarbeit lebt laut den Studienteilnehmenden von der Unmittelbarkeit der Begegnung des sozialen Miteinanders und der analogen Kommunikation (Sprache, Körpersprache, Stimmungslagen), was auch die emotionale Ebene umfasst. Den digitalen Raum erleben die Fachkräfte im Vergleich hierzu als reduziert und weniger verbindend.

Fachkräfte halten eine Weiterentwicklung der digitalen Angebote für erforderlich

Die Gruppendiskussionen machten zudem deutlich, dass Fachkräfte nach angemessenen Formen digitaler Jugendarbeit suchen, die den Grundprinzipien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, wie zum Beispiel Lebensweltorientierung, Niedrigschwelligkeit, Partizipation und Offenheit gerecht werden. Dabei scheinen sie vor methodischen Transferproblemen zu stehen, denn Lebensweltorientierung bedeutet mehr als die Nutzung derselben Software und Partizipation mehr als das Abstimmen via Online-Tools. Zugleich werden Niedrigschwelligkeit und Offenheit nicht einfach dadurch gewährleistet, dass alle Beteiligten online erreichbar sind. Nichtsdestotrotz muss aber zuallererst die notwendige Ausstattung mit entsprechenden Endgeräten zur Verfügung stehen sowie ein stabiler Zugang zum Internet, ungestörte Räume und technische Barrierefreiheit gesichert sein.

In den Fokusgruppen wurde ein enges Zusammenspiel von analogen und digitalen Angeboten als anzustrebendes Ideal formuliert. Aus Sicht der Fachkräfte ist dafür jedoch eine Weiterentwicklung digitaler Angebote erforderlich. ✕



Dr. Mike Seckinger ist Leiter der Fachgruppe „Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe“ am Deutschen Jugendinstitut (DJI). Der Psychologe forscht unter anderem zu Jugendhilfe, Jugendarbeit und Hilfen zur Erziehung.

seckinger@dji.de



Kira Svetlova-Fessl ist wissenschaftliche Referentin in der Fachgruppe „Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe“ am DJI. Die Diplomsoziologin arbeitet im Forschungsprojekt „Auswirkungen von Digitalisierung in der Kinder- und Jugendarbeit“. Ihre Forschungsschwerpunkte sind unter anderem Migrationsforschung, Kinder und Jugendliche, Rehabilitation und Gesundheit.

svetlova-fessl@dji.de

🔗 Weitere Informationen www.dji.de/digj

Geflüchtete Kinder und Jugendliche unterstützen

Das Deutsche Jugendinstitut empfiehlt den Kultusminister:innen der Länder, geflüchtete junge Menschen aus dem Kriegsgebiet der Ukraine rasch zu integrieren, Fachkräfte für die Schulsozialarbeit zu qualifizieren und Eltern ausreichend zu informieren.

Ein Großteil der geflüchteten Kinder und Jugendlichen bringt aus dem Kriegsgebiet der Ukraine hochgradig belastende Erfahrungen mit, und bei rund einem Drittel muss mit posttraumatischen Belastungsstörungen gerechnet werden. Wie lässt sich die Bearbeitung dieser traumatischen Erfahrungen unterstützen? Auf Anfrage der Ständigen Wissenschaftlichen Kommission der Kultusministerkonferenz (KMK), eines unabhängigen wissenschaftlichen Beratungsgremiums, zeigt das Deutsche Jugendinstitut (DJI) Möglichkeiten evidenzbasierter Unterstützungsangebote für geflüchtete Kinder und Jugendliche aus den Kriegsgebieten der Ukraine auf. „Wir stellen Empfehlungen vor, die in der Praxis umsetzbar sind“, sagt DJI-Direktorin Prof. Dr. Sabine Walper, die die Anfrage zusammen mit dem DJI-Kinderschutzexperten Prof. Dr. Heinz Kindler und Svenja Geissler von der Ludwig-Maximilians-Universität München bearbeitete.

Rasche Integration der Kinder und Jugendlichen

Von entscheidender Bedeutung ist demnach die rasche Integration der Kinder und Jugendlichen in Kindertagesbetreuung, Schule sowie Freizeitangebote der Kinder- und Jugendhilfe, um ihnen ein möglichst strukturiertes Umfeld zu bieten. Wichtig ist hierbei die Begleitung der jungen Menschen durch gut informiertes, geschultes Personal, das Belastungsreaktionen einordnen kann und Raum für Gespräche über belastende Erlebnisse und Ängste bietet, ohne „auszufragen“.


Fortbildung für schulpsychologische Beratungsstellen und -lehrkräfte

Fortbildungen für schulpsychologische Beratungsstellen und -lehrkräfte tragen dazu bei, die Kenntnisse von Lehrkräf-

Verbundforschungsprojekt „Better Care“: Wie die psychotherapeutische Versorgung unbegleiteter junger Flüchtlinge durch gestufte Behandlungsangebote verbessert werden kann

Viele geflüchtete Menschen haben in ihrem Heimatland oder auf der Flucht schwerwiegende traumatische Erfahrungen gemacht. Auch der Verlust sozialer Bindungen und die Ungewissheit über das Bleiberecht im Ankunftsland können in hohe psychische Belastung münden. Insbesondere unbegleitete junge Geflüchtete tragen ein hohes Risiko, schwerwiegende psychische Gesundheitsprobleme, allen voran eine posttraumatische Belastungsstörung, zu entwickeln. Obwohl viele junge unbegleitete Geflüchtete eine Behandlung benötigen, haben sie nur einen begrenzten Zugang zu wissenschaftlich fundierten Behandlungsangeboten. Der Forschungsverbund „Better Care“, dem auch das Deutsche Jugendinstitut (DJI) angehört, hat sich zum Ziel gesetzt, einen gestuften Versorgungsansatz speziell für unbegleitete jüngere Geflüchtete zu entwickeln und seine Wirksamkeit mit bestehenden Angeboten zu vergleichen. Im Rahmen eines Verbundforschungsprojekts der Katholischen Universität Eichstätt, des Universitätsklinikums Ulm und des DJI soll – in Zusammenarbeit von Jugendhilfe und Gesundheitssystem – dieser Ansatz zur bedarfsgerechten Versorgung traumatisierter minderjähriger Flüchtlinge erprobt und eine Teilstichprobe im weiteren Verlauf begleitet werden. Das vierjährige Forschungsprojekt wird bis 2023 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung finanziert.

 www.dji.de/better-care

 www.gesundheitsforschung-bmbf.de



ten über kriegs- und fluchtbedingte Belastungen, speziell Traumatisierungen, ihre Folgen und Interventionsmöglichkeiten zu verbessern. Vorgeschlagen wird die Einrichtung einer Arbeitsgruppe aus den Lehrerfortbildungsinstituten der Länder unter Einbindung eines Lehrstuhls für klinische Psychologie mit Schwerpunkt Traumatherapie, vorzugsweise in der Arbeit mit Geflüchteten, um die Konzeption und Umsetzung einer solchen Fortbildung zu unterstützen.

Qualifizierung von Fachkräften der Schulsozialarbeit

Das Programm „Mein Weg“ wurde für die Arbeit von Sozialarbeiter:innen mit unbegleitet geflüchteten Minderjährigen entwickelt und trägt nachweislich zum Abbau von posttraumatischen Belastungsstörungen bei. Durch eine Qualifizierung von Fachkräften der Schulsozialarbeit kann es verfügbar gemacht und eingesetzt werden.

Informations- und Psychoedukationskampagne für Eltern auf Ukrainisch

Um die Eltern besser einbinden zu können, wird eine Informations- und Psychoedukationskampagne auf Ukrainisch empfohlen, die über erwartbare Belastungsreaktionen der Kinder und Unterstützungsangebote informiert. Hierbei lässt sich auf unterschiedliche Hilfetelefone verweisen, die auch russischsprachige Telefonseelsorge umfassen. Zur zielgruppengerechten Ansprache kann die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) eingebunden werden. Als Grundlage für die Entwicklung von Materialien (Flyern, Broschüren) mit Informationen zu Hilfeangeboten wäre eine Umfrage bei ukrainischen Eltern zu Sorgen und Fragen, die sie jetzt bewegen, sinnvoll. Die Materialien können über Schulen und online verbreitet werden.

Marion Horn

Offener Brief an Kinder- und Jugendpolitiker:innen: sensibilisieren für Belastungen von Kindern und Jugendlichen durch den Krieg in der Ukraine

Kinder und Jugendliche sind direkt und mittelbar vom aktuellen Krieg in der Ukraine stark betroffen. Zum einen im Kriegsgebiet selbst, etwa durch erlebte Zerstörung und Gewalt, resultierende Angst oder durch Flucht. Zum anderen auch innerhalb Deutschlands, durch die Sorge um zurückgelassene Familienangehörige und Freund:innen, deren Berichte aus dem Kriegsgebiet oder durch die Berichterstattung und Bilder des Krieges. In einem offenen Brief wendete sich die Arbeitsstelle Kinder- und Jugendpolitik am Deutschen Jugendinstitut (DJI) im März 2022 gemeinsam mit Prof. Dr. Karin Böllert, Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ), und Prof. Dr. Wolfgang Schröer, Vorsitzender des Bundesjugendkuratoriums (2019–2021), an Vertreter:innen der Kinder- und Jugendpolitik, der Kinder- und Jugendhilfe sowie pädagogischer Organisationen. Sie fordern zum einen Hilfsgüter sowie Schutz- und Bildungsangebote für Kinder und Jugendliche in der Ukraine, zum anderen Unterstützung junger Menschen auf der Flucht sowie für Familien, die Verwandte aus der Ukraine aufnehmen. Des Weiteren rufen sie pädagogische Einrichtungen in Deutschland dazu auf, nun verstärkt das Gespräch mit jungen Menschen zu suchen, um Ängsten zu begegnen und sie dabei zu unterstützen, diese zu verarbeiten.

Martin Kern

www.dji.de/bjk



Fachkräftemangel drängendstes Problem in der frühen Bildung

Der Bildungsbericht 2022 zeigt Fortschritte, aber auch Defizite im deutschen Bildungssystem auf: Allein für den Kita-Ausbau fehlen akut bis 2025 bis zu 73.000 Fachkräfte.

”

Die größte Lücke zwischen Angebot und Bedarf werden wir voraussichtlich Mitte des Jahrzehnts erreichen. Insbesondere in Westdeutschland droht ein Personalkollaps.

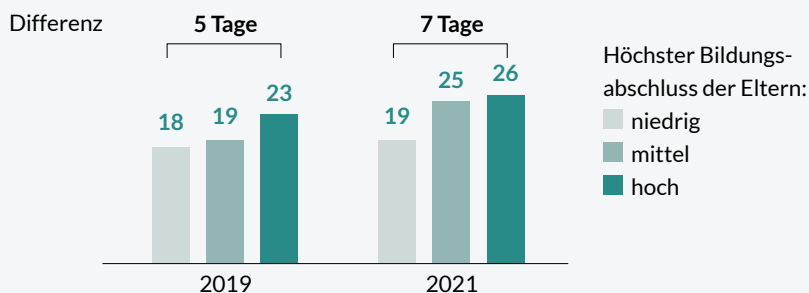
Obwohl in den vergangenen 15 Jahren mehr als 800.000 neue Betreuungsplätze in Kindertageseinrichtungen in Deutschland geschaffen wurden, kann der vorhandene Bedarf aktuell immer noch nicht gedeckt werden. Das größte Hemmnis beim Ausbau ist neben den fehlenden Plätzen die gegenwärtig sich dramatisch zuspitzende Fachkräftelücke, vor allem in Westdeutschland. Dies ist eines der Ergebnisse der Auswertungen des Deutschen Jugendinstituts (DJI) im Rahmen des Berichts „Bildung in Deutschland 2022“ (siehe Infobox, S. 75).

Personallücke spitzt sich bis Mitte des Jahrzehnts weiter zu

„Der Personalnotstand wird in den kommenden Jahren zu einer Schlüsselfrage der Zukunftsfähigkeit der frühen Bildung“, betonte Prof. Dr. Thomas Rauschenbach, Leiter der Projektgruppe zur Nationalen Bildungsberichterstattung am DJI und ehemaliger Institutsdirektor, anlässlich der Veröffent-

Unterschiede in der Vorlesehäufigkeit nach dem Bildungsabschluss der Eltern nahmen in der Coronapandemie weiter zu

Anzahl der Tage pro Monat, an denen 2- bis unter 6-Jährigen vorgelesen wird



Datenquelle: DJI, AID:A 2019, 2021, eigene Berechnungen

Quelle: Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung 2022, S. 119

lichung des Bildungsberichts 2022 im Juni. Und er ergänzte: „Die größte Lücke zwischen Angebot und Bedarf werden wir voraussichtlich Mitte des Jahrzehnts erreichen.“ Aktuellen Berechnungen zufolge werden in den Kindertageseinrichtungen im Jahr 2025 bis zu 73.000 Fachkräfte insbesondere in Westdeutschland fehlen – das entspricht in etwa zwei (fehlenden) Jahrgängen an neu ausgebildeten Erzieher:innen –, obwohl weiterhin eine große Zahl an neuen Fachkräften jährlich auf den Arbeitsmarkt strömt. „Hier droht ein Personalkollaps“, warnte Rauschenbach. Allerdings gelte für die Zeit danach, dass sich die Kindertagesbetreuung bis 2030 vermutlich einem Ende ihres jahrzehntelangen Wachstums nähert. Dies eröffne Chancen einer neuen Qualitätsoffensive.

Coronapandemie verstärkt Bildungsungleichheit

„Ich denke, wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass die Pandemie Bildungsunterschiede noch verstärkt hat“, sagte Rauschenbach. Sie habe dazu geführt, dass für viele Kinder phasenweise Bildungsimpulse und spezifische Förderungen in der Kindertageseinrichtung sowie die Anregungsqualität durch Gleichaltrige entfallen sind. Den Forschungsergebnissen zufolge haben sich zwischen 2019 und 2021 die Unterschiede in der Unterstützung der Kinder in den Familien vergrößert. Zwar kam es bei vielen Aktivitäten, die Mütter mit ihren Kindern ausübten, in diesem Zeitraum zu einer durchschnittlichen Zunahme, jedoch war die Ausübung von expliziten Bildungsaktivitäten noch stärker als bislang vom elterlichen Bildungsstand abhängig. So wurde Kindern von Eltern mit niedrigem Bildungsabschluss im Jahr 2021 mit 19 Tagen im Monat deutlich seltener vorgelesen als bei höheren Abschlüssen; wo dieser Wert bei 26 Tagen pro Monat lag.

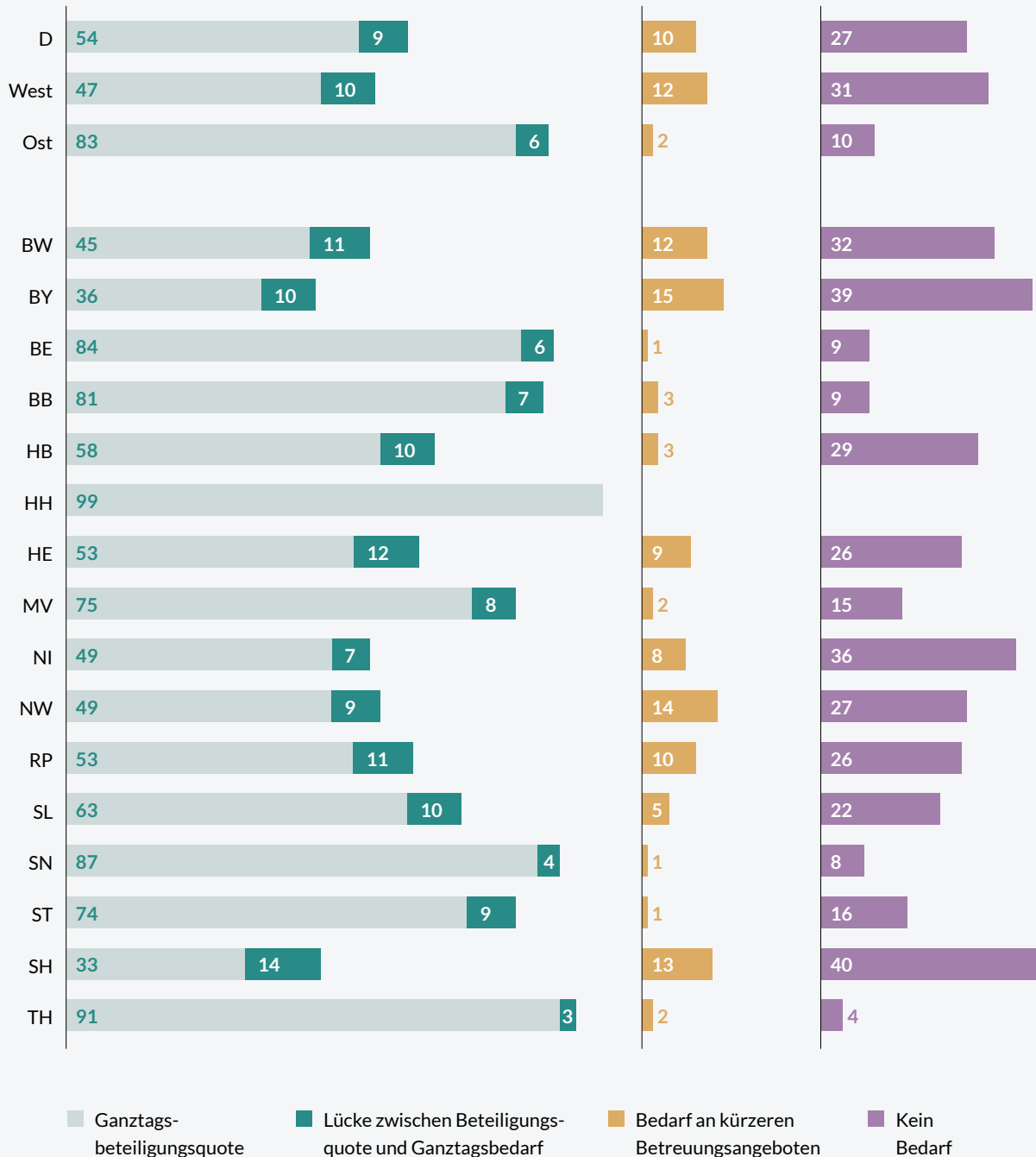
Zusätzliche Nachteile brachten laut dem Bildungsbericht pandemiebedingte Kita-Schließungen für Kinder mit nicht deutscher Familiensprache mit sich. Etwa jedes fünfte Kita-Kind, im Westen fast jedes vierte, zwischen drei Jahren und dem Schuleintritt spricht zu Hause überwiegend eine nicht deutsche Familiensprache. Für diese Kinder sind Kitas der Schlüssel, um die deutsche Sprache im Kindergartenalltag mit Gleichaltrigen fast nebenher zu erlernen. Aufgrund der pandemiebedingten Einschränkungen in den Kitas wurden Bildungsaktivitäten und Möglichkeiten des Spracherwerbs erschwert. >

”

Die Pandemie hat Bildungsunterschiede noch weiter verstärkt. Für viele Kinder sind phasenweise Bildungsimpulse und spezifische Förderungen in der Kindertageseinrichtung sowie die Anregungsqualität durch Gleichaltrige entfallen.

Beteiligung, Bedarfe und Lücken bei ganztägigen und kürzeren Angeboten im Grundschulalter unterscheiden sich zwischen den Ländern

Ganztagsbeteiligung (2020/2021) und unterschiedliche Elternbedarfe (2021) nach Ländern (in Prozent)



In Brandenburg, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Mecklenburg-Vorpommern kann die Beteiligungsquote nur geschätzt werden, da Grundschulkinder in ganztägiger Betreuung teilweise sowohl in der KJH-Statistik als auch in der Schulstatistik gemeldet werden. Damit ergibt die Summe aus den Anteilen in Ganztagschulen und Horten Werte über 100 Prozent. Als geschätzte Beteiligungsquote wird der jeweils höhere Anteil angenommen (Fallzahl n = 12.631).

Datenquelle: Statistische Ämter des Bundes und der Länder, Kinder- und Jugendhilfestatistik, Bevölkerungsstatistik, Sekretariat der KMK, allgemeinbildende Schulen in Ganztagsform in den Ländern in der Bundesrepublik 2020; DJI, KiBS 2021, gewichtete Daten

Quelle: Autor:innengruppe Bildungsberichterstattung 2022, S. 136



*Prof. Dr. Thomas Rauschenbach leitet die Projektgruppe zur nationalen Bildungsberichterstattung am Deutschen Jugendinstitut (DJI) und ist wissenschaftlicher Leiter des Forschungsverbunds DJI/TU Dortmund. Bis 2021 war er DJI-Direktor. Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind Bildung im Kindes- und Jugendalter, Kinder- und Jugendarbeit sowie nonformale Lernwelten.
rauschenbach@dji.de*



Dr. Susanne Lochner ist als wissenschaftliche Referentin der Fachgruppe „Bildungsorte und sozialstaatliche Leistungen für Kinder“ am DJI tätig. Sie arbeitet seit 2019 in der nationalen Bildungsberichterstattung mit. Ihre Forschungsschwerpunkte sind nonformale Lernwelten, frühe Bildung und Migration.

*Katharina Kopp ist als wissenschaftliche Referentin der Fachgruppe „Bildungsorte und sozialstaatliche Leistungen für Kinder“ am DJI tätig. Sie arbeitet seit 2019 in der nationalen Bildungsberichterstattung mit. Ihre Forschungsschwerpunkte sind frühe Bildung, Kooperation von Jugendhilfe und Schule.
kopp@dji.de*



Mehr dazu im
Videointerview mit
Prof. Dr. Thomas
Rauschenbach

Ausbau der Ganztagsangebote in der Grundschule: Belastbare Daten zum Personal fehlen

Im Bereich der ganztägigen Bildung und Betreuung von Grundschulkindern zeigen die Daten der DJI-Kinderbetreuungsstudie (KiBS) derzeit eine Lücke zwischen der Beteiligung der Kinder (54 Prozent) und dem Bedarf der Eltern (63 Prozent) von knapp 10 Prozentpunkten. „Unverständlich ist, warum für ganztägige Angebote bislang keinerlei belastbare Daten zum Personal erfasst werden“, kritisierte Rauschenbach. Aus diesem Grund seien die Anzahl und die Art der Qualifikation der dort Tätigen sowie der Personalschlüssel unbekannt. Nicht systematisch verankert sei zudem das Thema der ganztägigen Bildung und Betreuung im Grundschulalter in den pädagogischen Ausbildungen und Studiengängen. Der Bedarf an Fachkräften für zusätzliche Ganztagsangebote könne sich durch den geplanten Rechtsanspruch für Kinder im Grundschulalter bis zum Schuljahr 2029/2030 auf 65.600 Personen belaufen.

Martin Kern

Nationaler Bildungsbericht 2022: eine empirische Bestandsaufnahme des deutschen Bildungssystems



Der von Bund und Ländern in Auftrag gegebene nationale Bildungsbericht wurde erstmals im Jahre 2006 veröffentlicht, um auf breiter Ebene Informationen über das deutsche Bildungssystem aufzubereiten. Er wird von der Ständigen Konferenz der Kultusminister der Länder in der Bundesrepublik Deutschland (KMK) und dem Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert. Neben dem Deutschen Jugendinstitut (DJI) wirken das Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation (DIPF, federführend) sowie das

Deutsche Zentrum für Hochschul- und Wissenschaftsforschung (DZHW), das Leibniz-Institut für Bildungsverläufe (LIbBi), das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung (DIE), das Soziologische Forschungsinstitut Göttingen (SOFI) an der Georg-August-Universität sowie die Statistischen Ämter des Bundes und der Länder (Destatis, StLÄ) mit. Der im Abstand von zwei Jahren erscheinende Bericht stellt eine empirische und indikatorengestützte Bestandsaufnahme des Bildungssystems als Ganzes im Horizont des Lebenslaufs dar – von der frühkindlichen Bildung bis zur Weiterbildung im Erwachsenenalter. Der Schwerpunkt des aktuellen Berichts 2022 ist das Bildungspersonal.

www.bildungsbericht.de
www.dji.de/nationaler-bildungsbericht

Eine neue Generation von Kita-Trägern

Elterninitiativen, Sozialunternehmen, gewerbliche Anbieter: Vielerlei Träger schaffen in Deutschland benötigte Kita-Plätze. Doch eine aktuelle DJI-Studie zeigt: Um die Qualität in der Kindertagesbetreuung sicherzustellen, brauchen sie mehr Unterstützung von Kommunen und Jugendämtern.

Träger von Kindertageseinrichtungen sind inzwischen nicht nur äußerst vielfältig mit Blick auf Organisationsformen, Einstiegsmotive und Ressourcen, sondern bisherige Differenzierungen scheinen an Aussagekraft zu verlieren. So verbinden privatgewerbliche ebenso wie gemeinnützige neue Träger mit ihrer Tätigkeit in der Kindertagesbetreuung berufliche Motive, soziale Verantwortung und ökonomische Ziele. Eigene pädagogische Vorstellungen zu verwirklichen oder eine bessere Qualität zu bieten sind oft der Antrieb hinter der Gründung.

Im Projekt GEN-T (www.dji.de/gent) beschäftigten sich die Forscherinnen des Deutschen Jugendinstituts (DJI) mit neu etablierten Kita-Trägern, die sich im Zuge des Ausbaus der Kindertagesbetreuung für unter Dreijährige gegründet haben. Bei vielen von ihnen handelt es sich um (Eltern-)Initiativen, Sozialunternehmer und meist (klein-)gewerbliche, private Anbieter, die nicht den Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege angeschlossen sind. Über diese neuen Träger und ihr Qualitätsverständnis ist bislang noch wenig bekannt. Aus diesem Grund führten die Forscherinnen im Rahmen der Förderrichtlinie „Qualitätsentwicklung für gute Bildung in der frühen Kindheit“ Fallstudien in drei Großstädten durch, die einen hohen Anteil an neuen Trägern haben (siehe Infobox S. 77).

Neue Träger übernehmen tendenziell in hohem Maße Verantwortung

Eine gute Kita zeichnet sich dadurch aus, dass Fachkräfte, Leitung, Träger und Eltern zum Wohl der Kinder zusammenarbeiten. Die Aufgabe des Trägers ist es, Rahmenbedingungen zu schaffen, die dies unterstützen. Im Projekt GEN-T wurde daher untersucht, wie die Träger diese komplexe Aufgabe ausfüllen und die Qualität in ihren Kitas fördern. Auch die unterschiedlichen Voraussetzungen auf Trägerseite, beispielsweise durch welche strukturellen Merkmale sie sich auszeichnen, analysierten die Forscherinnen. Ein Ergebnis: Die neuen Träger übernehmen tendenziell in hohem Maße Verantwortung und binden Aufgaben stärker an sich. Häufig findet sich die Konstellation, dass eine (Gründungs-)Person Aufgaben als Träger und Einrichtungsleitung in Personalunion wahrnimmt.



Erst in jüngster Zeit gerät die fachliche Expertise des Trägers als wichtiges Element für eine gelingende Qualitätsentwicklung stärker in den Blick. Positiv hervorzuheben ist, dass hinter der Mehrzahl der Trägerneugründungen Personen mit fachlichem Know-how stehen. Die Forschungsergebnisse legen allerdings nahe, dass alte wie neue Träger mit vielen praktischen Herausforderungen zu kämpfen haben. Die (Weiter-)Entwicklung der eigenen Strukturen und Fachlichkeit tritt demgegenüber oft in den Hintergrund oder scheitert an mangelnden Ressourcen. Für diese Aufgabe benötigen Träger adäquate Fördermittel und Unterstützung von außen, beispielsweise durch eine Fachberatung.

Die Forscherinnen untersuchten deshalb auch, wie die neuen Träger in die örtlichen Strukturen der Kinder- und Jugendhilfe eingebunden sind und wie Jugendämter auf die größere Trägervielfalt reagieren. Einbindung, Dialog und Zusammenarbeit sind demnach zentrale Strategien zur Sicherung von Trägerqualität. Anhand der Daten zeigt sich, dass die Unterstützung durch die Kommunen und Jugendämter speziell für neue Träger ausbaufähig ist.

Sonja Waldschuk

”

Alte wie neue Träger haben mit vielen praktischen Herausforderungen zu kämpfen. Die (Weiter-) Entwicklung der eigenen Strukturen und Fachlichkeit tritt demgegenüber oft in den Hintergrund oder scheitert an mangelnden Ressourcen.

Qualitätsentwicklung für gute Bildung in der frühen Kindheit: Metavorhaben mit zehn Forschungsprojekten

Mit der Förderrichtlinie „Qualitätsentwicklung für gute Bildung in der frühen Kindheit“ finanziert das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) seit Herbst 2018 zehn Forschungsprojekte an verschiedenen Universitäten und Forschungseinrichtungen, die sich speziell mit der Qualitätsentwicklung der frühen Bildung auseinandersetzen. Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) wurde damit beauftragt, die Kooperation und Vernetzung der geförderten Forschungsprojekte in einem Metavorhaben (META-QEB) anzustoßen und den Transfer der Erkenntnisse in die verschiedenen Steuerungsebenen zu organisieren. Außerdem führten die DJI-Wissenschaftlerinnen Birgit Riedel, Kristina Geiger, Katrin Otremba und Juliane Dingfelder im Rahmen des Metavorhabens die Untersuchung mit dem Titel „Eine neue Generation von Kita-Trägern: Qualität und Qualitätssicherung in der frühkindlichen Bildung und Betreuung“, kurz GEN-T, durch.

www.dji.de/metaqeb
www.dji.de/gent

Der Förderbedarf sozioökonomisch benachteiligter Kinder steigt

Trotz großen Engagements gelingt es Kindertageseinrichtungen zunehmend weniger, den pädagogischen Kernaufgaben der sprachlichen, sozio-emotionalen und motorischen Förderung nachzukommen, zeigt die Corona-KiTa-Studie.



In den vergangenen zwei Jahren wechselten sich in Kindertageseinrichtungen Phasen mit eingeschränktem Betrieb und einer schrittweisen Rückkehr zum Regelbetrieb unter Pandemiebedingungen ab. Aktuelle Ergebnisse einer Leitungsbefragung in Kitas sowie viele weitere Themen erläutern Wissenschaftler:innen des Deutschen Jugendinstituts (DJI) und des Robert Koch-Instituts (RKI) im 7. Quartalsbericht (II/2022) der Corona-KiTa-Studie (siehe Infobox, S.79).

Den Fachkräften in den Kindertageseinrichtungen war es aufgrund der sehr herausfordernden Rahmenbedingungen seit Beginn der Pandemie zunehmend weniger möglich, die Kinder in ihrer Entwicklung sprachlich, sozio-emotional und motorisch zu fördern. Während im Oktober 2020 35 Prozent der Kita-Leitungen einen Anstieg an Kindern mit Förderbedarf in der sprachlichen Entwicklung sahen, waren es im Zeitraum von April bis Juni 2021 43 Prozent und im Frühsommer 2021 über die Hälfte (53 Prozent). Auch bei der sozio-emotionalen Förderung gaben im Frühsommer 2021 mit 62 Prozent knapp zwei Drittel der Kita-Leitungen an, dass mehr Kinder Förderbedarf aufweisen als vor der Pandemie.

Kindertageseinrichtungen mit einem höheren Anteil an Mädchen und Jungen mit schwachem sozioökonomischem Hintergrund haben bei der Befragung des Leitungspersonals schlechter abgeschnitten. „Weisen mehr als 30 Prozent der Kinder einer Einrichtung einen niedrigen sozioökonomischen Status auf, so schätzten die Leitungen dieser Einrichtungen die Zunahme an Kindern mit Förderbedarfen entsprechend höher ein“, sagt PD Dr. Susanne Kuger, Projektleiterin der Corona-KiTa-Studie am DJI. Diese Einrichtungen berichten nicht nur von einer Zunahme, sondern waren auch vor der Pandemie mit größeren Förderbedarfen der Kinder konfrontiert. Dies deutet darauf hin, dass sich pandemiebedingte Förderbedarfe für bestimmte Bevölkerungsgruppen vergrößert haben. Kinder, die ohnehin geringere Entwicklungsstände aufwiesen, haben durch die Pandemie zusätzliche Bedarfe entwickelt und benötigen Unterstützung, um keine langfristigen Nachteile in ihrer Entwicklung und zukünftigen Bildungsbiografie zu erleiden.

Kontaktbeschränkung in Kindertageseinrichtungen wirkten sich auf die soziale Interaktion aus

Die Befunde der Corona-KiTa-Studie deuten zudem darauf hin, dass sich die pandemiebedingten Einschränkungen der Bewegungs- und Kontaktmöglichkeiten in der Kita allgemein negativ auf die Qualität der Interaktionen zwischen Fachkraft und Kind, den Kindern untereinander sowie zwischen Kita und Familie ausgewirkt haben. Als günstige Bedingungen für die pädagogische Beziehung erwiesen sich eine mittlere Auslastung der Einrichtung mit nicht zu vielen anwesenden Kindern sowie kleinere Kitas, außerdem die stabile Zuordnung von pädagogischem Personal zu den Gruppen, der Verzicht auf das Distanzhalten sowie die Umsetzung vieler (beispielsweise sprachlicher oder motorischer) pädagogischer Förderaktivitäten.



KiTa-Register dokumentiert die Betreuungskapazitäten von Kitas und Kindertagespflege

Die Kindertageseinrichtungen wurden seit Beginn der Omikron-Welle größtenteils offen gehalten. Die Auslastung der Kitas lag von Dezember 2021 bis März 2022 bundesweit bei 84 Prozent. Trotz des drastischen Anstiegs der Infektionen und der hohen lokalen 7-Tage-Inzidenzen blieb die Inanspruchnahmequote relativ konstant. Die Werte beim Personaleinsatz blieben dabei stabil – wenn auch auf niedrigem Niveau. „Dies spricht für eine hohe Einsatzbereitschaft in den Kitas und einen routinierten Umgang mit den Herausforderungen der Pandemie“, sagt Susanne Kuger. „Allerdings zeigt sich beim Stimmungsbild eine deutliche Verschlechterung: Der Unmut erreichte einen nie da gewesenen Höchstwert.“

Auch in der Kindertagespflege stieg die Auslastung etwas. Sie erreichte im April 2022 bundesweit einen Wert von 93 Prozent. Die gemeldeten SARS-CoV-2-Infektions- und Verdachtsfälle stiegen stark an, bei der Kindertagespflegeperson selbst, bei Mitgliedern ihres Haushaltes sowie bei den betreuten Kindern oder deren Eltern. Im März 2022, während der fünften Pandemiewelle, wurde mit 25 Prozent der Tagespflegestellen mit Infektionsfällen ein neuer Höchststand erreicht. Knapp 10 Prozent Kindertagespflegestellen waren geschlossen.

Marion Horn

*PD Dr. Susanne Kuger leitet die Abteilung „Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden“ am Deutschen Jugendinstitut (DJI). Die interdisziplinäre Bildungs- und Sozialforscherin ist federführend für die Corona-KiTa-Studie zuständig.
kuger@dji.de*

Die Corona-KiTa-Studie: ein Kooperationsprojekt von DJI und RKI

Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) und das Robert Koch-Institut (RKI) erheben mit der Corona-KiTa-Studie seit Ende August 2020 Daten zum Infektionsgeschehen in Kitas und in Kindertagespflegestellen. Im Rahmen des KiTa-Registers werden wöchentlich alle teilnehmenden Kitas und Kindertagespflegepersonen gebeten, unter anderem Angaben zum Öffnungs- und Schließgeschehen, zu Verdachts- und Infektionsfällen, zum Betreuungskonzept, zur Anzahl betreuter Kinder sowie zum Einsatz des pädagogischen Personals abzugeben. Seit dem Start des KiTa-Registers haben sich knapp 11.000 Kitas sowie

knapp 2.000 Kindertagespflegestellen für das KiTa-Register angemeldet (Stand: 28.04.2022). Dies entspricht etwa 20 Prozent der deutschlandweit bestehenden Kindertageseinrichtungen beziehungsweise 5 Prozent der Kindertagespflegestellen. An den wöchentlichen Abfragen nehmen durchschnittlich etwa 3.500 Kitas und 550 Kindertagespflegestellen teil. Das Bundesfamilienministerium und das Bundesgesundheitsministerium finanzieren die Studie.

corona-kita-studie.de



Strukturwandel braucht Bildung

Ein Studienbericht gibt einen Überblick über die Bildungslandschaft im Mitteldeutschen Revier und liefert Empfehlungen, wie diese angesichts von demografischem Wandel, Kohleausstieg und Digitalisierung zukunftssicher ausgerichtet werden kann.

Das Mitteldeutsche Revier steht vor Herausforderungen wie Kohleausstieg, Digitalisierung und demografischem Wandel, die eng an Bildungsfragen und damit an Fachkräftesicherung geknüpft sind. Um die Bildungslandschaft an bevorstehende Veränderungen anzupassen, sollte die länderübergreifende Zusammenarbeit gestärkt werden, heißt es in der vom Netzwerkbüro BiSMit (siehe Infobox, S. 81) veröffentlichten Status-quo-Analyse „Strukturwandel braucht Bildung“.

Der Studienbericht beschreibt wesentliche bildungsbezogene Institutionen, Netzwerke und strategische Ausrichtungen der sieben Landkreise und zwei kreisfreien Städte des Reviers sowie der drei betreffenden Bundesländer Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Die Autoren der Studie, Dr. Stefan Haunstein und Dr. Tom Hoyer, werteten unter anderem Bildungsberichte, wissenschaftliche Studien, Entwicklungskonzepte und Medienberichte aus. Außerdem führten sie Interviews mit Expert:innen der Kommunalverwaltungen, des regionalen Ausbildungs- und Arbeitsmarktes sowie der zivilgesellschaftlichen Initiativen. Auf dieser Basis formulieren sie ebenfalls Handlungsempfehlungen für Politik und Fachpraxis.

Heterogene Bildungslandschaft

Bereits jetzt ist dem Studienbericht zufolge im Mitteldeutschen Revier ein Fachkräftemangel spürbar. Angesichts der demografischen Entwicklung wird sich dieser Fachkräftemangel in Zukunft noch verstärken, insbesondere in den ländlichen Kommunen des Reviers. Um Fachkräftebedarfe zu decken, ist eine große Bandbreite an Bildungsangeboten erforderlich. Gerade in dieser Hinsicht ist die Bildungslandschaft jedoch sehr heterogen ausgestattet. Hochschul-, Aus- und Weiterbildungsangebote konzentrieren sich in den Städten Leipzig und Halle (Saale).

Zum Thema Fachkräftesicherung gibt es laut dem Bericht in den Kommunen und Ländern vielfältige Programme und Initiativen. Es mangelt jedoch an kommunen- und länderübergreifenden Abstimmungsmechanismen sowie Verstärkungszusagen. „Mit der Studie geben wir erste Handlungsempfehlungen, um Bildung in der Region angesichts des Strukturwandels zukunftssicher auszurichten“, sagt Dr. Tom Hoyer.

Bildung als Quelle für Innovationen

Die Studie weist weiterhin darauf hin, dass das Mitteldeutsche Revier im Bundesvergleich über eine relativ geringe Innovationskraft verfügt. Dieser Umstand ist mit der regionalen Wirtschaftsstruktur erklärbar. Sie ist durch klein- und mittelständische Unternehmen geprägt. Nur wenige Unternehmen unterhalten eigene Forschungs- und Entwicklungsabteilungen in der Region. Eine Folge ist, dass viele Hochschulabsolvent:innen abwandern. „Es ist daher wichtig, industrienahe Bildung und Forschung zu stärken und wissensintensive Beschäftigung vor Ort auszubauen, um die regionale Innovationskraft zu stärken“, erklärt Dr. Stefan Haunstein.

Verstärkt durch den Kohleausstieg sind neue Branchen wie grüner Wasserstoff, Bioökonomie und Elektromobilität im Mitteldeutschen Revier in aller Munde. Wie die vorliegende Studie zeigt, müssen diese Branchen jedoch bildungspolitisch stärker begleitet werden. Neue Möglichkeiten in allen Arbeitsbereichen schafft die Digitalisierung. Damit steigt aber auch der Bedarf an Bildungs- und Qualifizierungsangeboten. Dabei geht es nicht nur um die Ausbildung von IT-Fachkräften, sondern darum, bestehendes Personal in allen Arbeitsbereichen für den Umgang mit digitalen Technologien zu schulen.

Erwerbsbiografien verlaufen immer seltener linear, daher wird berufsbegleitendes Lernen wichtiger. Laut der vorliegenden Studie besteht dabei Klärungsbedarf hinsichtlich zuständiger Institutionen. Volkshochschulen allein könnten diese Aufgabe nicht bewältigen. Besondere Anstrengungen sind außerdem erforderlich, um Bildung und damit Fachkräftesicherung trotz des demografischen Wandels zu gewährleisten: In ländlichen Räumen besteht die Gefahr, dass Bildungsangebote mit schwindender Zahl an potenziellen Nutzer:innen schrittweise zurückgefahren werden.

Dr. Bettina von Frommannshausen



Nur wenige Unternehmen unterhalten eigene Forschungs- und Entwicklungsabteilungen in der Region. Eine Folge ist, dass viele Hochschulabsolvent:innen abwandern.

Netzwerkbüro BiSMit am Deutschen Jugendinstitut: Bildung und Strukturwandel erforschen und gestalten

Das Netzwerkbüro Bildung im Strukturwandel in Mitteldeutschland (BiSMit) ist beim Deutschen Jugendinstitut (DJI, Standort Halle (Saale) und Projektgruppe Leipzig) angesiedelt. Es baut ein regionales Bildungsmonitoring für das Mitteldeutsche Revier auf und führt wissenschaftliche Studien zu Themen an der Schnittstelle von Bildung und

Strukturwandel durch. BiSMit ist Kooperationspartner der Innovationsregion Mitteldeutschland (IRMD) und wird vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) finanziert.

 www.bismit.de

Migrantinnen profitieren von berufsnahen Förderangeboten

Das Bundesprogramm „Stark im Beruf“ soll die Arbeitsmarktintegration von Müttern mit Migrationshintergrund unterstützen. Das Deutsche Jugendinstitut untersuchte, unter welchen Bedingungen die verschiedenen Hilfsmaßnahmen erfolgreich sind.



Mütter mit Migrationshintergrund verfügen über vielfältige Fähigkeiten, stehen jedoch bei ihrem Weg in den Arbeitsmarkt vor einigen Hürden. Neben der Qualifizierung und der Vereinbarkeit von Familie und Beruf stellen der Spracherwerb und kulturelle Traditionen die Migrantinnen vor große Herausforderungen. Hier setzt das durch das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) geförderte Bundesprogramm des Europäischen Sozialfonds (ESF) „Stark im Beruf“ an, das Projektträger dabei unterstützt, Angebote für Mütter bereitzustellen, um ihnen bei ihrer beruflichen Integration zu helfen. Es wurde 2015 gestartet und befindet sich seit 2019 bereits in einer zweiten Förderphase.

Der modulare Aufbau des Programms bietet den Teilnehmerinnen unterschiedliche Unterstützungsangebote, die ihre spezifischen Bedarfe berücksichtigen, wie etwa Sprachkurse, Hilfe bei der Anerkennung von im Ausland erworbenen Qualifikationen oder Beratungen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Die etwa 90 Kontaktstellen der Projektträger in ganz Deutschland vermitteln den Frauen Ansprechpartner:innen. Jede Kontaktstelle pflegt Kooperationen mit dem Jobcenter oder der Arbeitsagentur vor Ort, mit familienunterstützenden Diensten und mit Unternehmen.

Gute Deutschkenntnisse und Schulabschlüsse sowie Berufserfahrungen wirken sich positiv aus

In dem neu erschienenen Bericht „Arbeitsmarktintegration von Müttern mit Migrationshintergrund – Analyse der Maßnahmenfolge des Bundesprogramms Stark im Beruf“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI) werden Daten von ungefähr 16.000 nicht erwerbstätigen Migrantinnen mit Kindern ausgewertet, die im Rahmen des Programms erhoben wurden. Die Forschenden analysieren den Maßnahmenerfolg der Teilnehmerinnen vor dem Hintergrund individueller sozialer, ökonomischer und demografischer Merkmale bei Programmeintritt, regionaler Kontextfaktoren und der Belegung unterschiedlicher Module (siehe Infobox, S. 83).

Die Auswertungen zeigen, dass Teilnehmerinnen mit besseren Deutschkenntnissen sowie mit höheren anerkannten formalen Bildungsabschlüssen bei Programmeintritt mit höherer Wahrscheinlichkeit den sogenannten Beschäftigungsindikator erreichen, das heißt eine Beschäftigung oder eine selbstständige Tätigkeit aufnehmen, eine berufliche oder schulische Ausbildung beginnen oder von einem Minijob in eine sozialversicherungspflichtige Beschäftigung wechseln. Teilnehmerinnen mit nicht anerkannten Schulabschlüssen weisen hingegen ähnlich geringe Erfolgswahrscheinlichkeiten nach dem Beschäftigungsindikator auf wie Teilnehmerinnen ohne Schulabschluss.

Auch eine vorangegangene Berufserfahrung befördert die Integration der Programmteilnehmerinnen in den Arbeitsmarkt. Wurden bereits zuvor Angebote des Jobcenters oder der Agentur für Arbeit zur Arbeitssuche genutzt, haben die Teilnehmerinnen ebenso bessere Jobaussichten. Damit deuten die Ergebnisse darauf hin, dass eine stärkere Arbeitsmarktnähe mit einer größeren Chance auf eine Integration in den Arbeitsmarkt einhergeht.

Müttern von kleinen Kindern gelingt der Berufseinstieg seltener

Im Gegensatz dazu ist ein Programmserfolg bei Langzeitarbeitslosen sowie nicht arbeitslos Gemeldeten unwahrscheinlicher. Die Auswertungsergebnisse unterstützen außerdem die Hypothese, dass die Aufnahme einer Beschäftigung für Teilnehmerinnen unwahrscheinlicher ist, wenn



Dr. Till Nikolka ist wissenschaftlicher Referent in der Abteilung „Familie und Familienpolitik“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI) und leitet eine Teilstudie des Projekts „Familien mit Migrationshintergrund“. Der Volkswirt ist außerdem Dozent an der privaten Macromedia Hochschule in München. Seine Forschungsschwerpunkte sind Familienökonomie und -politik, Migrationsökonomie, Arbeitsmarktökonomie und angewandte Ökonometrie.
 nikolka@dji.de



Thomas Eichhorn ist wissenschaftlicher Referent in der Fachgruppe „Lebenslagen und Lebensführung von Familien“ der Abteilung „Familie und Familienpolitik“ am DJI. Die Arbeitsschwerpunkte des Soziologen sind Formen und Praktiken sozialer Beziehungen zwischen Familienmitgliedern, der Zusammenhalt von Familien als sozialen Gruppen sowie Überschneidungen familiärer Lebensweisen mit sozialen Ungleichheitslagen und den Anforderungen des Arbeitsmarktes.
 eichhorn@dji.de



Corinna Zollner ist wissenschaftliche Referentin in der Fachgruppe „Familienpolitik und Familienförderung“ der Abteilung „Familie und Familienpolitik“ am DJI. Sie ist Soziologin mit Forschungsinteressen im Bereich der Ungleichheitsforschung, der quantitativen Methoden und der Umfrage-methodik. Im Rahmen des Projekts „Familien mit Migrationshintergrund“ beschäftigt sie sich mit Fragen zur Arbeitsmarktintegration und der Inanspruchnahme antragspflichtiger Geldleistungen von Eltern mit Migrationshintergrund.
 zollner@dji.de

Kinder im Haushalt leben, die jünger als sechs Jahre sind. Für Frauen, die in Regionen mit höheren ganztägigen Betreuungsquoten für drei- bis fünfjährige Kinder leben, zeigen sich immerhin Vorteile.

Anders als erwartet haben nach den Analysen weder der aufenthaltsrechtliche Status in Deutschland noch die bisherige Aufenthaltsdauer der Teilnehmerinnen einen maßgeblichen Einfluss auf den Programmerfolg. Die Teilnahme an berufsorientierten Modulen wirkt sich dagegen positiv aus, was Befunde zu berufsnahen Fördermaßnahmen aus der Evaluation aktivierender Arbeitsmarktpolitik bestätigen.

Die beschriebenen Folgerungen aus den Analysen unterliegen einigen Limitationen. Sie bestehen unter anderem darin, dass sich mit den vorliegenden Daten keine Aussagen über die unmittelbare Wirkung der Angebote auf eine erfolgreiche Berufsqualifikation oder Arbeitsmarktintegration treffen lassen. Das liegt vor allem daran, dass keine Vergleichsdaten zu Personengruppen, die nicht am Programm teilgenommen haben, vorliegen. Für eine differenziertere Bewertung des Programms wären außerdem weiter gehende Informationen zur konkreten Stellenauswahl und ein längerer Beobachtungszeitraum nach dem Programmaustritt aufschlussreich.

Sonja Waldschuk/Birgit Lindner

DJI-Projekt „Familien mit Migrationshintergrund“: Eltern und Kinder mit Migrationshintergrund unterstützen und Armutsrisiken reduzieren

Das Forschungsprojekt „Familien mit Migrationshintergrund“ untersucht in zwei Teilprojekten, wie Eltern und Kinder mit Migrationshintergrund unterstützt und ihre Armutsrisiken reduziert werden können. Im Teilprojekt 1 werden im Rahmen des Bundesprogramms „Stark-im-Beruf“ des Europäischen Sozialfonds (ESF) erhobene Daten analysiert. Das „Stark-im-Beruf“-Programm stellt Angebote für Mütter mit Migrationshintergrund bereit, um sie bei ihrer beruflichen Integration zu unterstützen. Untersucht wird, wie individuelle Merkmale der Teilnehmerinnen, Aspekte der Programmgestaltung sowie regionale Bedingungen das Ergebnis des Programms beeinflussen. Die Analysen beziehen sich sowohl auf den Beschäftigungserfolg, gemessen durch den Beschäftigungsindikator, als auch auf den weiter gefassten ESF-Ergebnisindikator, der zum Beispiel auch die Erlangung einer Qualifikation als Erfolg berücksichtigt. Auf Grundlage theoretischer Überlegungen leiteten die Wissenschaftler:innen zunächst Hypothesen zur Wahrscheinlichkeit für einen Programmerfolg in Abhängigkeit von potenziellen Erklärungsfaktoren ab. Sie testeten zudem Hypothesen mithilfe eines mehrere Variablen berücksichtigenden Analyseverfahrens. Die Ergebnisse haben die DJI-Wissenschaftler:innen Dr. Christina Boll, Dr. Laura Castiglioni, Thomas Eichhorn, Dr. Till Nikolka und Corinna Zollner in dem Bericht „Arbeitsmarktintegration von Müttern mit Migrationshintergrund – Analyse der Maßnahmen-erfolge des Bundesprogramms“ zusammengefasst. Im Teilprojekt 2 wird bis September 2022 ein Vorschlag für das Design einer Studie erarbeitet, mit der Umfang und Gründe der selektiven Inanspruchnahme von antragspflichtigen Geldleistungen von Familien mit Migrationshintergrund untersucht werden könnten. Dabei sollen die Potenziale einschlägiger verfügbarer Sekundärdaten abgeschätzt und Vorschläge für neu zu erhebende Daten zur Beantwortung der Forschungsfragen erarbeitet werden.

 www.dji.de/zugewanderte-familien

Notizen

Gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen ist Thema der DJI-Jahrestagung 2022



Mit der diesjährigen Jahrestagung unter dem Titel „Gesundes Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen“ setzt das Deutsche Jugendinstitut (DJI) die Tradition der jährlichen wissenschaftlichen Veranstaltungen fort und schafft wiederum die Gelegenheit, neue Forschungsergebnisse zu aktuellen Fragen vorzustellen und gemeinsam mit Vertreter:innen aus Wissenschaft, Fachpraxis sowie Politik und Administration zu diskutieren. Die Tagung findet in hybridem Format am 8. und 9. November 2022 im Tagungszentrum Aquino in Berlin statt.

[www.dji.de/ueber-uns/
veranstaltungen](http://www.dji.de/ueber-uns/veranstaltungen)

DJI ist Mitorganisator der Tagung der „International Academy of Family Psychology“

Das DJI beteiligt sich als Mitorganisator an der Tagung der „International Academy of Family Psychology“ (IAFP), die gemeinsam mit der Ludwig-Maximilians-Universität München vom 10. bis 12. Oktober 2022 als Online-Tagung durchgeführt wird. Sie steht unter dem Thema „Families in Difficult Times: Conflict, Covid, and Cyberspace“ und befasst sich unter anderem mit der Situation von Kriegsbedrohten und Geflüchteten in vielen Ländern und hierauf bezogenen Unterstützungsangeboten (Keynotes von Prof. Dr. Rita Rosner und Prof. John Thoburn, PhD), mit Folgen der Covid-19-Pandemie für Familien, mit Konflikten und Belastungen im Kontext von Trennung und Scheidung sowie hierauf bezogenen (digitalen und Offline-)Unterstützungsangeboten (Keynotes Prof. Irwin Sandler, PhD, und Prof. Karey O'Hara, PhD), mit Chancen und Herausforderungen der Digitalisierung für das Familienleben (Keynote Prof. Sonia Livingstone, PhD) sowie Unterstützungsangeboten beim Übergang zur Elternschaft (Keynote Prof. Anna Rönka, PhD). Insgesamt 16 Symposien und Paper Sessions sowie zwei Poster Sessions und ein Workshop bieten ein reichhaltiges Programm mit Befunden aus Europa, den USA, Lateinamerika, Australien, Afrika, Japan und China.

<https://iafponline.com/conference>

DJI beteiligt sich am Prozess für geplantes Demokratiefördergesetz

Das Deutsche Jugendinstitut (DJI) hat am Verfahren zur Beteiligung der Zivilgesellschaft am Demokratiefördergesetz teilgenommen, das das Bundesfamilienministerium (BMFSFJ) und das Bundesinnenministerium (BMI) im Mai 2022 abgeschlossen hat. Ziel des Gesetzes ist es, Projekte zur Förderung der Demokratie und zur Stärkung gesellschaftlicher Vielfalt sowie zur Extremismusprävention verlässlich und bedarfsorientiert fördern zu können. So erhalten Projekte und Initiativen für ihre wichtige zivilgesellschaftliche Arbeit mehr Planungssicherheit. Bisher hat der Bund im Bereich Demokratieförderung und Extremismusprävention keine gesetzliche Grundlage. Seit Ende Februar 2022 haben etwa 170 Dachverbände, Fachorganisationen sowie Wissenschaftler:innen ihre Stellungnahmen zur inhaltlichen Ausgestaltung des Gesetzentwurfs eingebracht. Grundlage war ein von BMI und BMFSFJ gemeinsam erarbeitetes Diskussionspapier.

www.bmfsfj.de/diskussionspapier-demokratiefoerderungsgesetz

WiFF-Bundeskongress 2022 im November zu Qualitätsanspruch und Ausbaubedarf der Ganztagsangebote für Grundschul Kinder

Der Rechtsanspruch auf die ganztägige Bildung und Betreuung von Kindern im Grundschulalter tritt 2026 in Kraft. Damit steht das Arbeitsfeld der Kindertagesbetreuung vor einer erneuten Ausbauwelle und der Herausforderung, die Qualität der Ganztagsangebote zu sichern und weiterzuentwickeln. Was macht einen guten Ganztags für das pädagogische Personal, Kinder und Eltern aus? Wie gelingt die Kooperation zwischen der Institution Schule sowie der Kinder- und Jugendhilfe? Und welchen Einfluss hat der Fachkräftemangel auf die Ausbaumühnungen? Dies beleuchtet der WiFF-Bundeskongress am 15. und 16. November 2022 zusammen mit Expert:innen aus Wissenschaft, Politik und Praxis. Die Veranstaltung, die in der Repräsentanz der Robert Bosch Stiftung in Berlin stattfindet, zielt darauf ab, einen breiten und offenen Raum für den Austausch zu schaffen.



www.weiterbildungsinitiative.de/veranstaltungen



Kindheits- und Partizipationsforscherin Ursula Winklhofer geht nach 34 Jahren am DJI in den Ruhestand

„Gute pädagogische Beziehungen bilden ein Fundament dafür, dass Leben, Lernen und demokratische Sozialisation gelingen“, sagt Ursula Winklhofer. Seit mehr als 34 Jahren beschäftigt sich die Kommunikationswissenschaftlerin, die auch Pädagogik, Psychologie und Sozialpädagogik studierte, am Deutschen Jugendinstitut (DJI) mit unterschiedlichen Fragen der Kindheitsforschung, forschte zu Kinderrechten, Partizipation von Kindern und Jugendlichen sowie zur Qualität pädagogischer Beziehungen. Und sie ist überzeugt: „Nur wenn wir Kinder und Jugendliche immer wieder einladen, sich zu beteiligen, wenn wir ihre Äußerungen wertschätzend aufnehmen, kann Pädagogik und letztlich auch Politik erfolgreich sein. Das zeigt sich gerade in diesen Krisenzeiten.“ Schon Anfang der 2000er-Jahre wurden Kinderrechte zu einem zentralen Arbeitsschwerpunkt von Ursula Winklhofer. Nach ihren intensiven Forschungen zur Partizipation und zum Spielen von Kindern sowie zu kommunalen Modellen gegen Kinderarmut befasste sie sich von 2012 an verstärkt mit Kinderrechten in pädagogischen Beziehungen. Sie gehörte verschiedenen Expertenkreisen und Herausgeberschaften an und organisierte zahlreiche (internationale) Konferenzen und Kongresse mit. Von 2005 bis 2010 leitete sie die wissenschaftliche Begleitung der Umsetzung des „Nationalen Aktionsplans für ein kindergerechtes Deutschland“ (NAP). Dabei sind auf ihre Initiative hin unter anderem die bis heute geltenden „Qualitätsstandards für Beteiligung von Kindern und Jugendlichen“ entstanden. Aktiv war sie aber auch im Institutsrat des DJI, von 2012 bis 2015 als Vorsitzende des Gremiums, das neben der Forschungsplanung auch zentrale organisatorische Veränderungen am DJI begleitete. Seit zwei Jahren beschäftigen sie vor allem die Auswirkungen von Corona auf Kinder, denen sie im Zuge der DJI-Studie „Kind sein in Zeiten von Corona“ in qualitativen Interviews mit Kindern und Eltern nachging. Zu ruhig wird der Ruhestand für Ursula Winklhofer sicher nicht werden. Als Forscherin und Vortragende wird sie weiterhin aktiv bleiben.



Maria Burschel, Kathrin Klein-Zimmer, Mike Seckinger

Gute Heime – Möglichkeiten der Sichtbarmachung der Qualitäten stationärer Hilfen zur Erziehung

Weinheim/Basel 2022 | Beltz Juventa | 312 Seiten | 24,95 Euro

Ziel des Buches ist es, wissenschaftlich fundierte und der Vielschichtigkeit der stationären Hilfen angemessene Dimensionen zur Beschreibung von Qualität zu erarbeiten. Was also ist eine „gute“ Heimerziehung? Was sind Kennzeichen eines guten Heimes? Was ist wichtig, und was findet bei der Diskussion um Qualität zu wenig Beachtung? Diesen und weiteren Fragen ging das Forschungsprojekt „Gute Heime – Möglichkeiten zur Sichtbarmachung der Qualitäten stationärer Hilfen zur Erziehung“ des Deutschen Jugendinstituts (DJI) nach. Hierzu wurden neben einer Analyse des Fachdiskurses Befragungen der unterschiedlichen Akteur:innen im Feld der stationären Einrichtungen zu ihrer Perspektive auf Qualität durchgeführt.



Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik

„Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe“ (KomDat) – 1/2022

Dortmund 2022 | 24 Seiten | kostenloser Download: www.ajkstat.tu-dortmund.de

Im Fokus der im Mai erschienenen Ausgabe von „KomDat – Kommentierte Daten der Kinder- und Jugendhilfe“ der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik stehen die Auswirkungen der vielfältigen gesellschaftlichen Veränderungen auf die Kinder- und Jugendhilfe: der Coronapandemie, der hohen Zuwanderungen sowie der Veränderungen bei den rechtlichen Vorgaben und Rechtsansprüchen mit ihren maßgeblichen Einflüssen auf die Angebote. Analysen der Daten der Kinder- und Jugendhilfestatistik zeigen, dass sowohl bei den Hilfen zur Erziehung als auch in der Kindertagesbetreuung das bisherige Wachstum bei den Angeboten deutlich gebremst wurde. Trotz dieses reduzierten Wachstums in zwei großen Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe lassen sich weitere Zuwächse beim Personal in der gesamten Kinder- und Jugendhilfe beobachten. Dort sind mittlerweile mehr als eine Million Personen beschäftigt. KomDat präsentiert dreimal im Jahr Ergebnisse der Auswertungen und Analysen auf der Grundlage der amtlichen Kinder- und Jugendhilfestatistik sowie unter anderem Beispiele für Möglichkeiten und Grenzen bei der Nutzung dieser Daten. Die herausgebende Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik ist Teil des Forschungsverbunds DJI/TU Dortmund und wird gefördert vom BMFSFJ, vom nordrhein-westfälischen Ministerium für Kinder, Familie, Flüchtlinge und Integration (MKFFI) sowie von der TU Dortmund.





Andreas Mairhofer, Christian Peucker, Liane Pluto, Eric van Santen

Herausforderungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Empirische Erkenntnisse

Weinheim/Basel 2022 | Beltz Juventa | 270 Seiten | 29,95 Euro

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit ist in einer sich stetig wandelnden Gesellschaft mit zahlreichen Herausforderungen konfrontiert. Im vorliegenden Band werden diese auf der Grundlage der zweiten bundesweiten Befragung von Jugendzentren durch das Deutsche Jugendinstitut (DJI) analysiert. Empirische Befunde zu Herausforderungen, wie zum Beispiel der Inklusion von jungen Menschen mit Behinderung oder der Mitwirkung an Angeboten der Ganztagsbetreuung von Schulkindern, werden ergänzt durch eine umfassende Beschreibung der Strukturen des Arbeitsfeldes.

Bettina Arnoldt

Kooperation zwischen Ganztagsschule und außerschulischen Akteuren – eine Forschungsübersicht

München 2022 | 55 Seiten | kostenloser Download: www.dji.de/veroeffentlichungen

Ziel der Forschungsübersicht ist es, aus der Fülle der vorliegenden Studien übergreifende Befunde herauszuarbeiten und Forschungslücken zu identifizieren. Anhand von fünf Themenbereichen (Ziele der Kooperation, Einbindung der Partner in den Schulen, Personaleinsatz und -entwicklung der außerschulischen Partner, Bewertung der Kooperation, Gelingensbedingungen) wird die Perspektive von Schulen und außerschulischen Partnern miteinander verglichen. Zudem wird dargestellt, ob für bestimmte Kooperationskonstellationen spezifische Erkenntnisse vorliegen. Abschließend zeigt die Expertise auf, wo Potenzial verschenkt wird, um hochwertige Ganztagsangebote für die Schüler:innen zu realisieren. Die Arbeit entstand im Rahmen des BMBF-geförderten Projekts des Deutschen Jugendinstituts „Qualität für den Ganztag“.

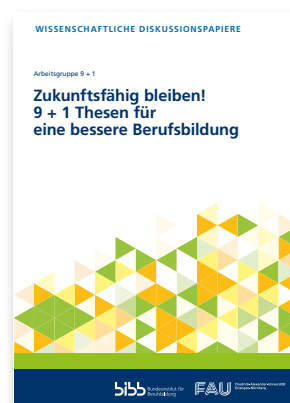


Arbeitsgruppe 9 + 1

Zukunftsfähig bleiben! 9 + 1 Thesen für eine bessere Berufsbildung

Bonn 2022 | *Wissenschaftliche Diskussionspapiere*, Heft 235 | 73 Seiten | kostenloser Download: www.bibb.de/veroeffentlichungen

Unter der Leitung der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg (FAU) und des Bundesinstituts für Berufsbildung (BIBB) formulierten Forscher:innen die 9 + 1-Thesen für eine bessere Berufsbildung, die sich als wissenschaftlicher Diskussionsbeitrag für die Weiterentwicklung der Berufsbildung verstehen. Dazu wurden Thesen entwickelt, die auf Basis wissenschaftlicher Analysen den Rahmen für die Ableitung von Handlungsempfehlungen für alle bedeutsamen Phasen beruflicher Bildung darstellen: berufliche Orientierung, Übergangssystem, duale Berufsausbildung, Berufsbildung im Bereich der Pflege, formale Weiterbildung, non-formale Weiterbildung, Übergänge zwischen beruflicher und hochschulischer Bildung, Qualifizierung des Bildungspersonals, Entrepreneurship und Intrapreneurship. Unterlegt werden die Thesen durch grundlegende Prinzipien, die eine moderne Berufsbildung ausmachen (+1-Komponente). Mitautorin ist Prof. Dr. Birgit Reißig, Leiterin des Forschungsschwerpunkts „Übergänge im Jugendalter“ am Deutschen Jugendinstitut (DJI) sowie der DJI-Außenstelle in Halle (Saale).



Deutsches Jugendinstitut (DJI)

Jahresbericht des Deutschen Jugendinstituts 2021: das Jahr im Überblick

München 2022 | 72 Seiten | kostenloser Download: www.dji.de/veroeffentlichungen/jahresberichte

Der Jahresbericht 2021 des Deutschen Jugendinstituts (DJI) informiert über die Schwerpunkte von Forschung und Entwicklung, berichtet über die Corona-KiTa-Studie und bietet eine Übersicht über viele Projekte und Forschungsergebnisse der verschiedenen Arbeitseinheiten des Instituts. Eine Vielzahl an Beispielen der Aktivitäten ist im Jahresrückblick zusammengestellt. Weitere Themen sind nationale und internationale Kooperationen sowie ein Überblick über die Projekte des Forschungsverbunds DJI/TU Dortmund. Die aktuellen Kennzahlen aus dem Finanz-, Personal- und Infrastrukturmanagement des DJI und Angaben zu Organisation, Gremien, Förderern sowie Veröffentlichungen sind kompakt zusammengefasst.



Regine Derr, Rebecca Gulowski, Heinz Kindler, Christina Krüger, Alisa Muther

„Hilf mir, zu helfen“ – Ein Werkbuch für die Praxis

Peers als Adressat:innen von Disclosure und Brücken ins Hilfesystem

München 2022 | 220 Seiten | kostenloser Download: www.dji.de/veroeffentlichungen

Das Werkbuch informiert über die Ergebnisse der Studie „Peers als Adressat:innen von Disclosure und Brücken ins Hilfesystem“ (PAD-Studie) des Deutschen Jugendinstituts (DJI) und zieht konzeptionelle Schlussfolgerungen für die Präventionspraxis. Schwerpunkt der Studie war die Erforschung von möglichen Unsicherheiten, Problemen und Konflikten rund um die Rolle von gleichaltrigen Jugendlichen im Prozess der Offenlegung sexualisierter Gewalterfahrungen, dem sogenannten Disclosure, und deren Zugang zum Hilfesystem (zum Beispiel Beratungsstellen). In Kooperation mit den Beratungsstellen Wildwasser Augsburg e.V., Präventionsbüro Ronja und Frauennotruf Westerbürg wurde das Werkbuch mit inhaltlichen und methodischen Bausteinen entwickelt. Es umfasst unter anderem drei Präventionsmodule, die eigenständig durchgeführt oder in bereits bestehende Angebote von Präventionsstellen integriert werden können. Neben den Ablaufbeschreibungen der Module mit zahlreichen Übungen finden sich im Anhang reichhaltige Materialien für deren Durchführung.



Marie-Theres Pooch, Zainab Fakhir, Rosalie Meyer, Heinz Kindler unter Mitarbeit von Samira Eissa

Schutzprozesse gegen sexuelle Übergriffe: Partizipative Prävention im sozialen Umfeld vulnerabler Jugendlicher

München 2022 | 73 Seiten | kostenloser Download: www.dji.de/veroeffentlichungen

Die Broschüre fasst die zentralen Ergebnisse des Deutschen Jugendinstituts (DJI) im Rahmen des Forschungsprojekts „Schutzprozesse gegen sexuelle Übergriffe“ zusammen. Das vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) im Zeitraum von April 2018 bis Februar 2021 geförderte Projekt verfolgte das Ziel, individuelle, soziale und institutionelle Schutzprozesse in der Abwehr sexueller Übergriffe unter Jugendlichen zu untersuchen. Es wurde vom Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstitut zu Geschlechterfragen im Forschungs- und Innovationsverbund an der Evangelischen Hochschule Freiburg (FIVE) und vom DJI durchgeführt. Am DJI wurden Daten von 243 Jugendlichen (in der Altersspanne zwischen 15 und 20 Jahren) in 28 Einrichtungen stationärer Jugendhilfe in drei Bundesländern und in sechs Haupt- beziehungsweise Werkrealschulen in zwei Bundesländern erhoben. Erfasst wurden Erfahrungen Jugendlicher als Bystander (das heißt als Dritte) im Kontext von sexuellen Übergriffen unter Jugendlichen sowie von Selbstschutzstrategien gegen sexualisierte Gewalt.

Björn Milbradt, Anja Frank, Frank Greuel, Maruta Herding (Hrsg.)

Handbuch Radikalisierung im Jugendalter. Phänomene, Herausforderungen, Prävention

München 2022 | Verlag Barbara Budrich | 376 Seiten | 46,00 Euro

Prozesse der Radikalisierung hin zum gewaltorientierten Extremismus stellen eine der großen Herausforderungen für demokratische Gesellschaften dar. Das Buch versammelt Beiträge von Expert:innen der Forschung zu und Prävention von Radikalisierung im Jugendalter. Thematisiert werden die unterschiedlichen Phänomene Rechtsextremismus, islamistischer Extremismus und Linksextremismus mit besonderem Bezug auf jugendspezifische Aspekte. Der Sammelband bietet eine problemorientierte Aufbereitung des Forschungsstandes und eine Grundlage für die Praxis der Radikalisierungsprävention.



Mehr zur Radikalisierung im Jugendalter im Videointerview mit Mitherausgeber Dr. Björn Milbradt, Fachgruppenleitung am DJI:

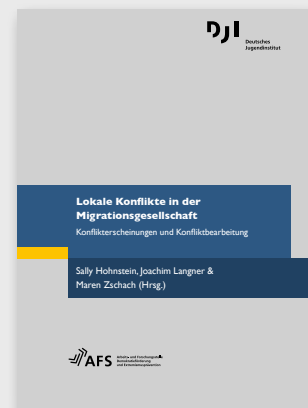


Sally Hohnstein, Joachim Langner, Maren Zschach (Hrsg.)

Lokale Konflikte in der Migrationsgesellschaft. Konflikterscheinungen und Konfliktbearbeitung

Schriftenreihe der Arbeits- und Forschungsstelle Demokratieförderung und Extremismusprävention
München 2022 | 210 Seiten | kostenloser Download: www.dji.de/veroeffentlichungen

Die Migrationsfrage spitzt bereits bestehende und sich kontinuierlich weiterentwickelnde Konflikte um Anerkennung, gesellschaftliche Integration und Teilhabe zu. Mit Blick auf gesellschaftliche Polarisierung beziehungsweise migrationsbezogene Spannungen wird in dem Sammelband deutlich, dass Kommunen prädestinierte Orte sind, an denen diese Konflikte ausgetragen werden und von denen ausgehend eine konstruktive Bearbeitung gesamtgesellschaftliche Wirkung entfalten kann. Mit der Schriftenreihe, in der die Publikation erschienen ist, soll fachlich relevantes Wissen zu politisch-weltanschaulichem Extremismus im Jugendalter, zu dessen pädagogischer Bearbeitung sowie zu angrenzenden Themen für Fachpraxis, Wissenschaft und Politik aufbereitet und zugänglich gemacht werden.



Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention

Zahlen – Daten – Fakten. Jugenddelinquenz im Kontext von Digitalisierung

München 2022 | 30 Seiten | kostenloser Download: www.dji.de/jugendkriminalitaet

Internet und soziale Medien sind aus dem Alltag junger Menschen nicht mehr wegzudenken. Die Coronapandemie hat den Trend zur Digitalisierung intensiviert. Der häufige Umgang mit digitalen Medien erhöht die Wahrscheinlichkeit, Opfer und auch selbst Täter:in von Cyberkriminalität zu werden. Die Publikation „Zahlen – Daten – Fakten. Jugenddelinquenz im Kontext von Digitalisierung“ der Arbeitsstelle Kinder- und Jugendkriminalitätsprävention am Deutschen Jugendinstitut (DJI) fasst neue Erkenntnisse über das Ausmaß von Cyberkriminalität unter Jugendlichen in Deutschland zusammen. Neben Helfelddaten, das heißt dem offiziell registrierten Kriminalitätsgeschehen der Polizeilichen Kriminalstatistik (PKS) des Jahres 2020, der Statistik zur Strafverfolgung sowie dem Lagebild Cybercrime des Bundeskriminalamtes, haben die Wissenschaftler:innen des DJI Dunkelfeldstudien analysiert. Diese enthalten auch Delikte, die den Behörden nicht bekannt sind.



Das **Deutsche Jugendinstitut e.V. (DJI)** ist ein sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut mit den Abteilungen „Kinder und Kinderbetreuung“, „Jugend und Jugendhilfe“, „Familie und Familienpolitik“, „Zentrum für Dauerbeobachtung und Methoden“ sowie dem Forschungsschwerpunkt „Übergänge im Jugendalter“. Es führt sowohl eigene Forschungsvorhaben als auch Auftragsforschungsprojekte durch. Die Finanzierung erfolgt überwiegend aus Mitteln des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sowie der Bundesländer. Weitere Zuwendungen erhält das DJI im Rahmen von Projektförderungen vom Bundesministerium für Bildung und Forschung, von Stiftungen und anderen Institutionen der Wissenschaftsförderung. Das DJI hat seinen Sitz in München sowie eine Außenstelle in Halle (Saale).

www.dji.de

IMPRESSUM

Herausgeber:

Deutsches Jugendinstitut e.V.
Nockherstraße 2, 81541 München
Presserechtlich verantwortlich:
Prof. Dr. Sabine Walper

Redaktion:

Birgit Lindner (Leitung)
Telefon: 089 62306-180, Fax: -265
E-Mail: blindner@dji.de
Uta Hofele (in Elternzeit)
Sonja Waldschuk
Dr. Astrid Herbold
Thorsten Tynior (Schlussredaktion)

Abonnement und Vertrieb:

Inge Kraus
Telefon: 089 62306-394, Fax: -265
Bestellung unter www.dji.de/impulse

Gestaltung:

FunkE Design
Sandra Koch, Julia Kessler, www.funk-e.de

Druck und Versand:

Pinsker Druck & Medien GmbH, Mainburg
Auflage: 7.000

Fotonachweis:

Titelseite: iStockphoto, Shutterstock; S. 4, 5, 6, 7, 26, 31, 40, 41, 43, 47, 48, 51, 53, 61, 77, 78, 80, 82: iStockphoto; S. 5, 56, 64, 65, 68, 72: Shutterstock; S. 22, 35: Photocase; S. 71: AdobeStock; S. 3, 13, 13, S. 30, 39, 45, 69, 75, 79: Stefan Obermeier; S. 13, 52, 57, 85: David Ausserhofer; S. 14: Gudrun Ortner; S. 15: Birgit Ausserhofer; S. 4, 19, 21: Bundesregierung/Steffen Kugler; S. 25: Hertie School Berlin; S. 25: Forschungsinstitut für Bildungs- und Sozialökonomie; S. 30: Thi Kim Chi Nguyen; S. 30, 39, 42, 45, 57, 58, 59, 75, 83, 83: DJI/Inge Kraus; S. 34: IfSS/KIT; S. 42, 58, 59, 62: privat; S. 52: Udo Borchert/WZB; S. 55: Universität Bielefeld; S. 62: Jugendamt Stuttgart/Christian Heck; S. 62: Sven Türpe; S. 67: Studio Heupel; S. 83: Romy Vinogradova/ Ifo Institut

ISSN 2192-9335

Das Forschungsmagazin *DJI Impulse* erscheint in der Regel viermal im Jahr. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung der Autorinnen und Autoren wieder. Ein kostenloser Nachdruck ist nach Rücksprache mit der Redaktion sowie unter Quellenangabe „DJI Impulse, Forschungsmagazin des Deutschen Jugendinstituts“ und gegen Belegexemplar gestattet. *DJI Impulse* kann kostenlos bestellt und auf Wunsch auch abonniert werden: www.dji.de/impulse



Deutsches
Jugendinstitut

DER DJI-VIDEOCAST PERSPEKTIVEN

Lösungsansätze für eine lebenswerte Zukunft

Zu jedem Schwerpunkt des Forschungsmagazins DJI Impulse gibt es ab sofort ein Videointerview mit Wissenschaftler:innen auf dem YouTube-Kanal des Deutschen Jugendinstituts (DJI).

🔗 www.dji.de/videocast-perspektiven-folge1

